Henny Koch (1854-1925)

Papas Junge

Eine Erzählung für junge Mädchen

Motto:

Gärender Wein, brausendes Blut,
Hat's ausgeschäumet, dann wird es gut!

Lisas Hochzeit

Soeben war das Brautpaar unter dem breiten Portal der geräumigen, altertümlichen Vorhalle des Herrenhauses erschienen und schickte sich an, die Stufen der halbkreisförmigen Freitreppe herunterzusteigen, als irgend etwas vom Innern des Hauses her ein Zögern und Stocken veranlaßte.

Fragend sahen die schon paarweise zum Kirchgang geordneten Gäste sich an, fragend wandte die Braut das Köpfchen, vom Bräutigam mit ein paar leise geflüsterten Worten verständigt.

»Friedel fehlt noch!«

Inniger schmiegte sich die Braut an den geliebten Mann.

»Arme, kleine Friedel,« flüsterte sie und die leise Stimme zitterte merklich. »Tante Lenchen soll doch mal nachsehen; Friedel hat noch gerade so furchtbar geweint, als ich fortging oben, sie –«

»Friedel, Friedel!« Eine Stentorstimme rief es und schnitt der Braut das Wort ab. Und nochmals klang es: »Friedel, Friedel!«

Eine sekundenlange Pause folgte. Aller Augen wandten sich erwartungsvoll dem Hintergrund der Halle zu, wo eine breite, dunkle, gewundene Eichentreppe mit reichgeschnitztem, breitem Geländer nach oben führte.

»Friedel!« rief der Vater nochmals. Jetzt lag etwas wie gereizte Ungeduld in der Stimme des alten Herrn.

Plötzlich tönte es wie Kichern durch die Halle, dem unterdrücktes, dann herzhaftes Lachen folgte.

Oben, in der Höhe des ersten Stockwerks, war auf dem Treppengeländer eine schlanke, weißgekleidete Gestalt erschienen, die auf diesem mit hocherhobenem rechtem Arm blitzschnell und gewandt wie auf einer Rutschbahn niederglitt.

Am hohen Endknauf des Geländers angelangt, sprang die schlanke, weiße Gestalt ebenso anmutig als gewandt ab und trat vor den Vater hin.

»Schneller konnte ich wirklich nicht da sein, Väterchen – verzeih!«

Der Schalk blitzte aus den großen blauen Augen, die den Vater unverwandt ansahen, so daß dieser trotz allen Ärgers Mühe hatte, ernst zu bleiben.

»Frida, wirst du denn nie –« Der kleinen alten Dame mit dem silbergrau gewellten Scheitel und dem silbergrauen Seidenkleid versagten vor Entsetzen die Worte.

»Laß das jetzt, Lene,« versetzte ernst mahnend der Bruder und schob die Erregte energisch zur Seite. Dann wandte er sich wieder der kleinen Sünderin zu: »Wir haben lange auf die Jüngste der Gesellschaft warten müssen, Kind!« Herber Tadel lag in der Stimme.

»Ich mußte mir die Augen auswaschen, Väterchen; ich hab' sie mir ja doch fast ausgeheult um die Lisa,« klang's leise und gepreßt zurück.

Es war nur für das Ohr des Vaters bestimmt gewesen, aber noch jemand hatte es gehört, ein Herr, der dicht hinter dem Vater stand, und der nun rasch vortrat.

»Ich soll mit gnädigem Fräulein den Vorzug haben, das Brautpaar zur Kirche zu geleiten,« sagte er, und damit bot er galant der so sonderbar in die Gesellschaft Eingeführten den Arm.

Komisch entsetzt, wie hilfeflehend sah Friedel den Vater an und legte zögernd die äußersten Fingerspitzen auf den dargebotenen Arm.

classtests.com

Wieder konnte der Vater nur mit Mühe ein Lachen verbeißen.

»Geh, Kind, und wahre deine Würde als erste Brautführerin deiner Schwester ein wenig besser, als du es bis jetzt getan hast,« mahnte er gutmütig lachend.

Friedel warf das Köpfchen zurück, um das das kurzverschnittene Haar in krausen Löckchen sich ringelte; die blitzenden grauen Augen streiften fast herausfordernd das ihr zugewandte Gesicht ihres Partners. Eben öffneten sich die roten Lippen zu einer Bemerkung, da sagte die Braut: »Friedel, wie konntest du!«

Eine Welt von Liebe und Sorge lag in diesen Worten.

»Laß, Lisa, sonst heul' ich wieder!«

Fast zornig trat der kleine Fuß den Boden; energisch fuhr Friedel sich über die Augen.

»Los jetzt!« kommandierte sie mit leiser Stimme.

Kopfschüttelnd wandte sich die Braut, legte den Arm fester auf den des Bräutigams, und der Zug setzte sich in Bewegung.

Kleine Dorfkinder bestreuten den Weg des Brautpaares mit Blumen; zwei kleine Mädchen trugen der Braut die Schleppe.

Golden strahlte die Maiensonne von oben; würziger Blütenhauch erfüllte die Luft. Fröhlich sangen und jubilierten die Vöglein; feierlich klangen die Glocken vom Kirchlein nieder, das auf einem kleinen Hügel sich über das Alltagstreiben des Dörfleins erhob.

»Einen Schritt näher dem Himmel,« pflegte der alte Pfarrer zu sagen.

Aus jeder Haustür traten Leute im Festtagsgewand, an jeder Straßenecke schlossen sich weitere Teilnehmer dem Zuge an. Lisa hatte ein stattliches Brautgeleite. Wer irgend abkommen konnte daheim von den Geschäften, wen nicht Krankheit oder sonst etwas hinderte, der wollte bei der Feier nicht fehlen. Die andern alle aber, die zu Hause bleiben mußten, schickten gute Gedanken und Segenswünsche.

Die blonde, zarte, schlanke Braut, wie eine Lilie anzusehen, ging wie verklärt an der Seite ihres blonden, stattlichen zukünftigen Mannes dahin. In leuchtend warmem, selig verklärtem Schein strahlten die reinen, weichen Züge des lieben Gesichtchens all das so reich Entgegengebrachte wider. Und der Mann an ihrer Seite konnte die Blicke von ihr nicht lösen. Er fühlte und wußte, daß sein Glück an seiner Seite dahinschritt.

Und die Sonne strahlte, die Blüten dufteten, die Vöglein jubilierten, der Himmel blaute und die Glocken riefen in feierlichem, eindringlichem Ton unablässig ihr: »Kommt, kommt – zum Glück, zum Glück!« in die Frühlingslüfte hinein.

Friedel schritt dicht hinter der Schwester. Verschiedene Versuche, die sie gemacht hatte, ihren Arm von dem ihres Begleiters zu lösen – es kam ihr so lächerlich und unbequem vor, sich von dem fremden Mann so führen zu lassen, sie hätte doch wahrhaftig den Weg allein finden können – alle diese Versuche waren gescheitert. Ruhig und fest hatte der »fremde Mann« jedesmal wieder das sich ihm entziehende Händchen ergriffen und es aufs neue durch den führenden Arm gezogen. Endlich schien sich das gefangene Vögelchen in sein Los zu ergeben; auch Friedel schien dem Zauber des Augenblicks zu erliegen. Sinnend und gesittet schritt sie neben dem Begleiter einher, was dieser mit lustigen Seitenblicken und mit heimlichem Lächeln beobachtete.

Plötzlich kam wieder Unruhe in die quecksilbern bewegliche Mädchengestalt. Die freie Hand fuhr erst prüfend über den Scheitel und tastete dann unsicher am Anzug umher. Ein Blick aus den grauen Augen, in denen beständig der Schalk lauerte, traf den Mann an ihrer Seite.

»Sehen Sie doch einmal, Herr von Rödern, ob meine Schleife recht sitzt. Tante Lenchen bekäme ja Krämpfe, wenn die nur zollbreit verrückt wäre, und ich müßte es bis zum Ende meiner Tage hören.«

Sie sagte es ganz ernst, und ebenso ernst flüsterte Herr von Rödern: »Wo befehlen gnädiges Fräulein, daß die Schleife sitzen soll?«

Unsicher sahen ihn die grauen Augen an.

»Na, doch natürlich in der Mitte, glaube ich, oder –?«

»Selbstverständlich,« beeilte er sich mit großem Ernst zu entgegnen. »Treten gnädiges Fräulein mal einen Schritt vor, damit ich prüfen kann.«

Friedel tat, wie ihr geheißen.

»Nun?«

classtests.com

Ein fragender Blick traf den jungen Mann, der kritisch musternd die Schleife betrachtete.

»Gnädiges Fräulein haben ihre famose Talfahrt furchtbar geschickt in Szene gesetzt, die Schleife sitzt untadelhaft!«

»Dem Himmel sei Dank!«

Ein tiefer Seufzer der Erleichterung, und dann streifte Herrn von Röderns ernste Miene ein Schelmenblick; der Schalk in seinen Augen antwortete, und beide brachen in ein fröhlich schallendes Lachen aus, wobei Friedel komisch entsetzt nach hinten schaute und sich dann mit der Hand einen ziemlich derben Klaps auf den Mund versetzte.

Sie hatte einen wehmütig vorwurfsvollen, tiefunglücklichen Blick Tante Lenchens aufgefangen.

»Armes Tantchen,« seufzte Friedel ganz zerknirscht, »ja, an Papas Junge ist nun mal Hopfen und Malz verloren!«

»Was, an wem?« fragte lachend Herr von Rödern.

»An Papas Junge! Ja, wissen Sie nicht, daß ich das bin?«

»Ha, ha, ha!«

Sein herzliches Lachen verstummte aber bald. Man war mittlerweile an der offenen Kirchentür angelangt.

Der kleine Raum lag sonnendurchleuchtet und festlich geschmückt da. Eben setzte die Orgel in brausenden Tönen ein und nun klangen die hellen Stimmchen der Schulkinder dazwischen, wohl nicht wie Engelschöre anzuhören, aber doch rein und frisch und herzerquickend: »Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!« schallte es von der Empore nieder.

Dann eine feierliche Stille.

Das Brautpaar kniete vor dem Altar. Segnend legte der alte Pfarrer die Hände auf die andächtig gesenkten jungen Häupter vor ihm.

»Ja wahrlich, der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!« begann er und die milde, alte Stimme fand dann so eindringliche herzbewegende Töne, daß kein Auge trocken blieb.

Er schilderte das Wesen und Wirken der jungen, mutterlosen Braut, die der gute Engel der Ihren und des ganzen Dorfes gewesen sei. Liebe hätte sie gesäet in überreichem Maße und Liebe dürfe sie nun ernten. Dem Vaterhause erlösche mit dem Weggange der Braut ein Licht, eine reine, klare, sanft wärmende Flamme; doch getrost möchten die Ihren sie ziehen lassen, getrost ihr Kleinod in des erwählten Mannes Hände legen; er würde seinen Schatz hüten und bewahren mit Liebe und Wärme in Freud und Leid.

Der alte Mann hatte geendet; ihm zitterte leise die Stimme.

Herrn Polten, dem Vater der Braut, liefen die Tränen über das wetterfeste Gesicht hinab in den dichten grauen Bart. Tante Lene hielt das Antlitz in das Taschentuch vergraben und schluchzte herzbrechend; der ganze weibliche Teil der Anwesenden folgte ihrem Beispiel mit mehr oder weniger großer Heftigkeit.

Nur Friedel stand hinter der Braut wie aus Stein gehauen und hielt die Augen unverwandt auf den Blumenstrauß geheftet, den sie der Schwester vor der Zeremonie abgenommen hatte. Krampfhaft hielt sie ihn umklammert, als sei er ihr einziger Anker, der sie davor rettete, auch ihrerseits in das Meer von Tränen zu versinken.

Klaus von Rödern sah Friedel ein paarmal forschend von der Seite her an; wohl zuckte es verräterisch um ihre Mundwinkel. Er mußte staunen, wie das den Kinderjahren kaum entwachsene junge Mädchen – sie konnte doch wohl schwerlich mehr als fünfzehn Jahre zählen – sich in der Gewalt hatte.

Die Braut selbst war sehr ergriffen. Wie stützend legte der Bräutigam den Arm um sie. Da sah sie ihm ins Auge und richtete sich straff empor.

»Ich frage dich, Werner Horst, willst du diese hier, Anna Elisabeth Polten u. s. w. u. s. w.,« so klang es nun durch den feierlich stillen Raum ... die altehrwürdige Trauformel bis zu ihrem ergreifenden Schluß: »bis der Tod euch einst scheidet?«

Des Bräutigams »Ja« tönte fest, stolz, zielbewußt; das der Braut leise, scheu und doch wie sicher, wie durchzittert von tiefem, seligem Glück.

Die lautlose Stille des feierlichen Ringwechselns wurde von einem kurzen, rauhen, wie widerwillig hervorbrechenden Aufschluchzen unterbrochen. Friedel hatte sich nun doch nicht mehr halten können; der Brautstrauß drohte ihren Händen zu entgleiten.

Geschickt fing Herr von Rödern ihn auf. Er überreichte ihn der Braut, die sich eben wendete und zum Heimgang anschickte.

classtests.com

Dann zog Herr von Rödern den Arm seiner Dame durch den seinen und ging mit ihr hinter dem vorangehenden jungen Ehepaare einher.

»Mut, Fassung, Kind,« flüsterte er Friedel zu – sie erschien ihm mit einem Male so gar jung in ihrer augenblicklichen Fassungslosigkeit – »sehen Sie sich doch nur einmal die strahlende junge Frau an; wo ist denn eine Ursache zum Weinen?«

»Das ist's ja eben – dies dumme Heiraten!« stieß Friedel ganz ingrimmig hervor, warf aber doch energisch das Köpfchen zurück und fuhr sich entschlossen mit der Hand über die Augen.

Mißtrauisch streifte ihr Blick den an ihrer Seite Dahinschreitenden. Was sie in dem ihr zugewandten Gesicht las, beruhigte sie aber; von Spott stand nichts darin. Sonst wohl allerlei, das sie nicht entziffern konnte; es machte ihr aber weiter kein Kopfzerbrechen.

Man trat ins Freie.

»Hurra, die Braut! Hurra, unser Fräulein! Fräulein Lisa, hoch! Hoch, die junge Frau!«

Böllerschüsse krachten, Flinten knallten. Die jungen Burschen des Dorfes hatten sich das nicht nehmen lassen. Heran drängten alle, Männer, Weiber, Mädchen, Burschen und Kinder. Alle wollten der Braut die Hand noch einmal drücken, ihr ein paar Worte sagen; vor allem ein paar Worte von ihr hören.

Friedel war urplötzlich mitten im tollsten Getriebe. Wie sie dahin gekommen war, wußte sie selbst nicht. Sie hörte sich nur mitrufen, mitschreien, hatte dem nächststehenden Burschen zwei Pistolen entrissen und feuerte nun mit lautem Hurrageschrei in die Luft.

Sie fühlte sich plötzlich von hinten gehalten. Ärgerlich wollte sie sich losreißen. Ein Krach! Entsetzt sah sie sich um. Die vermeintliche hindernde Hand war aber irgend ein heimtückischer Haken gewesen und – im Rock des leichten weißen Kleides klaffte nun ein furchtbarer Spalt.

Starr und stumm stand Friedel da, den weißen Unglücksrock ausgebreitet in den weit vorgestreckten Händen.

Was tun?

»Mein gnädiges Fräulein, darf ich bitten?«

Klaus von Rödern verneigte sich sehr zeremoniell; er bemerkte anscheinend ihre Verlegenheit gar nicht.

»Ach, Herr von Rödern, sehen Sie doch nur, ich – ich –«

»Gnädiges Fräulein wünschen?«

»Ach was, gnädiges Fräulein! Seien Sie doch nicht so bocksteif. Ich hab' mir den Rock zerrissen, wie der erste beste Gassenjunge. Wenn die Tante das merkt, gibt's ein Unglück. Geben Sie mir lieber ein paar Stecknadeln, oder haben Sie Heftpflaster bei sich? Schade, sonst habe ich immer welches in der Tasche. Wie, Sie haben Heftpflaster? O, danke schön, da sind wir ja gleich aus aller Verlegenheit. So – aber Sie müssen mir ein tüchtiges Stück geben, der Riß ist gar zu groß. So – geleckt – drauf! Noch eins, bitte! Danke, jetzt kann's reichen. Da – wundervoll! Wenn ich immer so an Ihrer Seite gehe, sieht's kein Mensch, und morgen flickt's die Lisa und –«

Ein Schatten zog über das helle, schelmisch lachende Mädchengesicht.

»Himmel, die Lisa!«

Urplötzlich sanken Friedels Mundwinkel tief herab, und zwei helle Tränen rollten aus den großen, glänzenden Augen.

Herr von Rödern hatte belustigt ihrem Treiben zugesehen. Wie flink die Hände hantierten, die Lippen plauderten, das Zünglein leckte! Wie Friedel geschickt das Pflaster aufklebte, und dabei der Schelm aus den Mädchenaugen hervorlugte. Friedel war wirklich urwüchsig drollig. Und dabei dieser rasche Übergang von Freud zu Leid und umgekehrt.

Mittlerweile hatte sich die Menge der Gratulanten etwas gelichtet. Suchend sah die Braut um sich.

»Friedel!« klang von ferne des Vaters Stimme.

»Himmel, da ruft der Papa. Bleiben Sie dicht an meiner Seite, Herr von Rödern! Man sieht's doch nicht?«

Das letztere galt dem kunstvoll verklebten Riß.

»Bewahre,« beeilte ihr Begleiter sie zu versichern. »Gnädiges Fräulein können ganz ruhig sein.«

»Friedel, wo steckst du denn eigentlich? Deine Schwester fragt nach dir. Du hast ihr wohl noch gar nicht Glück gewünscht?«

classtests.com

Herr Polten war an seine Jüngste herangetreten und sah ihr vorwurfsvoll in die Augen. »Was treibst du denn wieder?«

Mißtrauisch überflog sein Auge ihre ganze Erscheinung.

Vorsichtig kehrte ihm Friedel indes die unbeschädigte Seite zu.

»Väterchen, ich – ich hab' doch auch ein paar Pistolen losknallen müssen zu Lisas Ehren und dann –« verlegene Pause – »nun muß ich wirklich zu Lisa!«

Fort war sie!

Schmunzelnd sah der Vater ihr nach.

»Ein bißchen toll und unbändig, meine Kleine, aber das wird sich schon geben mit den Jahren, denke ich, was?«

Etwas fragend und unsicher, wenngleich unverkennbar mit väterlichem Stolz, blickte der alte Herr zu Klaus von Rödern auf, der neben ihm stehen geblieben war, da seine Dame ihm so jäh entwischte.

»Wär' jammerschade, verehrter Herr Nachbar. Solch unverbildete Natürlichkeit ist herzerquickend anzusehen,« beeilte sich der Angeredete enthusiastisch zu versichern, und die beiden Herren gingen zur Gesellschaft zurück.

Friedel war der bräutlichen Schwester inzwischen so stürmisch an den Hals geflogen, daß Kranz und Schleier in ernstliche Gefahr gerieten.

Wieder war Tante Lenchen mit entsetztem Tadel zur Hand. »Frida, so bedenke doch –«

Aber: »Lisa, meine Lisa,« schluchzte die Kleine und bedachte gar nichts weiter auf der Welt, als daß sie die geliebte Schwester nun hergeben sollte.

Diese hielt die Kleine innig umfaßt, drängte sie aber dann besonnen von sich zurück. »Friedel, Herz, wir müssen nun weiter. Sieh doch, sie schauen alle auf uns!«

»Ist mir ganz total schnuppe!«

Friedel warf das Köpfchen zurück, sah in die lachenden Augen des Schwagers und hätte ihm beinahe – nein sie streckte ihm wirklich und wahrhaftig das rosige Zungenspitzlein blitzschnell einen Augenblick entgegen. Sonst verstand sie sich recht gut mit ihm, aber heute – heute konnte sie ihn nicht ausstehen. Mit einem merklichen Ruck wandte sich Friedel dann um. Klaus von Rödern stand dicht hinter ihr.

Hatte er ihre Unart bemerkt? Unsicher forschten Friedels graue Augen in seinen Zügen, während eine jähe Röte ihr schmales Gesichtchen überzog. – Dem Himmel sei Dank, er hatte nichts gesehen! Mit vollkommen ernster, undurchdringlicher Miene bot er seiner Dame den Arm, die mit erleichtertem Aufatmen ihr Händchen hineinschob. Daß er sich dabei krampfhaft das Lachen verbiß, hatte die Kleine glücklicherweise nicht bemerkt.

Und nun ordnete sich der Zug wieder und setzte sich in Bewegung.

Noch goldener strahlte die Sonne, tiefer blaute der Himmel, lauter jubilierten die Vöglein mit den Glocken um die Wette.

Lisa schritt wie auf Wolken dahin. In verschämtem Stolz hob sich das feine Köpfchen, reckte sich die schlanke Gestalt neben dem geliebten Manne empor. Jubelnd umtanzten die Dorfkinder den Zug. Sie brachten ganze Ladungen Blumen und streuten sie der Braut auf den Weg. Und sie, die sich sonst sorgsam nach jedem Käferlein bückte, jedem Grashalm auswich, den ihr Fuß streifen, verletzen und knicken konnte, sie schritt achtlos über alle die duftenden Frühlingskinder dahin, das selig verklärte Auge himmelwärts gerichtet.

»Arme, kleine Blumen,« sagte da Friedel und bückte sich blitzschnell nach einem Büschelchen Maiglöckchen, auf das Herr von Rödern eben den Fuß setzen wollte.

Überrascht sah er zu ihr nieder. Hatte der Kobold denn dafür Auge und Sinn?

Man war am Hause angelangt. Stattlich lag es inmitten seines weiten Vorhofes, von Gruppen alter, hoher Bäume flankiert, am Ende der langen Dorfstraße. Ein langgestrecktes, zweistöckiges Viereck, an dem nur das mittlere Portal der Halle und des Treppenhauses in weit geschweiftem Bogen vorsprang und sich nach oben über das zweite Stockwerk hinaus kuppelartig wölbte.

Ein weiter Festsaal zu ebener Erde links von der Halle vereinte die Gäste.

Die festlich geschmückte, sorgfältig gedeckte Tafel stand mitten im großen lichten Raum. An dessen oberem Ende umdrängte man das Brautpaar und brachte nochmals eine Flut von Glückwünschen an.

Die Braut wanderte von einem Arm in den andern und hatte für jeden und jede einen leuchtenden, warmen Blick, ein frohes, liebes Wort.

classtests.com

Gar zu zahlreich war die Hochzeitsgesellschaft nicht, und verhältnismäßig wenig jüngere Leute waren dabei.

Ein paar Onkels und Tanten, zwei verheiratete Cousinen mit ihren Ehemännern, sonst meistens Nachbarn des Brautvaters, merkwürdigerweise meist ältere Paare, dann der Geistliche und der Arzt des Dorfes. Alles in allem mochten es achtzehn bis zwanzig Personen sein.

Lisa und Friedel waren in dem einsamen Dorfe, das stundenweit von der nächsten Stadt entfernt war, sehr einsam aufgewachsen. Sie hatten außer den Mädchen des Dorfes kaum je eine Freundin besessen; daher der Mangel an jugendlichen Teilnehmern des Festes.

Friedel war tatsächlich die einzige »junge Dame« des Kreises, ihr Partner der einzige junge, das heißt unverheiratete Mann; denn gar so jung war auch er nicht mehr. Er war ein Freund des Bräutigams, etwas älter als dieser, und wohl schon reichlich am Anfang der dreißig angelangt. Er war viel auf Reisen gewesen, namentlich in England, wo er auch den Bräutigam kennen lernte, und hatte sich erst vor kurzem zufällig in der Nachbarschaft angekauft.

Friedel drückte sich, ganz gegen ihre Gewohnheit, so merkwürdig in den Ecken herum. Es mußte Tante Lenchen auffallen.

Sie trat rasch zu ihr. »Sag mal, Friedel, fehlt dir was? Du kommst mir so merkwürdig vor.«

»Ich, Tantchen? Nicht daß ich wüßte.«

»Weshalb rutschest du denn die Wände so ab? Ist an der Kehrseite etwas nicht in Ordnung?«

Mißtrauisch suchte die alte Dame Friedel zu umgehen, die aber machte kehrt wie der Wind.

»Behüte, das ist nur Zufall, Tantchen. Ich mag so 'n Gedränge nicht leiden und halte mich drum ein bißchen abseits.«

»Du magst so 'n Gedränge nicht leiden? Ist mir ja ganz neu. Mir wollte scheinen, vorhin, drüben bei der Kirche warst du doch nicht so scheu, oder?«

Wieder eine Wendung der alten Dame, wieder eine Drehung der Nichte.

Tante Lenchen aber bekam dabei doch den Rock zu fassen, und nun trat der Schaden klar zu Tage.

Ein Jammerausbruch der alten Dame.

»Erbarm dich! So 'n Mädel, nein, so 'n Mädel! Schlimmer als der schlimmste Junge. Wo will das mit dir hinaus? Du bekommst niemals 'nen Mann wie Lisa und –«

Ein lustiges Auflachen der Gescholtenen schnitt der Jammernden das Wort ab.

Friedel flog der Tante an den Hals.

»Wenn's weiter nichts ist, Herzenstantchen, ich brauch' keinen Mann. Ich bin Papas Junge, das weißt du ja, und ich bleib's auch immer und ewig.«

»Das weiß der Himmel,« seufzte die Tante, »ich verzweifle dran, jemals ein ordentliches Mädchen aus dir machen zu können.«

»Armes Tantchen!«

Der Seufzer und die komisch zerknirschte Miene Friedels waren so drollig, das Gesichtchen so lieb und so voll Schelmerei, daß die alte Dame wider Willen lachen mußte.

Zum Glück wurde nun auch eben zu Tisch gerufen und über den Sorgen der Hausfrau vergaß Tante Lenchen alsbald die Sorgen der mütterlichen Erzieherin.

Friedel huschte davon.

Sie stand hinter Herrn von Rödern, der noch mit dem Brautpaar sprach. Sie zupfte ihn am Ärmel. Erstaunt fuhr er herum.

»Gnädiges Fräulein wünschen?«

Warnend, mit einem Blick auf Lisa, legte Friedel den Finger auf die Lippen.

»Wir sitzen nebeneinander, Herr von Rödern, ich bin so froh –« belustigt leuchtete es in seinen Augen auf – »denn nicht wahr, Sie haben noch von dem Pflaster« – etwas wie Enttäuschung huschte über sein Gesicht – »da muß ich doch nicht erst hinauf und nach meinem suchen, ich wüßte im Augenblick wirklich nicht, wo ich suchen sollte. Denn, sehen Sie, die Wunde ist wieder aufgebrochen; Tante Lenchen hat das Unheil leider entdeckt und so kann ich doch wirklich nicht herumlaufen.«

»Machen wir alles,« entgegnete er fröhlich. »Darf ich aber jetzt bitten? Zu Tisch, mein gnädiges Fräulein.«

classtests.com

Als sei es ihr altgewohnt, schob Friedel nun den Arm in den ihr dargebotenen und trat mit ihrem Herrn zur Tafel.

Zufrieden, mit pfiffigem Schmunzeln schaute der Vater zu ihr hin. »Das Kind wird –« raunte er der Schwester zu, die eben mit ihrem Tischherrn an ihm vorbeistreifte.

»Ja, wenn du nur wüßtest, wie,« seufzte Tante Lenchen als Antwort.

Nach vielem Trubel und Stühlerücken hatte die Gesellschaft endlich Platz genommen.

Friedel saß seelenvergnügt an der Seite ihres Herrn. In dem allgemeinen Durcheinander war es ihr mit seiner Hilfe gelungen, den Schaden eilig wieder auszubessern. Nun überließ sie sich ruhig der Fröhlichkeit des Augenblicks.

Die roten Lippen Friedels plauderten unaufhörlich, die grauen Augen blitzten, das ganze Gesichtchen war Leben und Bewegung.

Man war beim Braten.

Herr Polten hatte das Wort ergriffen und seinem scheidenden Kinde sozusagen ein ehrendes Abschiedszeugnis mit heißen Segenswünschen ausgestellt.

Die hellen Tränen liefen ihm über das gute Gesicht in den grauen Bart, die Stimme versagte ihm; er mußte sich setzen.

Auch in Friedels Gesichtchen zuckte der tapfer niedergehaltene Schmerz, die Lippen bebten ihr; die Augen öffneten sich unnatürlich weit in dem Bemühen, die aufquellenden Tränen niederzuzwingen. Ihr selbst unbewußt aber hatten sich doch zwei lichte, klare Tropfen gelöst und liefen langsam über die schmalen Wangen.

»Armer, armer Papa! Er muß ja aber auch sein Herzblatt, seine einzige Tochter hergeben.«

Sie sagte es wie erklärend und entschuldigend und wandte das Antlitz, in dem es immer noch verräterisch zuckte, Herrn von Rödern zu.

Lustig blitzte es in seinen Augen auf. »Und gnädiges Fräulein?«

»Ich? Ach, ich bin ja doch nur Papas Junge. Ja so, das wissen Sie noch nicht, aber gemerkt haben Sie's doch schon, nicht wahr?«

Da war der Schalk wieder ganz obenauf, jede Spur von Trauer aus dem beweglichen Gesicht verschwunden.

»Sehen Sie,« plauderten die frischen Lippen, »der arme Papa hat sich immer so schrecklich einen Jungen gewünscht. Vor der Lisa waren noch zwei Schwestern da, aber die sind als ganz kleine Kinder schon gestorben. Dann kam die Lisa, das war das dritte Mädel. ›Wenn jetzt noch eins kommt, wird's ein Junge, ob's will oder nicht,‹ sagte der Papa. Da bin ich gekommen, und ich war eigentlich auch wieder ein Mädel. Die arme Mama ist gestorben, wie ich gekommen bin, und ich bin richtig dem Papa sein Junge geworden. Ich hab' auch wirklich mehr vom Jungen als vom Mädel in mir. Puppen hab' ich nie leiden mögen, und wenn die Lisa durchaus damit spielen wollte, war ich immer bloß der Kutscher oder der Doktor oder höchstens der Papa.«

Klaus von Rödern lachte über die Maßen. »Und jetzt?«

»Ja, jetzt!« Friedel seufzte tief auf. »Jetzt wird's schlimm genug, fürchte ich. Jetzt soll aus Papas Junge eine junge Dame werden. Selbst der Papa, der sonst nur darüber lachte, macht jetzt immer ganz kuriose Augen, wenn ich mal auf einen Baum klettere, und ich tu's doch für mein Leben gern. Denken Sie, Herr von Rödern, ich kann ja gar kein Buch lesen, wenn ich nicht oben im Baumgeäst sitze. Sehen Sie mal da draußen die hohe Eiche, da – Sie müssen sich hier herüberbeugen« – ohne Umstände zog sie ihn am Ärmel, um ihm die Richtung anzugeben – »sehen Sie den dunklen Punkt oben, ja? Das ist mein Adlerhorst, dort sitze ich und lese, wenn ich nur irgend durchbrennen kann, und wenn ich einmal oben bin, kriegt mich so leicht nichts herunter.«

Triumphierend lachte sie auf, daß die weißen Zähne mit den Schelmenaugen um die Wette blitzten.

»Da hinauf klettern gnädiges Fräulein?«

Er fragte es staunend, ungläubig.

»Sie glauben's wohl nicht, was? Soll ich's Ihnen nachher einmal vormachen?«

Jetzt mußte er hell auflachen. »Bitte, bitte recht sehr, mein gnädiges Fräulein, ich erlaube mir durchaus nicht, an Ihrem Worte zu zweifeln. Es wäre ja wohl allerdings ein ganz interessantes Schauspiel, aber –«

»Ach, Sie meinen den dummen Rock da« – Friedels Auge glitt mißmutig an dem weißen Festgewand nieder – »den müßte ich allerdings erst ausziehen und in meine Kutte schlüpfen. Lisa, was meinst du,« rief sie der Schwester in eindringlichem Flüstertöne über den Tisch hinüber zu, »wäre die Tante wohl sehr böse, wenn ich nachher das dumme Kleid da auszöge? Herr von Rödern will nämlich nicht glauben, daß ich in meinen Adlerhorst klettern kann, und da wollte ich –«

classtests.com

Sie verstummte jäh vor dem erschrocken vorwurfsvollen Blick, den ihr die Schwester zuwarf. Heiße Röte lief über das Schelmengesichtchen. »Ach Lisa, ich – ich –« stotterte die Kleine und dann mit einem komisch verzweiflungsvollen Blick nach Herrn von Rödern: »Sie sehen, an mir ist Hopfen und Malz verloren.«

Sie mußten alle lachen, die's hörten, Lisa, der Schwager und Herr von Rödern.

»Laß dir nicht bange machen, Friedelchen, du hast noch viel Zeit vor dir. Wenn's gar nicht geht, kommst du zu uns nach England, wo die korrekte Miß erzogen wird, da will ich dich dann schon zustutzen,« neckte gutmütig der Schwager.

»Ach du!«

In Friedels Ton lag eine solche Geringschätzung, daß der Schwager ganz erstaunt und betroffen aufschaute.

»Na nu! Wir sind doch sonst so gute Freunde gewesen, Friedel.«

»Ja sonst, aber heute nicht! Heute nimmst du mir meine Lisa fort und« – Friedel schluckte krampfhaft an etwas, das ihr im Halse aufstieg – »und wenn ich böse bin auf jemand, kann ich nicht freundlich sein.«

»Bravo,« rief Klaus von Rödern lachend.

Friedel warf ihm einen halben Blick zu.

»Aber Friedel,« lenkte der Schwager gutmütig ein, »frag doch mal Lisa, ob sie bleiben möchte. Soll ich allein ziehen, Lisa, was?«

Über Lisas weiches, klares Gesicht hatte sich's wie ein Schatten gelagert. Bekümmert sah sie die kleine Schwester an, dann aber stieg eine feine lichte Röte in den sanften Zügen auf. Leuchtenden Blickes suchte sie die Augen ihres Mannes.

»Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, dein Volk sei mein Volk,« sagte sie leise und innig.

»Ach was,« polterte Friedel, »Ruth konnte gern gehen, die hat gewiß keinen Vater und keine Schwester daheim gehabt, die sie so lieb hatten, wie Papa und ich dich haben.«

Die junge Stimme zitterte bedenklich.

»Du vergißt, daß ich den, dem ich folge, auch sehr lieb habe.«

Wie ein Hauch kam's von den Lippen der Braut.

Friedel aber hatte es doch gehört. Entrüstet und gekränkt fuhr sie so jäh auf, daß der Stuhl krachend hintenüber stürzte. Herr von Rödern konnte ihn nicht mehr auffangen.

Fort war sie. Lachend sahen ihr die beiden Herren, bekümmert Lisa nach.

»Was ist denn los?« fragte ein alter, schwerhöriger Onkel, der an der andern Seite Friedels seinen Platz hatte. »Friedel hat wohl nicht mehr still sitzen können? Ich hab' mich schon die ganze Zeit gewundert, daß das Quecksilber so lange Ruhe hielt. Da – ha – ha! – Papa Polten hat sich seinen Jungen eingefangen.« Papa Polten hielt in der Tat »seinen Jungen« im Arm, das heißt, Friedel hatte sich da hinein geflüchtet. Ungestüm hatte sie sich zwischen Papa und seiner Nachbarin, einer Tante des Bräutigams – Werner Horst war elternlos und hatte nur ganz wenige Verwandte – durchgedrängt und sich dicht an den Vater geschmiegt. – »Hallo, was gibt's?« hatte Herr Polten gefragt, mit einem Blick in das erregte Gesicht seiner Jüngsten, dann aber schweigend den Arm fest um sie gelegt.

»Sturm?«

»Lisa, Papa!«

»Ja, ja, das ist nun nicht anders, müssen uns eben dran gewöhnen.«

»Das dumme Geheirate!«

»Recht so, brav so, bleib dabei, Kind,« sagte schmunzelnd der alte Herr. »Dein Papa kann nur dabei gewinnen.«

Friedel sah ihn sinnend an.

»Ach, so meinst du's, Papa?« sagte sie dann ruhig. »Ich bin doch dein Junge und der bleibe ich.«

Herr Polten lachte vergnügt. Zufällig aber fing er eben in diesem Augenblick einen Blick seiner Schwester auf. Unsicher wandte er sich an Friedel. »Alles schön, Kind, aber –«

»Wie alt ist Ihre jüngste Tochter, Herr Polten,« wandte sich seine Nachbarin, die Tante des Bräutigams, an ihn. Sie hatte jedes Wort gehört, das die beiden tauschten.

classtests.com

»Vierzehn oder fünfzehn, was, Friedel?«

Unsicher sagte es der alte Herr.

»Was denkst du, Papa, im März bin ich doch sechzehn geworden,« beeilte sich Friedel zu verbessern.

»Alle Wetter, schon!« Ganz erschreckt fuhr der Vater auf.

»Da ist's freilich Zeit, daß –«

Er vollendete den Satz nicht.

Ungestüm, wie sie erschienen war, stürmte Friedel wieder davon.

»Na nu!« Verdutzt sah ihr der Vater nach. »Verzeihen, gnädige Frau, das Kind hat noch wenig Manieren, das muß eben noch kommen,« wandte er sich dann entschuldigend an seine Nachbarin.

Lächelnd sah die zu ihm auf. »Vatersorgen!«

»Das weiß der Himmel!« Seufzend, dabei aber lustig mit den Augen zwinkernd, bestätigte es der alte Herr. »Größtenteils durch meine Schuld. Hab' eben durchaus einen Jungen haben wollen. Nun hab' ich einen, fürcht' ich, und jetzt sollt's ein Mädel sein. Schwester Helene liegt mir täglich drum in den Ohren, und auch die Lisa hat mir das Versprechen abgenommen –«

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

Dicht schmiegte sich Friedel an die geliebte Schwester.

Was er der Lisa hatte versprechen müssen, konnte er nicht mehr sagen, das Wort wurde dem alten Herrn durch den Pfarrer abgeschnitten. Dieser war aufgestanden, hatte an sein Glas geklopft und blickte fast unverwandt zu dem Brautpaar hinüber. Aller Augen wandten sich demselben Platze zu, und wahrlich, ein liebliches Bild war da zu schauen. Die Braut hatte die kleine Schwester herangewinkt. Ungestüm, wie sie zum Vater hin und wieder fortgestürmt war, drängte sich nun Friedel an Lisa heran. Diese hatte ihr auf ihrem Stuhle Platz gemacht, den hindernden Schleier mit um sie geschlagen, und von ihrem weichen Arm umschlungen, schmiegte die Kleine sich nun dicht an die geliebte Schwester, als wolle sie niemals von ihr lassen. Lisas blondes, zartes Köpfchen beugte sich zärtlich über das kleine, schmale, braune Zigeunergesicht, das mit großen, grauen, weitaufgeschlagenen Augen innig zu ihr aufsah.

Die beiden merkten gar nicht, daß sie der Zielpunkt aller Blicke waren.

»Vivat sequens!« klang da fröhlich die liebe Stimme des alten Pfarrers.

»Vivat sequens!« jubelte die ganze Gesellschaft lachend, und im Nu sahen die beiden Schwestern sich von allen den fröhlich aufspringenden Gästen umringt. – Wie aus einem Traum erwachten sie. Lisa begriff sofort, als ihr Werner mit einem bezeichnenden Blick auf Friedel »Vivat sequens!« zuflüsterte und das Glas in die Hand schob. Neckisch lächelnd trank sie Friedel zu. Die stand und sah verständnislos in dies Treiben. Weshalb umdrängte man sie so und sahen alle sie lachend an? Was hatte der Pfarrer doch gesagt?

Da hielt ihr Herr von Rödern über den Tisch her das Glas entgegen und reichte ihr zugleich ihr eigenes.

»Gnädiges Fräulein müssen Bescheid tun.«

»Ich? Weshalb?«

»Nun, › Vivat sequens‹ lautet doch der Trinkspruch!«

Ganz dumm und verständnislos schaute Friedel drein. Neckend zog sie der Schwager am Ohrläppchen, bis sie ihm das Gesicht zuwenden mußte. »Dumme Friedel, dumme kleine Friedel,« neckte er. »Vivat sequens heißt doch: es lebe der, die oder das Folgende, hier die folgende kleine Braut! Prosit, kleine Schwägerin!« – Friedel hatte begriffen. Sie wurde ganz rot und heiß, und ärgerlich blitzten die grauen Augen auf.

»Ich will aber gar nicht heiraten, ich heirate ja gar nicht,« polterte sie. »Sollte mir gerade noch fehlen, so was Dummes! Der Papa braucht seinen Jungen, gelt, Vaterherz?«

Unendlich weich und zärtlich schlangen sich die kindlich schlanken Arme um den Vater, der dicht neben ihr stand.

Die Unsicherheit im Gesicht des alten Herrn war beinahe komisch anzusehen.

classtests.com

Tante Lenchen stand daneben und blickte den Bruder herausfordernd an. Er fand keinen Ton in seiner Kehle und drückte sein Kind nur fast heftig an sich.

»Frida, Kind,« begann salbungsvoll die Tante – sie bestand darauf, Friedel mit Absicht »Frida« zu nennen – »Frida, Kind, dies zu überlegen haben wir ja noch Zeit, und inzwischen –«

»Inzwischen bin und bleib' ich allemal Papas Junge,« rief Friedel und wirbelte wie toll um den Tisch herum, bis der Gedanke an den zerrissenen Rock sie urplötzlich entsetzt innehalten ließ. Erschreckt raffte sie ihn zusammen und sank auf ihren Platz an Herrn von Röderns Seite, wo sie just in ihrem Wirbeltanz angelangt war.

»Hat man's gesehen?« flüsterte sie ihrem Tischnachbar leise zu.

Verständnislos schaute nun der sie an.

»Den Riß natürlich,« erklärte sie ebenso leise, »Himmel, sind Sie aber –«

Borniert hatte sie sagen wollen, verschloß sich aber noch rechtzeitig mit einem hörbaren Klaps den Mund.

»Danke, mein gnädiges Fräulein,« sagte Klaus von Rödern so artig, als habe sie ihm eine große Schmeichelei gesagt.

»Bitte!« sagte sie ganz scheu und rot und sah ihn ungewiß an.

Er mußte jetzt laut auflachen.

»Wie bist du mit deinem Kauf zufrieden, Klaus?« fragte nun Werner Horst über den Tisch hinüber.

»Ganz gut, Werner, danke. Soviel ich in den paar Wochen beurteilen kann, läßt sich sicher aus dem Gute etwas machen. Der jetzige Pachtvertrag läuft freilich erst im Herbst übers Jahr ab; bis dahin muß ich mich noch 'n bißchen länger in der Welt herumtreiben. Dann aber will ich endgültig mein Zelt in Rödershof aufschlagen.«

»Rödershof wollen Sie's umtaufen, Ihr Gut, Herr von Rödern, ja? Bravo, das gefällt mir. Frau von Rödern auf Rödershof, das klingt doch auch nach was!« sagte lachend Friedel.

»Wie kommen Sie auf eine Frau von Rödern?« fragte Klaus belustigt.

»Na, Sie werden doch heiraten, und –«

»Ich? Ich heirate ja gar nicht; ich mache es wie Sie, mein gnädiges Fräulein.«

»Sie? Weshalb denn Sie nicht? Kommt es Ihnen auch so unnötig und albern vor wie mir?«

»Das weniger, aber ich bin bereits zu alt dazu!«

»Zu alt?« Zweifelnd und prüfend sah ihn Friedel an. »Na ja, aber es haben doch schon ältere Männer geheiratet. Sehen Sie mal da drüben den Herrn mit dem dicken, roten Gesicht, sehen Sie, das ist Herr von Ellern. Der hat voriges Jahr erst geheiratet, und da hatte er schon gar kein bißchen Haar mehr. Da sehen Sie doch noch besser aus!«

Schallendes Gelächter unterbrach sie. Werner und Klaus konnten gar nicht aufhören. Auch Lisa lachte herzlich, und wer ringsum saß und es gehört hatte, stimmte mit ein.

Friedel war ganz beleidigt. »Was gibt's da groß zu lachen? Herr von Rödern sieht doch wirklich noch gar nicht so sehr alt aus!«

Erneutes Lachen.

Herr von Rödern neigte sich tief. »Danke verbindlichst, mein gnädiges Fräulein.«

»Bitte, nicht Ursache, Herr von Rödern, ich sage immer glatt weg, was ich denke,« versicherte Friedel großartig.

Inzwischen war der Kaffee serviert worden. Die Gesellschaft erhob sich, und die meisten traten auf die breite Terrasse, die nach hinten in den parkartigen Garten führte. Seitwärts von diesem lag der Wirtschaftshof mit seinen geräumigen Stallungen.

Friedel war allen vorausgeeilt, und als Klaus von Rödern, eine Zigarre in der Hand, langsam in eine Seitenallee einbog, sah er an deren Ende eine weiße, schlanke Gestalt, auf einer Schaukel stehend, sich fast bis über die Kronen der alten Riesenbäume schwingen.

Erschreckt eilte er näher.

Friedel mußte ihn bemerkt haben, denn wie der Wind glitt sie in sitzende Stellung, die hohen Schwingungen ließen nach, und als er herantrat, flog sie ihm in weitem Bogen entgegen, so daß er eilig zufassen mußte, um sie vor dem sicheren Sturz zu bewahren.

Sein Arm preßte sie unwillkürlich mit festem Druck gegen sich.

classtests.com

Hochaufatmend und lachend löste sich Friedel alsbald unbefangen aus seinem Arm. »Ein Glück, daß Sie fest zugegriffen haben, Herr von Rödern,« lachte sie auf. »Diesmal wär' ich wirklich beinahe gefallen. Daran ist aber nur wieder der dumme Rock schuld; sonst kann ich bei noch viel höherem Schwung abspringen. Himmel, aber was ist denn das?«

Sie hatte sich umgesehen. Wie ein breites, langes, weißes Band zog es von ihr weg zur Schaukel hin. Der Rock mußte mit dem beschädigten Teil im Sitzbrett hängen geblieben sein – nun war er auch unterhalb des Knies quer durchgerissen; nur etwa ein Viertel der Teile hing noch zusammen.

Sprachlos starrte Friedel dies neue Unheil an. Dann mußte sie plötzlich laut auflachen. »Die Natur hilft sich doch immer, Herr von Rödern. Wie wird mir wohl sein in dem kurzen Rock! Bitte, treten Sie einmal fest da auf!«

Sie bedeutete Klaus von Rödern, sich mit beiden Füßen auf den abgelösten Teil des Rockes zu stellen, möglichst dicht dabei, wo die untere mit der oberen Hälfte noch vereint war. Dann drehte sie sich in kreisendem Wirbel und – ritsch, ratsch – herunter war auch das letzte Viertel. Am Boden lag die breitere untere Hälfte des Rockes, vom Knie ab schimmerte das rosige Unterkleid vor, über das, traurig ausgefranst, der obere Teil des weißen Mullkleides niederhing. Zwei zierliche Füßchen in ausgeschnittenen schwarzen Schuhen zeigten sich ganz ungeniert und schlugen voll Lust eine Pirouette.

»Hurra, nun ist mir wieder wohl!« jauchzte Friedel. »Ich könnte wahrhaftig fliegen! Fangen Sie mich mal, Herr von Rödern!«

Und dahin flog die zierliche Elfengestalt, wie aus der Pistole geschossen.

Klaus von Rödern hatte erst ein paar Schritte hinter dem Irrwisch her gemacht, dann aber die Verfolgung alsbald als aussichtslos eingestellt.

Lachend, verdutzt schaute er ihr nach, dann bückte er sich kopfschüttelnd nach dem zurückgelassenen Rest seiner Dame, wickelte den langen weißen Streifen sorgfältig auf, schob ihn wie ein Paket unter den Arm und schlenderte zur Gesellschaft zurück.

Er fand in dem großen Park mit seinen weitverzweigten Wegen, den er heute zum ersten Male betrat, nicht gleich die Richtung zum Hause zurück und gelangte so an die Parkmauer, wo ein kleiner Hügel mit einer Bank unter einer hohen, alten Eiche einen prachtvollen Ausblick ins Gelände gestattete.

Prachtvolle, saftig-grüne Wiesen, wohin das Auge reichte, von blühenden Obstbäumen bestanden und von einem sprudelnden, unruhig dahertanzenden Flüßchen durchquert. In der Ferne war der Horizont von einer waldigen Bergkette begrenzt. Jenseits des Flüßchens, dort, wo Streifen noch leuchtenderen Grüns, dazwischen braun aufgeworfene Erdschollen Saatfelder vermuten ließen, sah man aus einem nur ganz verschwommen sichtbaren Häuserkomplex Rauch aufsteigen.

»Rödershof!« flüsterte Klaus von Rödern vor sich hin, und sinnend weilte sein Auge auf dem Flecklein Erde, das ihm in kurzer Zeit die nun wirklich ersehnte Heimat bedeuten sollte.

Früh verwaist und im Besitz reichlicher Mittel, hatte er so ziemlich aller Herren Länder gesehen. Jetzt drängte es ihn nach einem Abschluß des unsteten Lebens. Die Kaufgelegenheit war günstig gewesen, die Scholle Erde dort drüben war nun sein eigen. Dort wollte er sich vergraben, wenn er erst noch seine amerikanische Reise hinter sich hatte, die er für den Sommer und Winter plante. Vom Herbst übers Jahr an löste sich dann auch der alte Pachtvertrag, den er der Reise halber mit übernommen hatte; der jetzige Pächter des Gutes zog ab, und er konnte dann frei in seinem Besitztum schalten. Ob er's aushalten würde so in der Stille nach seinem reichbewegten Leben?

Sinnend starrte er vor sich hin. Allerlei Bilder gaukelten ihm vor seinem inneren Auge. Immer fester umspann ihn diese wache Träumerei. Auch als es sich auf der Landstraße zu regen begann, weckte ihn das nicht. Im Gegenteil, es paßte wunderbar gut in seinen Traum, was er da sah.

Erst zogen Landleute vorüber, Feldarbeiter, die ihr Tagewerk beendet hatten. Ein leerer Karren, von einer schwerfälligen Kuh gezogen, klapperte vorbei. Der Junge, der das Gespann lenkte, klatschte ohrbetäubend mit der Peitsche, um dem Herrn dort oben die Wichtigkeit seiner kleinen Person klar zu machen. Umsonst, der träumte!

Wieder Räderrollen! Ein Wagen bog um die Ecke, von zwei strammen Braunen gezogen. Die Tiere taten offenbar noch nicht ihr Bestes; es war, als ob sie nur widerwillig das fortführten, was der Wagen hinter ihnen barg.

Ein zartes, blondes Köpfchen mit grauem Reisehütchen beugte sich vor, zwei tränende blaue Augen umfaßten noch einmal, was die Besitzerin im Begriff war, zu verlassen.

Lisa war's, die mit Werner dem Städtchen zufuhr, von wo der Zug sie weiter und weiter bringen sollte, der neuen Heimat entgegen.

classtests.com

Jetzt zeigte sich ein Arm, der die junge Frau zurückzog, doch wieder und wieder, wie in Unruhe und Erwartung, beugte sich das blonde Köpfchen zum Wagenschlag heraus.

Noch immer in seine Träumerei versenkt, sah Klaus dies alles, ohne sich Rechenschaft davon zu geben.

Da kam noch etwas um die Ecke. Es sauste daher wie auf Sturmesflügeln, es schien den Boden kaum zu berühren.

Und wie eine Apfelblüte war's anzuschauen, das weiß und rosige Etwas, das da heranflog, näher und näher.

Auf blitzendem Rad sauste Friedel hinter dem Wagen der Schwester drein, der abgerissene Mullrock und das rosa Unterkleidchen blähten sich im Winde. Flink und kraftvoll arbeiteten die Füßchen, eiserne Willenskraft schwellte fast sichtlich die ganze zarte Gestalt.

Sie wollte, sie mußte die geliebte Schwester noch einmal sehen!

Näher kam sie und näher – nun war sie dicht bei dem Wagen.

Lisa hatte die Dahereilende bemerkt; ein Wort, und die Pferde standen.

Friedel flog herab vom Rad, das achtlos in den Graben zur Seite fiel.

Schluchzend – man hörte es bis zur alten Eiche oben, und Klaus war längst erwacht, wach mit allen Sinnen –, bitterlich schluchzend hing sie an der Schwester Hals.

Was die beiden sagten, Klaus konnte es nicht verstehen und war als anständiger Mensch dankbar dafür. Den Lauscher wollte er ja nicht spielen, daß aber die Augen fast andachtsvoll in sich aufnahmen, was sie da erschauten, das konnte ihnen niemand wehren.

Er tat da einen tiefen Blick in die Kraft und Innigkeit des Kinderherzens dieses jungen Mädchens, das sich für gewöhnlich so toll gebärdete, wie ein unbändiger Junge.

Wie sie die Schwester umschlang, wie sie diese, die nun am fassungslosesten schluchzte, zu trösten, aufzurichten versuchte. Wie lieb die kleine derbe Hand zu streicheln verstand, wie kosend, wie bestrickend warm der Ton der jungen Stimme klang.

Werner war zum andern Wagenschlag herausgestiegen. Ein Wort vom Kutscher trieb ihn wohl zur Eile. Mahnend trat er zu den beiden Weinenden heran.

Er umfaßte Friedel von rückwärts, die sträubte sich erst, ein Wink Werners nach der fassungslosen Lisa machte sie aber stark. Sie richtete sich auf, faßte noch einmal der Schwester geliebtes Antlitz in beide Hände, sah ihr tief in die Augen, preßte dann einen heißen Kuß auf die zuckenden Lippen und sprang vom Wagen.

Entschlossen fuhr sie sich mit der Hand über die Augen, warf das Köpfchen zurück und reichte dem Schwager beide Hände.

Dann wendete sie sich kurz, raffte das Rad aus dem Graben, ehe noch der Schwager helfend beispringen konnte. Im Nu war sie oben, und so schnell, wie sie gekommen, war sie auch verschwunden. In einen Wiesenpfad lenkte sie ein, dann ging's über ein kleines Brückchen, und nun nahm eine Baumgruppe sie schützend auf, die arme verwehte Apfelblüte, die ihr Abschiedsleid irgendwo bergen ging.

Klaus von Rödern war aufgesprungen.

»So spät schon? Wie muß ich mich verträumt haben! Hallo, Werner, altes Haus, Glück auf!«

Sein schallender Ruf erreichte den Freund noch; der beugte sich aus dem Wagenfenster.

»Leb wohl, Klaus, auf Wiedersehen!« schallte es von dorther als letzter Gruß laut und jubelnd zurück.

Zwei Tücher wehten im Maienwinde, dann bog der Wagen um die Ecke.

Klaus raffte sein weißes Bündel auf, das er neben sich auf die Bank gelegt hatte.

»Arme Kleine!« murmelte er dabei.

Dann eilte er zum Hause zurück. Diesmal verfehlte er den Weg nicht.

Er trat über die Terrasse in den Saal.

Die meisten Gäste, die aus der Nachbarschaft namentlich, waren schon aufgebrochen. Nur die näheren Verwandten hatten sich's wieder an der Tafel bequem gemacht.

Klaus verabschiedete sich von den Herrschaften.

Auf sein Befragen hörte er, daß der Hausherr und seine Schwester den scheidenden Gästen das Geleite in den Hof

classtests.com

gaben.

Er folgte ihnen, immer das Bündel unter dem Arm, das mancher neugierige Blick traf.

»Was haben Sie denn da, Herr von Rödern?« fragte Tante Lenchen, zu der er herantrat.

Jetzt erst merkte er, daß er zum Verräter wider Willen wurde. Hätte er doch den Lappen irgendwohin geworfen. So albern und verträumt zu sein!

»Ich – ach nichts!« Verlegen suchte er das Bündel den Späherblicken zu entziehen.

Doch Tante Lenchen hatte schon mißtrauisch danach gegriffen. Das Ding kam ihr so sonderbar bekannt vor. Sie entfaltete den Streifen länger und länger.

»Friedels Rock?« kam's von ihren schreckensbleichen Lippen. »Wo – wo?« – sie konnte die Frage nicht vollenden.

»Das gnädige Fräulein hatten ein Unglück auf der Schaukel,« berichtete Herr von Rödern stockend; er hätte sich lieber die Zunge abgebissen.

»Auf der Schaukel! Hier, Bruder, so – sieh, was du dir groß ziehst!«

Und jammernd und zeternd berichtete die alte Dame dem ahnungslos herzutretenden Bruder von der neuen ruchlosen Schandtat seines »Jungen«.

Der Hausherr konnte sich nicht helfen, er mußte lachen, wie er von der Amputation des Rockes hörte, und erleichtert stimmte Klaus mit ein.

Tante Lenchen verstummte vor Ärger.

»Wo ist meine Nichte jetzt?« fragte sie nur noch ganz schwach.

»Das gnädige Fräulein sind zu Rad dem Wagen des jungen Paares nach.«

»Auf dem Rad? In dem Aufzug?«

Das war zu viel für die gute Tante. Sie raffte den weißen Mullfetzen, dieses Schanddenkmal des mißratenen Kindes, auf und zog sich mit würdevollem, aber stummem Kopfneigen gegen Herrn von Rödern zurück.

Der machte ihr einen Diener, so tief und ehrfurchtsvoll, als ob sie eine regierende Königin wäre.

Wenn er damit ihren Grimm zum Nutzen der kleinen Missetäterin zu mildern gedachte, so irrte er sich, Tante Lenchen hatte es gar nicht mehr bemerkt.

»Na, toll treibt's die Friedel, das muß ich selber sagen,« brummte jetzt auch Papa Polten. »Zeit wär's, daß sie vernünftig wird. Werd' wohl doch nun meinen Jungen dran geben müssen, fürcht' ich. Deshalb also war der Unband nirgends zu finden beim Abschied – hat sich in dem Aufzug nicht sehen lassen wollen; und dann eins, zwei, drei auf dem Rad hinterher, sieht ihr ähnlich! Hätt' übrigens bei der Amputation dabei sein mögen, ha, ha, ha, ha!«

Aus ganzem Herzen stimmte Klaus in das Lachen des alten Herrn mit ein.

Dann empfahl er sich und verabschiedete sich auch zugleich, da er andern Tages schon seine Reise antreten wollte.

»Gott befohlen, mein lieber Herr von Rödern. Glückliche Reise! Auf Wiedersehen also in anderthalb Jahren und dann auf gute Nachbarschaft!«

Klaus schritt über die Wiesen heimwärts. Der Pfad, auf dem Friedel dahingesaust war, führte auch ihn nach Rödershof.

An der Baumgruppe, die vorhin die kleine Flüchtige seinem Blick entzogen hatte, sah er etwas Rotweißes im Grase liegen, ein Rad daneben.

Er trat näher.

»Mein gnädiges Fräulein –«

»Ach was, gnädiges Fräulein! Ich bin ein ganz armes, todunglückliches Menschenkind und – ach Lisa – Lisa!«

Ein blasses, verweintes Gesichtchen hatte sich ihm einen Augenblick zugewendet, um sich ebenso rasch wieder im Grase zu verbergen.

Er trat noch näher und versuchte, die Weinende aufzurichten.

Die stieß ihn fort; fast hätte sie nach ihm geschlagen.

»Lassen Sie mich, lassen Sie mich. Ich will allein sein, ich muß mich ausweinen können. Lisa, ach Lisa!«

classtests.com

Er machte nun weiter keinen Versuch mehr, sie zu stören, setzte sich aber ganz leise neben sie ins Gras.

»Weshalb gehen Sie nicht fort? Ich will allein sein!« Bitterböse rief es Friedel.

»In diesem Zustande lasse ich eine Dame nicht allein,« sagte er einfach. »Wenn Sie erst ruhig geworden sind, entferne ich mich sofort.«

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

»Wenn Sie erst ruhig geworden sind, entferne ich mich sofort.«

Friedel antwortete nichts mehr. Ein paarmal schluchzte sie noch wild auf, dann beruhigte sie sich allmählich.

Nach ein paar Minuten hob sie verstohlen das Köpfchen und schielte nach ihm, der, scheinbar ohne Notiz von ihr zu nehmen, die Hand über das Knie gelegt, auf dem weichen Rasen saß.

»Herr von Rödern!«

»Mein gnädiges Fräulein?«

»Ist's in England schön?«

»Es läßt sich da leben.«

»Glauben Sie – glauben Sie, daß Lisa es dort aushalten wird?«

»Mein Freund wird jedenfalls alles aufbieten, sie glücklich zu machen.«

»Ach was – hier war sie auch glücklich und wir mit und – ach, Lisa, Lisa!«

Noch ein Aufschluchzen als Nachzügler, doch schon etwas milder. Nach einer kleinen Pause: »Herr von Rödern!«

»Mein gnädiges Fräulein?«

»Weshalb ist wohl das dumme Heiraten auf der Welt?«

»Ja, das wird wohl so seine Gründe haben, denke ich mir. Aber für Sie, mein gnädiges Fräulein, und für mich existiert das ja nicht. Wir beide haben's ja verschworen!«

»Ja, wirklich! Und sehen Sie, das gefällt mir so gut an Ihnen. Ich glaube, wir könnten mit der Zeit ganz gute Kameraden werden.«

»Topp, mein gnädiges Fräulein, soll ein Wort sein! Wenn ich erst von Amerika zurück bin –«

»Nach Amerika gehen Sie?« Es klang wie ganz leichtes Bedauern im Ton.

»Nach Amerika!« bestätigte er kopfnickend.

»Na, dann purzeln Sie nicht in den Niagara! Das ist so ziemlich alles, was ich aus der Geographie noch weiß. Leben Sie wohl, Herr von Rödern, auf Wiedersehen! Ich muß nun wirklich zu Papa, er könnte seinen Jungen brauchen!«

Sie hatte ihm die schmale Kinderhand hingestreckt, die er, sich ritterlich verneigend, an die Lippen führen wollte, was sie dadurch verhinderte, daß sie ihm die Hand ganz heiß und scheu entriß.

Er fügte sich, wobei ein lustiges Lächeln um seine Mundwinkel zuckte.

»Auf Wiedersehen, mein gnädiges Fräulein,« konnte er ihr nur noch nachrufen.

Sie hatte in aller Hast ihr Rad vorgezogen, sich darauf geschwungen und war schon wer weiß wie weit.

Noch einmal wandte sie das Köpfchen, ein Schelmenblick flog über ihn hin, sie winkte einen Gruß mit der Hand und war drüben über der breiten Chaussee, die als leichte Böschung das Gelände durchquerte, seinem Blick entschwunden.

Sinnend, träumend schritt er Rödershof zu. – – – –

Es war am Abend spät.

Herr Polten saß in seinem Zimmer auf seinem Sorgenstuhl und paffte dicke Rauchwolken aus seiner Pfeife in die Luft. Er war nur wie durch einen Nebel zu sehen. Die Gäste, die im Hause geblieben waren, hatten sich schon alle zurückgezogen. So ein Hochzeitstag ist doch sehr anstrengend.

Das dachte auch Papa Polten, wie er so vor sich hin paffte, und seine Gedanken flogen hin und her zwischen zwei

classtests.com

Polen: seiner Ältesten, die dem Manne ihrer Wahl in die weite Welt folgte, und seiner Jüngsten, die nun doch anfing, ihm Kopfzerbrechen zu machen.

Er hatte sie egoistisch nur für sich erzogen. Jetzt, wo sich bei ihr dies von ihm anerzogene Ich geltend machte, mußte er sich doch gestehen, daß es für ein heranwachsendes junges Mädchen nicht das Rechte sei, sich wie ein Junge zu gebärden. Wie glühend hatte er sich einen Jungen gewünscht! Drei Mädchen hatte ihm der Himmel geschenkt, das vierte Kind sollte und mußte ein Junge werden. »Sein Junge« war's auch geworden, trotzdem es wieder ein Mädchen war.

Wäre die Mutter am Leben geblieben, so wäre sie wohl energischer für die »weiblichen Rechte« ihres vierten kleinen Mädchens eingetreten, als es Tante Lenchen, die nach der Schwägerin Tod das Hausregiment übernahm, dem Bruder gegenüber vermochte.

Da die zwei ältesten kleinen Mädchen schon frühe, vor der Mutter Tod, gestorben waren, so blieben nur Lisa und Klein-Friedel mit Vater und Tante zurück.

Lisa, der Mutter Ebenbild, blond, sanft, zart, weiblich in jedem Gedanken, in jeder Faser ihres Seins, war der Tante Liebling. Elfriede, seine Friedel, »sein Junge«, das Zigeunerkind mit dem dunkeln Kraushaar und den grauen, blitzenden Augen, war des Vaters Verzug. Umsonst suchte Tante Lenchen die kleine »Frida«, wie sie sie mit Betonung stets nannte, durch Puppen und Strickstrümpfe ihrer natürlichen Bestimmung zuzuführen. Klein-Friedel zerschlug die Puppen und verwirrte die Strümpfe rettungslos.

Die Lehrerin, die zur Erziehung der beiden Mädchen ins Haus genommen wurde, lobte Lisa stets über die Maßen, erlebte mit allen ihren Bemühungen aber nicht viel Freude an Friedel. Das Notdürftigste lernte die wilde Hummel wohl, machte aber gar kein Hehl daraus, daß sie lieber tollte, turnte, kletterte, Reifen und Kreisel schlug, als las, schrieb und rechnete, Sprachen, Geschichte und Geographie studierte. Auf dem Rücken des Pferdes, gesattelt oder ungesattelt, war ihr wohler als auf der Schulbank.

Der Vater schmunzelte und frohlockte; »sein Junge« war sein Augapfel. Die Tante klagte und jammerte, »Frida« war ihr Schmerzenskind. Lisa stand dazwischen, sie klagte mit der Tante, bewunderte mit dem Vater um die Wette und liebte die kleine tolle Schwester, die solch ein weiches Herzchen hatte, aus Herzensgrund.

So waren die beiden Schwestern in ihr sechzehntes und achtzehntes Lebensjahr eingetreten. Da war die große Wendung in Lisas Leben gekommen.

Auf einem Nachbargute hatte Lisa Werner Horst, der bei den Verwandten zu Besuch war, kennen gelernt. Er war Kaufmann und hatte in Liverpool ein eigenes überseeisches Exportgeschäft, das ihm den Gedanken an die Heirat erlaubte.

Und Werner Horst dachte daran, dachte stark daran, als er Lisa Polten sah.

Papa Polten meinte freilich, seine Lisa sei noch gar zu jung. Werner Horst aber war andrer Ansicht, und Lisa Polten ebenfalls, so daß der Papa schließlich nachgeben mußte.

Jung-Friedel riß die großen Kinderaugen weit auf und staunte die bräutliche Schwester an wie ein Wundertier. Was dergleichen bedeuten sollte, begriff sie nicht. Erst empörte sie sich gegen den Eindringling, den Schwager. Der aber wußte mit seiner unverwüstlichen Gutmütigkeit die kleine Wilde zu bezähmen.

So sehr auch er seinen Spaß an dem tollen Kobold hatte, so stimmte er doch mit Tante und Braut überein, daß Papa aus »seinem Jungen« nun doch allmählich ein Mädchen machen müsse. Und wenn Papa Polten sich sträubte und wetterte und polterte und schwor: »sein Junge« sei ihm eben recht, so war ihm doch seit einiger Zeit im tiefsten Innern nicht mehr ganz wohl dabei. Er fing an, seine Erziehungsresultate mit einer gewissen unsicheren Scheu zu betrachten.

Im Herbst war Lisa Braut geworden. Werner Horst hätte sein Kleinod am liebsten alsbald mit sich übers Meer genommen. Den Winter aber hatte Papa Polten sich als Frist ausbedungen. Im Mai mochte dann Werner, wenn es denn durchaus sein mußte, seine junge Frau heimholen.

Der Mai war ins Land gezogen, und mit ihm der Hochzeitstag näher und näher gerückt.

Und heute nun, heute war alles schon vollendete Tatsache.

Lisa war davongezogen, und die Ihren trauerten ihr nach, jedes auf seine Art.

Friedel lag sorgfältig eingeschlossen droben im Zimmer, das sie mit der Schwester geteilt hatte, auf ihrem Bette, noch im vollen, wenn auch zerfetzten Hochzeitsstaat. Sie hatte sich in Schlaf geweint, und mit hochroten Backen lag sie und schlief den festen, traumlosen Kinderschlaf, den nur die glückliche Jugend kennt. Bei ihrer Heimkunft am Abend hätte sie gar zu gerne den Vater noch einmal umarmt. Der aber war mit allen andern im Saal drinnen gewesen. Da hinein wollte sie nicht. Einmal nicht wegen ihres verweinten Gesichts, und dann schämte sie sich des halbierten

classtests.com

Rockes doch auch etwas. So war sie hinaufgegangen und hatte sich eingeschlossen; so allein im Zimmer hatte sie furchtbar weinen müssen, auch nicht aufgemacht, als man an ihre Tür pochte und sie rief. Und dann – dann war sie entschlummert.

Tante Lenchen bezeugte das Heimweh nach der Nichte dadurch, daß sie unermüdlich rumorte und räumte, als solle und müsse heute noch jedes Ding an Ort und Stelle. Die endlich sichtlich zu Tage tretende Unlust der helfenden Mägde erst brachte sie zur Besinnung, daß morgen auch noch ein Tag sei.

So ließ sie denn alles sein und begab sich zu dem Bruder, mit dem sie noch etwas Wichtiges zu bereden hatte. Sie mußte das Eisen schmieden, solange es heiß war.

Der alte Herr – er hatte nicht frühe, erst mit vierzig Jahren geheiratet und war nun ein angehender, wenn auch stattlicher Sechziger – der alte Herr saß in seiner Höhle und dampfte – dampfte. Auf seinem gutmütigen, roten, wetterharten Gesichte – dem Gesichte des Landmanns, das Tag für Tag der Sonne oder dem Sturm preisgegeben wird – lagerte ein tiefer Schatten. Die buschigen, weißen Haare standen zu Berg, als sei die feste Faust achtlos wieder und wieder hindurchgefahren. Die großen, grauen Augen – Friedels Augen – starrten ins Weite.

Alles, was ihn bewegte, schien er in Dampfwolken von sich zu geben. Einmal pafften die Lippen wild und stürmisch, so daß er selber kräftig ins Räuspern und Husten kam, dann wieder kräuselten sich feine zarte Wölkchen, leise und sacht.

Jetzt eben dampfte es wieder wie ein Fabrikschlot, und nur aus dem Laut der paffenden Lippen konnte man auf die Gegend schließen, wo der Urheber dieses Dampfes sich befand.

»Konrad!«

»Lene!«

Der alte Herr fuhr auf und tappte sich durch den Nebel der Stelle zu, von wo die Stimme klang. Ritterlich schob er der Schwester einen Stuhl hin, trieb mit dem Taschentuche, das er vor sich her schwang, die Rauchwolken dem rasch geöffneten Fenster zu und setzte sich dann wieder in seinen Sorgenstuhl.

»Schieß los,« sagte er ergeben; er wußte, was kommen würde.

»Konrad, so kann das nicht weitergehen.«

»Mit dem Rauchen, meinst du? Ja, Lenchen, an dem kolossalen Dampf heute abend ist nur die Lisa schuld.«

Mit gut gespielter Unschuld suchte er abzulenken, und das »Lenchen« war auch eine Art Parlamentärflagge, für die die alte Dame heute aber völlig blind blieb.

»Stell dich nur nicht, als ob du nicht wüßtest, was ich meine. Von Frida rede ich. So kann das nicht weitergehen mit dem Mädchen, das mußt du doch nach den heutigen Erfahrungen selbst einsehen.«

»Na, Lenchen, was war denn da groß?«

Die Stimme des alten Herrn klang förmlich bittend.

»Erbarm dich! Was war denn da groß, sagst du?« Die alte Dame unterstrich jedes Wort doppelt und dreifach. »Was war denn da groß? Nein, es ist gar nichts, wenn ein junges sechzehnjähriges Mädchen am Treppengeländer herunterfährt wie der erste beste Junge, und das im vollen Hochzeitstaat, angesichts aller Gäste, Damen wie Herren. Es ist durchaus in der Ordnung, wenn sie sich dann nach der Trauung mitten unter die Dorfbengels mischt, mit Pistolen knallt, schreit wie besessen und sich Winkelhaken ins Kleid reißt, die sie mit Heftpflaster zuklebt. Von den ungehörigen, albernen Reden, die sie geführt haben mag, schweige ich ganz, aber Herrn v. Röderns Gesicht ließ tief blicken. Dann aber ist's durchaus, was sich gehört, daß sie direkt nach dem Essen auf die Schaukel springt, jedenfalls wie toll schaukelt, den Rock zerreißt, mit Hilfe eines Herrn den Fetzen vollends abtrennt und dann zu Rad in diesem Aufzuge der Schwester nachsetzt, deren Abschied sie gedankenlos versäumt hat. Es ist dies alles ein vollständig tadelloses, korrektes, anständiges Benehmen eines jungen Mädchens und durchaus nichts Erstaunliches dabei. Nun, Konrad?«

Dies »nun, Konrad« tönte dem alten Herrn ins Ohr wie die Posaune des Gerichts.

Er räusperte sich, er hustete, er tat alles, um die Antwort hinauszuschieben. Er stand sogar auf, schloß das Fenster und murmelte etwas von Nachtkühle, obgleich die Maiennacht so lind war, wie etwa eine Nacht im späten Juni, wenn der Sommer schon anfängt in seine Rechte zu treten.

Diese Manöver alle nützten dem alten Herrn aber wenig. Tante Lenchen ließ ihn stumm gewähren und verfolgte sein Treiben nur mit einem lächelnden Blick, wobei sie die Augen unverwandt auf ihn geheftet hielt.

Als er endlich wieder still in seinem Sessel saß und der Schwester ins Gesicht sah, zwang ihn dieser stille Blick doch

classtests.com

zum Reden.

»Na, siehst du, Lenchen,« begann er stockend und unsicher, »ganz so schlimm, wie du sie hinstellst, ist die Sache denn doch nicht. Friedel ist noch ein Kind –«

»Von sechzehn Jahren,« schaltete die Tante trocken ein.

»Der Verstand wird schon kommen und –«

»Wann denn? So ganz von selbst?«

Er ließ sich nicht aus dem Konzept bringen.

»Und dann wird das Kind einsehen, daß ein Mädchen –«

»Das vom Vater als Junge erzogen worden ist –« die Stimme klang scharf.

Er räusperte sich, fuhr aber unbeirrt fort: »Daß ein Mädchen, das heranwächst, alle wilden Streiche lassen muß, daß –«

»Das sind ja nur Worte, die du selber nicht glaubst, Konrad,« unterbrach ihn nun die Schwester ungeduldig und gereizt. »Du möchtest jetzt, wo du deinen Fehler einzusehen beginnst, gerne den Kopf unter den Flügel stecken, wie der Vogel Strauß. Mir machst du aber keine Wippchen vor. Ein junger Baum, der mal krumm gewachsen ist, wächst sein Lebtag von selber nicht wieder gerade. Der muß eine Stütze bekommen und fest verschnürt werden, bis er tut was er soll. Ein Mädchen, das bis zu seinem sechzehnten Jahr ein toller Junge war, wird ebensowenig aus sich selbst heraus plötzlich zur wohlerzogenen jungen Dame. Da muß so gut eine Stütze herbei, wie bei dem jungen Baum. Und daß wir die bekommen, das hab' ich mit der Lisa nun fest ausgemacht. Sie schickt uns irgend eine passende Engländerin, die das tolle Ding schon Mores lehren wird. Lisa wollte auch noch mit dir darüber reden. Hat sie's getan, und was sagst du dazu?«

Dem alten Herrn war heiß und immer heißer geworden. Er wischte sich wiederholt mit dem Tuche das dicke, rote Gesicht, auf dem große Schweißperlen standen. Er fauchte, er pustete, er riß die Weste auf und knöpfte sie wieder zu, er sprang vom Stuhle auf und ließ sich krachend wieder zurückfallen.

»Ins drei Kuckucks Namen, tut, was ihr nicht lassen könnt,« wetterte er endlich los. »Schafft mir meinethalben gleich ein halbes Dutzend an. Das aber sag' ich euch, wenn ihr mir aus dem Prachtkerl, der Friedel, so 'nen Zieraffen und Putzdocke machen wollt, so fahre ich dazwischen, ich werd' euch das Handwerk dann schon legen. Basta, und nun laß mich in Ruhe!«

Schnaubend hob der alte Herr die Pfeife zum Mund und dampfte, als sei er bezahlt dafür, einen Fabrikschlot vorzustellen.

Leise war Tante Lenchen hinter den Bruder getreten, leise legte sie ihm die Hand auf die Schulter.

»Konrad!«

Ein brummendes Knurren.

»Ist Lisa etwa ein Zieraffe, eine Putzdocke geworden?«

»Lisa! – – –«

Eine Welt von Liebe und väterlichem Stolz lag in dem einen Wort. Papa Polten reichte besänftigt der Schwester die Hand über die Schulter hin.

»Laß gut sein, Lenchen,« sagte er gutmütig, »ich weiß, du meinst's gut und treu mit den Kindern und mit mir. Probier's denn, ob du an dem jungen Holz wieder grad machen kannst, was der alte Mann krumm hat werden lassen. Meinen Segen hast du. Helfen aber werd' ich dir nicht, das geht gegen meine Grundsätze. Ich kann dem Kind nicht auf einmal sagen, dein alter Vater hat sich geirrt, was schwarz war ist weiß, und weiß wird nun schwarz. Ich will dir in nichts drein reden, aber mich laß aus dem Spiel.«

»So sei's, Konrad. Und nun, gute Nacht, Bruder!«

»Gute Nacht, Lenchen! Und – – Lenchen – Dank für alles, was du bis jetzt an den Kindern und mir getan hast. Wenn ich auch mal wettre, fühlen tu' ich's doch, und du kennst mich alten Brummbär ja lange genug, um das zu wissen.«

Er hielt der Schwester die breite feste Hand hin, und sie legte leise und warm die ihre hinein.

»Ich weiß es, Konrad, und wen hätt' ich denn auf der Welt, wenn ich euch nicht hätte.«

Damit war sie gegangen.

Sinnend schaute der Bruder ihr nach, und noch lange, lange paffte er seine Dampfwolken in die Luft, ließ er seine Gedanken ziehen zwischen Vergangenem und Zukünftigem. – – –

classtests.com

Und dann lag Stille über Haus und Hof. Kein Laut unterbrach das Schweigen der Maiennacht. Lisas Hochzeitstag war zu Ende.

Miß Miller

Vier Wochen etwa waren seit der Hochzeit verflossen. Vier Wochen weilte nun Lisa schon in der »Fremde«, wie Friedel sagte, »der neuen Heimat«, wie Lisa schrieb.

Lisas Briefe flossen über von Glück. Ein leiser Ton des Heimwehs zitterte ja wohl manchmal durch, und Friedels gieriges Ohr fing ihn auf, und er war Balsam für ihr heißes, sehnsuchtsvolles Herz. Im ganzen aber waren die Berichte auf den höchsten Ton der Wonne gestimmt, schilderten in glühenden Farben erst die Reiseeindrücke in London, das Treiben der Großstadt, dann die Schönheit und Pracht des Berglandes von Wales und schließlich – und nun ward der Bericht zum Jubelhymnus – die Reize und Wonnen des eigenen Heims, das »Werner so über alles Beschreiben traut und behaglich, so unsagbar niedlich, ja elegant ausgestattet hatte«.

»Wie eine Königin komme ich mir vor in dem eigenen kleinen, geliebten Reiche, und Werner nennt mich seine Königin und – o ihr Geliebten daheim – wie ist eure Lisa so über Verdienst, Erwarten und Verstehen glücklich – glücklich – glücklich!«

Friedel las es und rümpfte das Näschen. Sie hätte nicht geglaubt, daß die Lisa, zu der sie immer als einem Ausbund von Klugheit aufgeschaut hatte, so albern sein könne.

»So 'n Mädel kann doch entsetzlich albern sein, Vaterherz, nicht?« sagte sie ganz verächtlich. »Gut, daß du mich wenigstens als Jungen erzogen hast.« Und Papa Polten lächelte etwas sauersüß.

Diese vier Wochen hatte Friedel in voller Freiheit verbracht. Der Papa hatte das für seinen Liebling ausbedungen. Friedel sollte noch eine schöne Zeit haben, ehe sie ins Joch kam, wie er's bei sich nannte. Und ohne es sich selber einzugestehen, freute er sich darauf, was sein Rassefohlen für Kapriolen und Seitensprünge machen würde, ehe es Zügel und Sporn gehorchen lernte. Arme kleine Friedel!

Friedel selbst war ganz erstaunt über die vollständige Narrenfreiheit, die man ihr gestattete. Kein Herumstrolchen zu Fuß oder Rad, kein toller Ritt, kein Baumklettern, keine Schießübung nach den unmöglichsten Zielen, kein Riß im Rock oder Jacke wurde gerügt, geschweige denn bestraft – der Zustand fing an beinahe unheimlich zu werden.

Tante Lenchen machte nur zuweilen so traurige Augen und die taten Friedel weher als die ausgiebigsten Scheltworte. Hätte es ihre Natur erlaubt, um der traurigen Augen willen hätte Friedel zum gesitteten Mädel werden können, so sagte sie sich. Aber sie war und blieb nun einmal ein Junge! Papas Junge! Was konnte sie dafür!

Es war Sonntag.

Gesittet schritt Friedel neben der Tante aus der Kirche. In ihrem lichtblauen Blusenkleid mit dem breitrandigen Florentinerhut sah sie merkwürdig mädchenhaft aus. Tante Lenchen bemerkte es mit Wohlgefallen.

Eduard Folkner, der Sohn eines benachbarten Gutsbesitzers, ein Primaner des nächsten Städtchens, der über den Sonntag die Eltern besuchte, trat heran. Er wollte die Damen begrüßen und sich nach Lisa erkundigen.

Der »dicke Ede«, wie Friedel ihn nannte, war ein Spielgefährte der Poltenschen Mädchen gewesen. Dann kam das Alter, von dem der Dichter sagt »vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe«, und von der Zeit »männlicher Überhebung« an hatte sich in Friedel ein gewisser kleiner Stachel gegen den früheren guten Kameraden festgesetzt.

Eduard schob sein Rad neben sich her.

Mit kühnem Schwung zog er die Mütze erst vor Tante Lenchen, dann vor Friedel, die mit übertrieben tiefem, spöttischem Knicks quittierte.

Der Tante war nicht wohl bei der Sache, sie fürchtete irgend einen Ausbruch Friedels. Sie ließ sich darum in ein eifrigeres Gespräch mit dem Jüngling ein, als sie es sonst wohl getan hätte.

Friedel zupfte Tante Lenchen am Rock, sie gab ihr zärtlich mahnende Rippenstöße, doch die Tante verstand die Mahnung nicht. Ja ein ziemlich hörbar geflüstertes: »Laß doch den dummen Bengel!« blieb ohne Erfolg. Die Tante unterhielt sich mit ihm nur umso angelegentlicher.

Da, ein Ruck an Eduards Arm, der das Rad führte. Mechanisch ließ er los, und da sauste auch schon etwas Blaues auf dem Rade davon. Friedel hatte es blitzschnell zum nahen Prellstein geschoben und war mit kühnem Satz von dort aus

classtests.com

aufgesprungen.

Sprachlos sah die Tante, sprachlos, offenen Mundes Eduard der Entschwindenden nach. Noch einmal flatterten die langen Bänder des Hutes im Winde auf, und dann war sie um die Ecke herum. Ein paar Dorfjungen, die dabei standen, jubelten laut hinterher.

Eduard bückte sich nach seiner Mütze, die ihm im Schreck entfallen war. Tante Lenchen war hastig vorwärts geeilt.

»Ich werde Sorge tragen, daß Ihnen das Rad sofort wieder zugestellt wird, lieber Eduard,« rief sie zurück und ließ den Verblüfften mit aufgeraffter Mütze in der Hand stehen. Das Gesicht, mit dem er hinterher sah, war nicht sehr liebenswürdig, auch nicht sehr geistreich.

Friedel saß daheim auf der Freitreppe und wartete auf die Tante. Das Schelmengesicht, womit sie der Aufgeregten entgegensah, wäre unwiderstehlich gewesen, wenn Tante Lenchen Sinn dafür hätte haben können oder wollen.

»Hast du dich gut unterhalten, Tantchen?«

Tante Lenchen antwortete keine Silbe, sondern rauschte nur entrüstet vorüber. Sie hatte für die Missetäterin keinen Blick.

Friedel war's nicht ganz wohl in der Haut. Sie stand auf und schlenderte anscheinend unbekümmert und pfeifend ums Haus herum, um dann schleunigst zu verschwinden.

»Gut ist gut und besser ist besser,« dachte sie – sie traute dem Frieden nicht mehr recht. Er hatte schon unheimlich lange gedauert.

Richtig! Eben wollte sie um die Ecke biegen, da öffnete sich oben ein Fenster.

»Friedel!« schallte des Vaters Stimme über den Hof.

»Papa! Ja! Ich geh' nur eben einmal in den Garten!« rief sie und wollte davon, aber: »Friedel, hallo! Rechtsumkehrt!« donnerte es hinter ihr her.

Da gab's kein Entrinnen mehr. Nach der langen Schwüle schlug das Gewitter nun wirklich ein.

Friedel machte flugs kehrt und stellte sich dem Vater. Feige war Friedel nicht.

Der Papa saß in seinem Zimmer im Sorgenstuhl und hatte seine finsterste Miene aufgesetzt.

»Was muß ich nun wieder hören, Friedel!«

»Ja, Väterchen, kann ich dafür, daß der dicke Ede so langweilig ist? Sein Rad war gar zu verlockend zum Durchbrennen.«

»Ein Mädchen fährt auf keinem Herrenrad und –«

»Aber Papa, früher hab' ich doch auch eins gehabt und –«

»Gewiß, Friedel, da warst du aber noch ein Kind!«

»Und jetzt bin ich doch noch dein Junge, nicht, Papa?«

Ihm wurde heiß.

»Und kurz und gut, daß du's nur weißt, die tollen Streiche hören jetzt auf, morgen kommt eine Engländerin, die Lisa schickt. Sie soll dich lehren, ein Mädchen zu werden. Tante und Lisa wollen das so, und – und – es ist notwendig und –«

Er verwirrte sich vor dem festen Blick, den Friedel auf ihn geheftet hielt.

»Und du, Papa?«

»Ich auch! Ich auch! So kann's nicht weitergehen, du wirst ja immer toller, was war das heute wieder für ein Streich, kurz und gut und – und – basta!«

Er polterte sich in eine gewisse Hitze, nur um die großen, fragenden, grauen Augen nicht zu sehen.

Friedel war ganz blaß geworden.

»Ich soll eine Engländerin als Erzieherin bekommen, jetzt noch mit sechzehn Jahren?«

Es klang wie verhaltener Trotz, auch verhaltenes Weinen aus der Stimme.

»Bist du etwa schon erzogen, was? Ja?«

»Bin ich nicht dein Junge, Papa? Willst du plötzlich ein Mädchen aus mir machen?«

classtests.com

Sie fragte es sehr leise, sehr ruhig.

Er war sehr rot, sehr heiß geworden, die Stimme gehorchte ihm nicht recht.

»Frag nicht so dumm! Ich hab's schon einmal gesagt, und damit basta! Morgen kommt Miß Miller, und du hast zu parieren. Ich hab's satt, daß alle mir den Jungen in dir vorwerfen, die Miß mag sehen, ob sie ihn dir austreibt. Ich will nichts mehr mit der dummen Geschichte zu tun haben. Und nun kein Wort mehr!«

Er setzte sich wieder auf seinen Sessel, von dem er in der Hitze des Gefechts aufgefahren war. Unsicher suchte sein Blick Friedel, die noch gar nichts gesagt hatte.

Er begegnete einem ihrer Schelmenblicke. Sie trat zu ihm, setzte sich auf die Lehne seines Stuhls und schlang die Arme so weich und zärtlich um seinen Hals, daß es ihm wohl wurde bis ins innerste Herz hinein.

»Laß du die Miß nur kommen, Väterchen, wir wollen sie schon hinausbeißen, wir beide. Ich rette dir deinen Jungen.«

Tief tauchte ihr Schelmenblick in den seinen. Er mußte laut auflachen, ob er wollte oder nicht. Dann besann er sich. Die kleine Hexe brauchte nicht zu merken, wie sehr sie ihn durchschaut hatte.

»Daß du mir keine Streiche machst, Kind,« brummte er pflichtschuldig.

Aber dann schlang er den Arm fest um sein Kind, lehnte die borstige, rauhe Wange dicht an ihr weiches Gesichtchen und lange, lange saßen Vater und Kind so innig umschlungen.

Tante Lenchen staunte, wie still die Haupt- und Staatsaktion verlief, und staunte noch mehr, als sich Friedel den ganzen Tag über so besonders weich und nachgiebig zeigte. –

*

Der Zug sollte eben einlaufen.

Friedel stand neben Tante Lenchen auf dem Bahnsteig im Bahnhof des nächsten Städtchens, wohin die beiden gefahren waren, um Miß Miller abzuholen.

Johann wartete draußen mit dem Wagen.

Friedel hatte der Tante gegenüber die Tatsache als vollendet hingenommen und kein Wort des Vorwurfs oder der Klage laut werden lassen. Ihre sechzehnjährige »Würde« hätte ihr das nicht erlaubt.

Tante Lenchen, die das für Nachgiebigkeit hielt, war sehr glücklich darüber.

Hätte sie in das junge, schwarze Herz sehen können!

Nun tauchten Rauchwolken in der Ferne auf, ein Rollen und Rasseln erschütterte den Boden. Ein greller Pfiff – der Zug hielt.

Aus dem Fenster eines Abteils zweiter Klasse schaute ein blasses, schmales Gesicht, worin man auf den ersten Blick nur Zähne zu sehen glaubte. Eine große, knochige Hand öffnete entschlossen den Wagenschlag, ein Paar derbe Stiefel zeigten sich, und auf Tante Lenchen und Friedel stapfte eine große, graue Gestalt los, die in jeder Hand ein riesiges Plaidbündel hielt und sich dabei noch bemühte, den kurzen Rock kürzer zu raffen.

Ungewiß trat Tante Lenchen vor.

»Miß Miller?«

»Der sein ich!« Und Miß Miller setzte ein Plaidbündel ab, um mit Tante Lenchen alsbald ein kräftiges »shake hands« zu tauschen.

Friedel hatte die Angekommene inzwischen neugierig gemustert. War man erst einmal über die Zähne weggekommen, so entdeckte man ein Paar kluge, gute Augen, die das blasse, magere Gesicht ordentlich anziehend machten. Friedel gefielen diese Augen; sie sahen aus, als ob sie einen Scherz verstünden.

Sie griff eifrig nach den beiden Plaidbündeln, die ihr Miß Miller aus Höflichkeit erst nicht überlassen wollte. Dem energischen Ruck Friedels aber, womit diese ihr die Sachen entriß, mußte sie nachgeben.

»Sein das meine kleine pupil?« fragte sie Tante Lenchen.

»Ja, das ist meine Nichte Elfriede Polten. Frida, willst du nicht erst Miß Miller begrüßen?«

Friedel ließ sich im Davoneilen nicht weiter stören. Sie schwenkte nur mit den beiden Bündeln in der Hand herum wie ein Kreisel, knickste nach Kinderart und vollendete die Drehung nach der andern Seite, wobei ihr die Röcke flogen, und das ganze Schelmengesichtchen leuchtete und lachte.

classtests.com

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

Friedel hatte beide Plaidbündel ergriffen und ließ sich im Davoneilen nicht weiter stören.

Miß Miller mußte unwillkürlich mitlachen. Tante Lenchen blieb sehr ernst.

»Sie sehen, Miß Miller, meine Nichte hat noch nicht viel Lebensart, leider. Sie sollen mir helfen, sie zur Dame zu erziehen.«

Miß Miller verbeugte sich stumm.

»Dear me, poor thing,« flüsterte sie vor sich hin.

Friedel stand am Wagenschlag. Johann hatte das Verdeck zurückgeschlagen. Sie half der Tante, dann Miß Miller und folgte nun selbst mit einem kühnen Satz. Johann war auf den Bock gestiegen, er schnalzte mit der Zunge, und die Pferde setzten sich in Trab.

Tante Lenchen erkundigte sich höflich nach dem Verlauf von Miß Millers Reise. Um die Welt gern hätte Friedel hinausgelacht über das komisch gebrochene Deutsch, womit Miß Miller antwortete, dazu aber war sie denn doch zu höflich.

»Sind Sie auch seekrank gewesen, Miß Miller?«

Es war das erste Mal, daß Friedel den Mund auftat.

»Sea-sick? Oh yes, dread – sauderhaft.«

»Weshalb haben Sie da nicht geraucht? Ich habe neulich erst gelesen, daß dies das einzige Mittel gegen Seekrankheit sein soll und –«

»Ge–uaucht? Smoked? Me? Oh, shocking!«

Miß Millers Augen, Hände, alles an Miß Miller drückte ihren Abscheu gegen eine solche Zumutung aus.

Friedel mußte lachen.

»Na, doch lieber rauchen, als –«

»Friedel!« Friedel aber war lachend aufgesprungen und hatte sich, mehr kühn als elegant, vom Vordersitz über das zurückgeklappte Verdeck auf den Bock geschwungen. Sie saß nun neben Johann, dem sie ohne weiteres Peitsche und Zügel abnahm. Die Peitsche sauste pfeifend durch die Luft, Friedel schnalzte mit der Zunge. Die Braunen spitzten die Ohren, mit kräftigem Ruck setzten sie sich in Trab, und, heidi, flogen sie in toller Jagd dahin.

Friedel jauchzte und trieb die Tiere durch Peitschenschwingen und Zurufe immer mehr an. Sie stand aufrecht und hielt die Zügel in kraftvoller Hand.

»Hurra! Hussa!« Die Damen im Wagen begannen zu schreien und zu jammern, Friedel aber hörte sie gar nicht.

Und Johann schmunzelte nur und ließ »sein kleines Fräulein« gewähren. Er wußte, daß keine Gefahr vorhanden war.

Mit Hurra und Hussa ging's nun durch die Dorfstraße, wo alles an die Fenster stürzte. In sausendem Bogen fuhr sie in den Hof ein und an der Freitreppe vor. Plötzlich standen die Tiere wie festgenagelt.

Friedel war noch vor Johann mit einem Satz vom Bock herunter und riß den Schlag auf: »Bitte!«

Ihr Schelmengesicht glühte. Tante Lenchen und Miß Miller waren noch ganz erschöpft von der tollen Fahrt. Tante Lenchens Hut hing tief im Nacken.

»Frida, so was ist noch einmal mein Tod,« seufzte sie. Sie hatte nicht einmal mehr Kraft zum Schelten.

Friedel half ihr sehr zart und rücksichtsvoll beim Aussteigen. Hatte sie's am Ende doch zu toll gemacht?

Miß Miller folgte nach. »Dear me,« seufzte sie vor sich hin, »what a dreadful girl!«

Papa Polten empfing die Ankommenden oben an der Treppe.

»Wo brennt's denn, Friedel, daß du so dahergerast kommst wie eine Feuerspritze?« fragte er scheltend.

»Hier, Väterchen, und hier und hier – und hier!«

Dabei wies der Schelm erst auf Tante Lenchen, dann auf Miß Miller, schließlich auf den eigenen Kopf und die eigene Brust. Dann drehte sie sich kurz auf dem Absatz um, flog davon und kletterte, ehe sich noch eines besinnen und sie

classtests.com

zurückhalten konnte, auf die große, alte Eiche, wo sie in ihrem »Adlerhorst« verschwand.

Verdutzt sahen alle ihr nach, am verdutztesten Miß Miller, deren offener Mund und weitaufgerissene Augen ihr nicht eben ein geistreiches Aussehen gaben.

Herr Polten schmunzelte, indem er die Fremde betrachtete. Daß die da ein Mädel aus seinem Jungen machen würde, glaubte er für sein Teil nicht. Sah ja selber fast wie ein Mann aus mit ihrer großen, derbknochigen, gradlinigen Gestalt.

Auch Tante Lenchen schien einige Zweifel in der Brust zu tragen. Sie betrachtete die Miß von der Seite her, und man sah ihr beinahe an, daß sie innerlich den Kopf schüttelte und die Achseln zuckte. Was hatte nur die Lisa gedacht? Ja so, sie hatte ja geschrieben: gesehen habe ich die Dame freilich selbst nicht, sie ist aber Werner aufs wärmste von Freunden empfohlen worden, so wird sie schon recht sein. Tante Lenchen erlaubte sich das letztere zu bezweifeln, aber was ließ sich da machen – man mußte eben abwarten!

Tante Lenchen geleitete Miß Miller auf deren Zimmer und ließ es sich angelegen sein, ihr sofort ein Bild ihres zukünftigen Zöglings und der von ihr erwarteten Leistungen und Verbesserungen zu entwerfen.

Miß Miller unterbrach Tante Lenchens Schilderungen mit vielen »oh,« »indeed?« und »shocking!« und versicherte zum Schluß: »I'll do my best, Miss Polten, really – ick uerde mein Möglich–stäs tun!«

Damit mußte Tante Lenchen sich zufrieden geben.

*

Miß Miller war nun schon über eine Woche im Hause.

Tante Lenchen hatte eine Art Stundenplan aufgesetzt, und Friedel sich bis jetzt so ziemlich gefügt. Sie sollte in allen möglichen Fächern noch Stunden haben, vor allem aber in Englisch, Musik, Zeichnen und Handarbeiten.

Friedels Englisch lag sehr im argen, davon überzeugte Miß Miller sich sofort. Doch plapperte Friedel lustig drauf los und ersetzte durch deutsche, möglichst englisch ausgesprochene Worte, was ihr an wirklich englischen mangelte. Kurz, sie kopierte Miß Millers Deutsch so getreu, nur in entgegengesetzter Richtung, daß diese unmöglich ernst bleiben konnte.

Eben war Musikstunde.

Friedel war sehr musikalisch. Sie hatte es durchgesetzt, daß sie Violine spielen lernen durfte.

»Jedes Mädel hämmert auf dem Klavier herum,« hatte sie verächtlich gemeint, »wenn ich was lernen muß, so laßt mich Trommel schlagen oder Horn blasen oder allerhöchstens Geige. Ans Klavier kriegt ihr mich nicht.«

Dabei war's geblieben, und Friedel geigte allerliebst.

Als Kind hatte sie mit diesen Lernstunden zugleich gymnastische Übungen verbunden, das heißt, sie hatte versucht, ob sie bei den langweiligen Tonleitern und dergleichen sich drehen und im Zimmer herumspringen könne. Allmählich hatte sie darin eine solche Fertigkeit erlangt, daß sie unbeschadet der Reinheit ihrer Töne auf Tische und Stühle stieg und über sonstige Hindernisse wegsetzte. Dieser Künste erinnerte sie sich heute und wollte ihre Miß damit in Erstaunen setzen.

Sittig stand sie am Klavier, die Violine in der Hand.

Miß Miller ließ die Hände präludierend über die Tasten gleiten.

»Ready?«

»U–ädy!« bestätigte Friedel, »los!«

Und es raste ein ungarischer Zigeunertanz von den Saiten.

»But that isn't it!«

Miß Miller hatte versucht, ein paar Akkorde zu greifen, jetzt tagte ihr, daß der Kobold ganz etwas andres spiele.

»Haven't you got Brahms' lullaby?«

»Beg pardon. Cannot verstan. Brahms' what?« – Friedel raste dabei in ihrem Czardas immer weiter. – »Brahms' little boy, pretty town, lovely girl, thunderstroke, necktie, handkerchief, very well indeed, ever since, long ago. Amen.«

»What do you say?«

Friedel schloß mit einem vollen Akkord, und Miß Miller war sprachlos vor Staunen über ihres Zöglings plötzliche Beredsamkeit.

classtests.com

»What did you say?«

»I? Oh the words of the song!«

»What song?«

»Brahms' Wiegenlied! Didn't you understand? Aben Sie nickt versteht?«

»No, indeed. Und Sie aben auch ander music gespielt.«

»Ich – I? I am so –«

»Sorry!« half Miß Miller.

»Sorry!« wiederholte Friedel ganz ernsthaft.

»Let us begin again.«

Miß Miller begann und mit wunderbar weichem, süßem Ton setzte Friedel ein und führte das Liedchen tadellos zu Ende.

»Very pretty, very pretty indeed!«

Friedel machte einen solch tiefen, tadellosen Hofknicks, als stünde sie auf dem Konzertpodium vor der auserlesensten Versammlung.

»You are going to be a little Kam – Kam –« scherzte Miß Miller.

»Kamel!« half Friedel ernsthaft.

»No that isn't it. Kam – Kammer – what do you call it?«

»Kammermädchen?«

»No indeed.«

»Kammerjäger.«

»Not at all! What do you call them, that play at court – wo spielen an die Hof?«

»Oh, Kammervirtuos meinen Sie!« Man konnte nicht erstaunter sein, als Friedel war. »Thank you, you are very kind indeed.«

Jetzt kam ein Notturno von Chopin an die Reihe.

Friedel spielte tadellos bis zur Hälfte, dann klangen zwei Takte merkwürdig nach dem »Yankee doodle«.

Erstaunt sah Miß Miller auf, doch schon stimmte es wieder, Friedel guckte eifrigst in die Noten.

Es kamen schwierige Passagen. Miß Miller war mit ihrer Begleitung so beschäftigt, daß sie kaum auf den Violinpart hören konnte. Friedel entfernte sich, immer weiterspielend, leise vom Klavier, umkreiste erst probeweise den Tisch, trat dann zum Stuhl am geöffneten Fenster, schwang sich hinauf, trat aufs Gesimse, und mit kühnem Sprung stand sie unten auf dem Rasen. Das Fenster war nicht sehr hoch über dem Boden. Daß die Töne entfernter und entfernter klangen, merkte die Miß gar nicht. Ganz rot und heiß schloß sie endlich, sehr befriedigt von der eigenen Leistung.

Sie sah auf. Wo war ihr Zögling?

Da klangen neckisch ein paar Takte des »Yankee doodle« vom Garten herauf, gingen alsbald in die »Holzauktion im Grunewald« über, streiften die »grüne Wiese« und endeten in dem pathetisch und überschwenglich gefühlvoll gespielten: »Leise flehen meine Lieder durch die Nacht zu dir!«

Miß Miller eilte ans Fenster. Unten stand Friedel und ließ die einschmeichelndsten Töne erklingen.

»Well – I never –«

Miß Miller fand keine Worte.

»Fare thee well and if for ever ...«, deklamierte Friedel pathetisch, und mit diesem Byronschen Abschied an sein Weib nahm sie Abschied von Miß Miller. Vorsichtig legte sie Violine und Bogen auf den Rasenfleck unter dem Fenster, noch eine Kußhand, und sie war verschwunden.

Miß Miller sah ihr nach mit offenem Mund.

Dann setzte sie sich hin und lachte, lachte, daß ihr die Augen übergingen. Sie mußte der eigenen Jugend gedenken – gar so weit lag die noch nicht dahinten. Dreißig Jahre waren es her, als sie, die einzige Schwester von sechs Brüdern, als der siebente Junge die tollsten Streiche mit ihnen ausheckte. Und sie – ausgerechnet sie, sollte aus dem Unband

classtests.com

eine Dame erziehen? Wenn Friedel nur wüßte!

Tante Lenchen erschien unter der Tür. Erstaunt sah sie die lachende Miß, bemerkte sie Friedels Abwesenheit.

»Wo ist meine Nichte?«

»Fort!«

»Fort?«

»Yes, sein ganz fort.«

»Wohin?«

»U–eiß nicht.«

Tante Lenchen trat kopfschüttelnd ans Fenster, beugte sich hinaus, sah die auf dem Rasen liegende Violine und ahnte den Zusammenhang.

Ein vorwurfsvoller Blick traf die noch immer lachende Miß.

»Ja, wenn Sie *lachen*! –« damit rauschte Tante Lenchen zur Tür hinaus.

Miß Miller kam nun beschämt zu sich – aber wie sie das offene Fenster sah und die Violine darunter, mußte sie noch einmal laut hinauslachen.

Ein fröhliches Auflachen von außen antwortete ihr. Ein Krausköpfchen tauchte über dem Fenstersims auf, zwei lustige Schelmenaugen blitzten sie an.

»Die Tante hat Sie wohl angebrummt, was?« Und Friedel sprang mit der Violine im Arm ins Zimmer.

»Let us begin again!« Und nun führten die beiden das Notturno tadellos zu Ende. Miß Miller sollte ihrethalben keine Schelte kriegen, das gestattete Friedels weiches Herz denn doch nicht.

Eben kam Herr Polten vom Felde heim, wo er dem Inspektor etwas angeben mußte. Tante Lenchen erzählte ihm die Sache, schilderte auch Miß Millers unerklärliches Betragen. Papa Polten lachte laut über diesen neuesten Streich seines »Jungen«, schmunzelte bei der Schwester Klagen über die Miß und schüttelte dieser danach beim Tisch zum ersten Male kordial die Hand. Von ihr drohte also seinem Liebling und ihm keine Gefahr!

*

»Was ist's, Friedel, ich muß nach Ellerntal fahren, willst du mit?«

Papa Polten fragte es beim Mittagessen.

»Wenn ich fahren darf?«

»Wieso?«

»Kutschieren meine ich.«

»Nein, da muß ich denn doch bitten, oder wir bleiben daheim, Miß Miller und ich.« Tante Lenchen sagte das; ihr war die tolle Heimfahrt vom Bahnhof neulich noch zu frisch im Gedächtnis.

Friedel wendete sich gekränkt.

»Na, denn nicht,« sagte sie nur ganz knapp.

Papa Polten wurde die übereilte Aufforderung an die Damen fast leid, da er sah, daß seinem Jungen dadurch eine Freude verkürzt werden sollte. Friedel stocherte mit der Gabel im Teller herum, sie schien in tiefes Sinnen verloren.

»Wenn ich nun ritte?«

»Dein Sattel ist doch zum Ausbessern fort, hast du das vergessen? Und auf dem Herrensattel, das erlaube ich nicht.« Tante Lenchen sagte es sehr bestimmt.

Friedel wußte, dagegen kam sie nicht an; der Papa wich auch merkwürdig befangen ihrem Blick aus.

»Hm, auf dem Herrensattel also nicht?«

»Nein!«

In Friedels Gesicht wetterleuchtete es, der Schelm saß ihr im Nacken. Der Papa sah's und wunderte sich, was der Kobold nun wieder vorhatte.

»Na, da muß ich wohl daheim bleiben,« meinte Friedel etwas lässig.

classtests.com

»Ich sehe nicht ein, weshalb du nicht einmal ruhig und anständig wie andre Mädchen im Wagen mitfahren kannst,« brach nun Tante Lenchen gereizt los. »Müssen's denn immer die tollsten Hanswurststreiche sein? So sprich doch einmal ein Machtwort, Konrad!«

Tante Lenchen war sehr ärgerlich.

Papa Polten rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her.

»Ja, Friedel –« begann er zögernd und stockend.

Ein flehender Blick aus den grauen Schelmenaugen traf ihn; er verstummte.

»Und kurz und gut, zum Vergnügen zwing' ich niemand, daß du's nur weißt – und damit basta!« polterte Herr Polten dann gegen die Schwester, die gekränkt die Achseln zuckte und schwieg.

Friedel tat nun die Tante leid.

»Ich komme mit, Tantchen,« versicherte sie großmütig, »verlaß dich drauf, ich komme mit!«

Mißtrauisch sah die Tante ihre Nichte an.

»Im Wagen?« fragte sie zweifelnd.

Doch der Kobold gab keine direkte Antwort.

»Gewiß, ich komme mit, ich komme mit!« sang sie, jubelte sie, und drehte sich dabei in tollem Kreisen um den Tisch, von dem eben alle aufgestanden waren.

Papa Polten fing sich den Irrwisch ein.

»Was hast du vor, Jungchen,« raunte er ihr ins Ohr.

»Pst, nicht fragen, Väterchen.«

Und der Schelm legte ihm blitzschnell die Hand auf den Mund, zog ihn am Ohrläppchen und war verschwunden.

Das Break war vorgefahren. Herr Polten saß auf dem Bock und klatschte mit der Peitsche. Oben an der Freitreppe erschienen eben Tante Lenchen und Miß Miller unter der offenen Hallentür. Tante Lenchen ließ den suchenden Blick über den Wagen hingleiten und rief dann mit schallender Stimme ins Haus: »Frida!«

Keine Antwort. – Johann, der bis dahin die Pferde gehalten hatte, trat vor. Nur mühsam unterdrückte er ein Grinsen.

»Das kleine – gnädige,« verbesserte er sich schnell mit einem Blick in Tante Lenchens strenges Gesicht. »Das gnädige Fräulein lassen grüßen und sind einstweilen vor.«

»Was soll das nun wieder heißen?«

»Das gnädige Fräulein lassen grüßen und sind einstweilen vor,« wiederholte Johann papageimäßig die eingelernte Lektion, wobei sein dumm-schlaues Gesicht vor unterdrücktem Grinsen immer röter und breiter wurde.

»Hansnarr!« fuhr ihn Tante Lenchen an; sie ahnte wohl, daß irgend ein dummer Streich dahinter stecke.

Die Pferde wurden unruhig. »Johann, helfen Sie den Damen aufsteigen,« befahl Herr Polten kurz.

Johann griff dienstbeflissen zu. Ehe Tante Lenchen wußte, wie ihr geschah, war sie schon oben; die Miß folgte auf gleiche Weise. Der Schlag flog zu, Johann stieg auf, die Pferde zogen an, ein Ruck, und fort ging's.

Ergeben war Tante Lenchen auf die Bank gesunken, sie öffnete die Hutbänder und fächelte sich mit dem Taschentuch Kühlung zu. Miß Miller hatte von dem ganzen Vorgang nur begriffen, daß Friedel nicht dabei war. Sie glaubte, Tante Lenchen zerstreuen zu müssen.

»Sein puachtvolle Uetter,« wendete sie sich an diese.

»Hm, ja – o ja!«

Tante Lenchen fächelte sich immer eifriger Kühlung zu.

»Sein gar nickt too hot!«

»N – nein!«

»Sein uonderfulle Uald!«

»J – ja!«

»Haben nickt so schöne Uald in my own native country!«

classtests.com

»Nicht? Tut mir leid. Dachte, in England sei alles besser.« Tante Lenchen wurde förmlich ausfallend in ihrer unterdrückten Erregung.

»Oh yes, much better,« bestätigte Miß Miller, die nur halb verstanden hatte.

»Eingebildetes Frauenzimmer!« brummte Papa Polten vor sich hin.

»Pity, Miss Fuidel sein not here.«

Jetzt brach das Gewitter bei Tante Lenchen los.

»Meine Liebe, ich muß Sie doch sehr bitten, ein andermal besser auf Ihre Schülerin aufzupassen. Ich hatte gehofft, mich darin auf Sie verlassen zu können, meine Liebe. Dergleichen Streiche dürfen in Ihrer Gegenwart doch nicht vorkommen, meine Liebe. Wenn Sie freilich anfangen, über die Tollheiten meiner Nichte zu lachen, statt sie zu rügen, wie in der Musikstunde neulich, dann, meine Liebe, sind wir verloren. Und was ich Ihnen noch sagen wollte, meine Liebe. Ich wünsche nicht, daß Sie meiner Nichte gegenüber sich auch des halben Jungennamens bedienen, den ihr der Vater leider gibt. Meine Nichte heißt Frida, merken Sie sich das, meine Liebe, Frida – Frid–a!«

Tante Lenchen unterstrich dies a jedesmal sehr vernehmlich. Ihr wiederholtes »meine Liebe« klang wie ebensoviele höchst persönliche Beleidigungen.

Miß Miller hatte alles erst sehr erstaunt, dann ganz zerknirscht und ergeben über sich ergehen lassen.

»Fuida, Miss Fuida,« wiederholte sie dann scheu und geknickt.

»Jawohl!« bekräftigte Tante Lenchen noch immer sehr entrüstet und wies sprachlos mit der Hand auf das, was jetzt mit Hallo und Hussa aus dem Unterholz zur Seite des Weges brach.

Friedel war's auf ihrer Lady, der goldbraunen, wunderbar feingliedrigen Stute, die ihr vom Vater zum letzten Weihnachtsfest geschenkt worden war. Das Tier trug keinen Sattel, nur eine bunte Wolldecke aufgeschnallt. Friedel trug ihren Radfahranzug, leider aber fehlte der ihn ergänzende Überrock. Wie ein kecker, flotter Junge saß sie auf ihrem Tier, und die faltigen Beinkleider, das kurze, knappe Jäckchen über der weißen Bluse, das braune Mützchen auf dem lockigen Kraushaar kleideten sie allerliebst.

Tante Lenchen aber hatte keinen Blick für dergleichen.

»Frida –!«

Wie ein Entsetzensschrei entrang sich beim Anblick der Nichte dieses Wort ihrer Kehle.

»Ohne Sattel!«

Papa Polten rief's etwas ängstlich, und doch klang es wie Bewunderung.

»Shocking,« seufzte Miß Miller, die nach der Standrede von vorhin nichts anderes zu sagen wagte.

»Tag, Väterchen!« jauchzte Friedel unbekümmert, »da bin ich richtig. Nicht im Herrensattel, Tantchen, wie du siehst!« Der Schelm hielt dicht bei der Tante.

»Aber, Frida, so – so – nur in deinen Pumphosen!«

Tante Lenchen war ganz schwach, Scheltworte konnte sie jetzt gar nicht finden, der Atem versagte ihr.

»Shocking,« seufzte Miß Miller noch einmal.

Belustigt sah Friedel von der einen Dame zur anderen.

»O, Tantchen, wenn's weiter nichts ist, dem kann ich abhelfen.«

Seelenruhig griff sie hinter sich und zog ein Bündel vor.

»Hopp, Lady!« Lady sprang mit weitem Satz vom Wagen weg und stand auf ein leises Zungenschnalzen wie angewurzelt.

Friedel ließ die Zügel fallen und entfaltete das Bündel. Im Nu stand sie dann aufrecht auf dem Rücken des Tieres, warf mit geschicktem Griff den Rock des Radfahranzugs, den das Bündel enthielt, über, befestigte ihn und ließ sich blitzschnell wieder auf den Rücken des Pferdes gleiten. Sie warf ihrem sprachlosen Publikum eine Kußhand zu und stob davon, daß die von den Pferdehufen losgerissenen Erdbröckchen den Nachschauenden ins Gesicht flogen.

Tante Lenchen wischte sich entrüstet das ihre.

»Erbarm dich!« jammerte sie. »Laß sie doch in den Zirkus, Konrad,« fügte sie mit beißender Ironie hinzu.

»Wettermädel!« brummte Papa Polten vor sich hin.

classtests.com

Die Miß aber prustete und spuckte und prustete wieder. Ihr war ein Klümpchen Erde, vom Pferdehuf geschleudert, in den offenen Mund geflogen. »Well, I never –« und prustete und spuckte nochmals.

Dann liefen die Pferde, was sie laufen konnten, hinter der Reiterin her.

Der Wald war hier zu beiden Seiten des Weges von älterem Bestand. Rieseneichen wechselten mit Riesenbuchen, und dazwischen ragte finster und ernst eine einsame turmhohe Fichte zum Himmel auf.

Dämmernde Hochwaldnacht lag über dem Wege, nur ganz spärlich vermochten die grüngoldenen Lichtreflexe der Sonne draußen durchzudringen. Hier leuchtete ein roter Kiefernstamm, dort ein grünes, schwellendes Moospolster auf, über das ein goldig schillernder Käfer huschte. Wie auf einem Teppich, gedämpft, leise rollten die Räder dahin, vorsichtig fast traten die Pferdehufe auf. Wie Andacht lag es über allem und allen, die Andacht, die der hehre, stille Wald fast stets dem eindrucksfähigen Menschen ins Herz senkt.

Auch Friedel konnte sich dem Eindruck nicht entziehen. Schon längst ließ sie ihre Lady in der langsamsten Gangart dahin traben. Sie hatte die Mütze abgenommen und ließ sich den leichten Windhauch über die freie Stirne wehen. Die leuchtenden Augen hoben sich zu den Kronen der Bäume und folgten dem neckischen Spiel der Sonnenlichter; tief auf atmete die junge Brust.

Unwillkürlich lenkte Friedel ihr Tier dem Wagen zu. Ein strahlender Blick tauchte tief in die ihr zugewandten Augen des Vaters.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

Friedel warf den Insassen des Wagens eine Kußhand zu und stob davon.

»Herrlich, Vaterherz, was?«

Der nickte nur. Auch auf ihn wirkte der Waldeszauber jedesmal sehr stark. Friedels Blick suchte die Tante. Die grollte noch offenbar, denn die Blicke ihrer Augen hafteten am Boden und beachteten gar nicht die Waldespracht.

Die Miß dagegen schien sehr empfänglich dafür. Sie verdrehte die Augen und wies die blinkenden Zähne.

»Sein wondervull hier, sein ganz puächtig, is'nt it, Miss Fuida?«

»Miß Pfuida! Wie bezeichnend. Den Namen könnte Tantchen erfunden haben,« lachte Friedel. »Hörst du, Väterchen, Miß Pfuida, so heißt jetzt dein armer Junge.«

Damit bekam Lady einen kleinen Gertenhieb und das Tier sauste davon – der Waldeszauber war gebrochen.

Die ganze, weit ausgedehnte Waldstrecke lag in der Ebene nach dem in der Ferne sichtbaren Fluß zu. Ellerntal war eine inmitten des tiefsten Hochwaldes liegende Försterei. Herrn Poltens eigene Waldung grenzte daran, und er hatte oft geschäftlich mit dem Förster zu tun.

Man war in einen Hauptweg eingebogen, der fast ganz den Charakter einer Landstraße trug. Der weiche, moosige Waldboden wich festem, gesteintem Grund, und dort tauchte auch schon seitwärts das niedrige, langgestreckte Gebäude des Forsthauses auf. Gegenüber waren unter riesenhohen alten Bäumen Bänke und Tische aufgestellt. Wegmüden Wanderern wurde hier Zehrung gereicht; fröhliche Gäste konnten hier rasten.

Von diesem Privilegium hatte eine lustig lärmende Gesellschaft von Damen und Herren schon Gebrauch gemacht. Man empfing die Nahenden mit Hallo.

»Hallo, Polten, Polten hierher!«

Es war Herr von Ellern, derselbe Herr, den Friedel damals an Lisas Hochzeit Herrn von Rödern als ermunterndes Beispiel eines jungen Gatten aufgeführt hatte.

Der dicke Herr glänzte vor Vergnügen und Weinfröhlichkeit, und die ganze Gesellschaft eiferte ihm nach.

Tante Lenchen war todunglücklich beim Anblick der zechenden Gesellschaft.

»Und Friedel in diesem Aufzug. Heiß sie doch umkehren, Konrad.«

»Sollte mir fehlen,« brummte Papa Polten. »Wo fehlt's denn bei der Kleinen? 's ist doch alles in Ordnung. Ich kann nirgends einen Riß entdecken. Komm schon, komm schon, nur einen Augenblick Geduld.«

Dies galt den immer dringender werdenden Zurufen der Fröhlichen.

classtests.com

Friedel war mit einem Satz von ihrem Tiere, dessen Zügel sie dem heraneilenden Förster zuwarf, und schon mitten im dicksten Gewühle.

»Friedel, Friedel, hierher zu mir,« trompetete Herr von Ellern mit seiner krähenden Stimme. Er war ein alter Freund und Nachbar Herrn Poltens, und auf diesem Vorrecht fußend, nannte er Friedel noch du und bei ihrem Vornamen.

Friedel trat lachend heran, Frau von Ellern, einer gutmütig aussehenden, gleichfalls wohlbeleibten Blondine, die Hand zu schütteln. An dieser Begrüßungsform hielt sie hartnäckig fest, trotz Tante Lenchens flehentlichen Bitten, doch zu knicksen, wie andere wohlerzogene junge Mädchen es taten. »Fällt mir gar nicht ein, Tantchen, weshalb sollte ich so unterducken? Das find' ich einfach lächerlich. Unter Männern ist ein fester Händedruck was wert, und Papas Junge duckt sich nicht!«

Dabei blieb sie.

Inzwischen hatte man auch Tante Lenchen begrüßt und die Miß vorgestellt. Es waren lauter Nachbarn und gute Freunde, meist ältere Damen und Herren.

Friedel war in ihrer drolligen Urwüchsigkeit sehr beliebt, und ihre Nachbarschaft wurde Herrn von Ellern sehr streitig gemacht.

Er trug aber doch den Sieg davon. Tante Lenchen hatte alsbald versucht, bei ihrer Nachbarin, einer stattlichen, eleganten Dame, der Nichte wenig passende Toilette zu entschuldigen.

»Lassen Sie doch, mein liebes Fräulein Polten,« hatte die Dame beruhigend gemeint, »die Kleine sieht ja reizend aus. Sehen Sie doch selbst!«

Und in der Tat. Friedel sah in dem goldbraunen Jäckchen und der Mütze, in der weißen Bluse, mit den leuchtenden, lachenden Augen und dem Kraushaar allerliebst aus, das mußte die Tante selber zugeben. Die Hosen unter dem Rock sah man ja nicht, und dabei beruhigte sich nun auch ihr Zartgefühl.

»Ja, Friedel, Kind,« krähte nun Herr von Ellern wieder, »ich hätte wirklich auf dich warten müssen. Wir hätten ein wundervoll passendes Paar abgegeben, was meinst du?«

Dabei hob er sein Glas gegen seine kleine Nachbarin und blinzelte ihr mit seinen Äuglein lustig zu.

Friedel überflog ihn stumm mit kritischem Blick, der so bezeichnend war, daß Frau von Ellern, die gegenüber saß, in lautes, neckisches Lachen ausbrach.

»Da hast du's! Bild' dir was drauf ein!«

»He, holla, wieso?« polterte der Ehegatte. »Das Kind hat ja noch gar nichts gesagt. Was, Friedel?«

»Umsomehr geblickt,« neckte seine Frau.

»Na, nu los, Friedel, nu aber Farbe bekennen, heraus mit der Sprache!«

Friedel öffnete eben die lachenden Lippen, in ihren Schelmenaugen konnte man die Antwort schon vorher lesen.

Rasch glaubte sich Tante Lenchen ins Mittel legen zu müssen; sie befürchtete eine ungeschickte Bemerkung der meist erschreckend aufrichtig sich ausdrückenden Nichte.

»Lisa läßt sich Ihnen auch ganz besonders empfehlen, Herr von Ellern,« rief die Tante schnell über den Tisch herüber.

Erstaunt horchte Friedel auf, geschmeichelt verbeugte sich Herr von Ellern.

»Aber Tantchen, das muß ein Irrtum sein, ich habe nur gelesen, daß –«

Tante Lenchen war vom Regen in die Traufe gekommen.

Glücklicherweise trat eben der Förster mit einer weiteren Anzahl Flaschen heran und lenkte so die allgemeine Aufmerksamkeit ab.

»Na, Friedelchen, wie kommen Sie denn mit der da zurecht?«

Frau von Ellern fragte es in Bühnenflüsterton ziemlich laut über den Tisch hinüber und zwinkerte nach Miß Miller hin, die gar nicht weit davon saß und etwas hilflos mit weit geöffneten Augen um sich blickte.

Friedel war feuerrot geworden und sah verlegen zu Miß Miller hin, voll Angst, daß sie die etwas unpassende Frage gehört haben könne.

»Sie spricht deutsch, gnädige Frau,« bedeutete sie warnend die Fragende.

Die zuckte wegwerfend die Achseln.

classtests.com

Da wallte Friedels großmütige, warmherzige Natur auf.

»Sie ist sehr nett, gnädige Frau, ich mag sie sehr gerne leiden, und ich bin überzeugt, sie würde niemals jemand mit Bewußtsein weh tun wollen.«

Friedel hatte es ganz laut und vernehmlich gesagt. Eine etwas schwüle Pause entstand, und dann lachte Herr von Ellern gutmütig auf.

»Da hast du's,« nickte er seiner Frau zu, die nun ein klein wenig in Verlegenheit schien, dann aber doch mitlachte. »Gut pariert, Friedelchen! Alle Wetter, meine volle Achtung! Prosit Friedel!«

Friedel hob ihm ihr Glas zu und reichte es dann Frau von Ellern über den Tisch hinüber entgegen. Der Blick ihrer Schelmenaugen war so unwiderstehlich, daß Frau von Ellern mit ihr anstoßen mußte, sie mochte wollen oder nicht.

Papa Polten hatte leuchtenden Blicks, Tante Lenchen rot und blaß werdend den Vorgang verfolgt. Miß Miller saß ahnungslos inmitten.

»Also die junge Frau hat meiner liebenswürdig gedacht?« krähte nun Herr von Ellern in die Pause hinein. Er hatte sich diesmal an Friedel direkt gewandt.

In Friedels Augen leuchtete es; leise zuckte es um ihren roten Mund.

»Ja, gewissermaßen, vergleichsweise eigentlich.«

Friedel sagte das zögernd.

»Wieso?« drängte er.

»Ja, sie meinte, sie sei doch froh, daß Werner –«

Weiter kam sie nicht, Frau von Ellern lachte schallend.

»Da hast du's nun wieder, mein Lieber! Gut für die Eitelkeit, was?« neckte sie ihren Mann.

Der prustete und schnaubte erst etwas, dann aber stimmte er gutmütig in das Lachen der ganzen Gesellschaft ein.

Tante Lenchen aber lehnte in ihrem Stuhl zurück, vollständig außer Fassung, und fächelte sich mit ihrem Taschentuch energisch Kühlung zu.

Dieses Unglückskind! Würde es denn niemals klug werden!

Bruder Konrad aber beugte sich zu ihr.

»Das kommt vom Flunkern, Lene. Laß du ein andermal die Lisa aus dem Spiel!«

Und die Fröhlichkeit der Gesellschaft stieg immer höher. Friedel plapperte drauflos, wie ihr der Schnabel gewachsen war. Ihr helles, glockenklares Lachen klang so ansteckend, daß sie alle mit sich fortriß.

Mitten im fröhlichsten Necken und Plaudern – Friedel beschrieb eben zur Erheiterung der ganzen Gesellschaft das Kunstreiterstückchen, womit sie sich diesen Nachmittag bei den Ihren eingeführt hatte –, mitten in der lustigsten Unterhaltung wurden Friedels Augen plötzlich starr und hafteten mit dem Ausdrucke des Entsetzens an irgend einem Punkte hoch oben in den Baumwipfeln. Wie gebannt starrte sie dort hin und legte den Finger, Schweigen gebietend, an die schreckensbleichen Lippen.

Zugleich ertönte durchdringendes Geschrei, das Geheul eines kleinen Jungen offenbar, das alle Augen nach der Gegend lenkte, woher es kam. Jetzt war der Grund von Friedels Entsetzen klar.

Hoch oben in dem Wipfel einer mächtigen, uralten Eiche hing an einem der äußersten, schwanken Äste, aufgespießt am Jackenzipfel, ein kleiner Junge von etwa fünf Jahren und schrie fürchterlich. Sobald er sich nur im geringsten bewegte, kam der dünne Ast bedenklich ins Schwanken, und so hatte der kleine Bursche im untrüglichen Selbsterhaltungstrieb jedes Haschen von Armen und Beinen nach einer festeren Stütze aufgegeben und brüllte nur aus Leibeskräften.

Friedel, die das Hinauskriechen des Jungen auf dem dünnen Aste wohl bemerkt, aber gehofft hatte, er würde, wenn nicht gestört, sich allein zurechtfinden, war beim ersten Hilfeschrei aufgesprungen und allen voraus schon unter der Eiche.

Atemlos kam der Vater des Kleinen vom Hause herbeigeeilt; händeringend, jammernd, hastete die Mutter hinterdrein, keuchend schleppte ein Knecht eine hohe Leiter herzu.

»Weg mit der Leiter,« herrschte ihn der Förster an, »der Ast bricht, wenn man versucht, sie anzulegen. Man muß hinauf. Aber leider, der dünne Ast trägt ja keinen Mann!«

classtests.com

Dem armen Vater schlugen die Zähne wie im Frost zusammen. Die ganze Gesellschaft umdrängte ihn. Man jammerte durcheinander. Gellend klang der Hilfeschrei des Kleinen dazwischen.

Friedel hatte einen Augenblick überlegend unter dem Baume gestanden, mit Kennerblick die zu erklimmende Höhe gemustert. Dazu hatten die Augen in dem bleich gewordenen Gesicht wie Flammen gelodert. Krampfhaft nestelten die Hände an ihrem Anzug herum und plötzlich fiel der Rock. Ehe jemand aus der Gesellschaft es sich bewußt wurde, war Friedel, flink wie ein Eichkätzchen, schon auf halber Höhe des Baumes.

Man hielt den Atem an und verfolgte ihr Beginnen wortlos und zitternd.

Die arme Mutter hatte ihr Jammern eingestellt und stumm die Hände gefaltet. Der Förster wischte sich mit dem roten Tuche unablässig den Schweiß von der Stirn.

Vater Polten war totenblaß geworden und hielt krampfhaft Miß Millers Hand gepackt, die im ersten Schreck zu ihm hingeeilt war.

Tante Lenchen hatte ein entsetztes: »Konrad!« gerufen, sich dann aber wortlos nach dem abgeworfenen Rock gebückt, den aufgerafft und stand nun bleich und zitternd an der Seite des Bruders.

Friedel war unterdes auf halber Höhe umgekehrt und wieder etwas tiefer gerutscht.

»Ein Seil!« rief sie mit klingender Stimme den unten Harrenden zu.

Im Handumdrehen war eins zur Stelle, der Förster selbst warf es ihr zu. Sie fing geschickt das Ende und rollte es auf, worauf sie sich die Rolle über den Arm hing und wieder aufwärts kletterte.

Der kleine Fritz hatte mittlerweile sein Schreien eingestellt und verfolgte seinerseits atemlos die Klimmarbeit seiner Retterin. Nur, als sie vorhin umgekehrt war, hatte sein gellendes Geschrei wieder eingesetzt.

»Ruhig, Fritzchen,« hörte man Friedel rufen, »bist ein tapferer kleiner Mann, wollen schon wieder richtig zusammen hinunterkommen.«

Fritzchen schluckte ein paarmal, war aber mäuschenstille.

Nun war Friedel oben am Stamm in der Höhe des Astes angelangt, der den kleinen Unglücksmann trug. Jetzt begann das Gefahrvolle des Unternehmens.

Papa Polten wurde noch um einen Schatten bleicher, und Tante Lenchen legte zitternd die Hand auf seinen Arm.

Friedel hatte sich vom Stamme aus in ihrer ganzen Länge auf dem Aste ausgestreckt und suchte mit tastender Hand den Kleinen zu erreichen.

Umsonst! Über eine Armlänge fehlte.

Vorsichtig schob sie sich wieder zurück, dem schützenden Stamme zu. Sie wagte offenbar nicht, dem schon so schwer belasteten Ast noch mehr zuzumuten.

Wie sie zurück wich, begann Klein-Fritze sein Zetergeschrei von neuem.

Man hörte, wie Friedel ihm mit weicher Stimme Trost zusprach.

Sie stand an den Stamm gelehnt und überlegte. Mit keinem Wort wagten die unten sie zu stören. Totenstille lag über allen, nur von dem krampfhaften Aufschluchzen der Mutter unterbrochen.

Wieder kam Leben in die sinnende Gestalt oben. Friedel klomm noch ein Stückchen höher und fing dann an, auf dem Aste, der unmittelbar über dem Kinde sich befand, sich vorwärts zu schieben.

Auch er war schwank und dünn und beugte sich so bedenklich unter der Last des jungen Körpers, daß Tante Lenchen einmal laut hinaus schrie und dann das Gesicht an der Schulter des Bruders barg.

Vorsichtig, tastend, Zoll um Zoll arbeitete sich Friedel vorwärts. Jetzt schien die äußerste Grenze erreicht, ein weiteres Vorwärtsschieben vertrug der Ast offenbar nicht mehr, ohne zu brechen. Auch Friedel war dies klar.

Eine kurze Weile lag sie regungslos, bis die Schwingungen des Astes etwas nachgelassen hatten, dann begann sie an ihrem Seil zu nesteln. Man hörte, wie sie dem Kinde immerfort zuredete.

Jetzt erschien das eine Ende des Seiles. Fritzchen haschte danach und versuchte, offenbar genau der ihm gewordenen Weisung folgend, es sich um den Leib zu schlingen.

Es wollte dem kleinen Burschen aber nicht gelingen, und schon begann sein Jammern aufs neue. Dabei geriet der Ast in so heftige Schwankungen, daß das Schlimmste zu befürchten stand.

Man hielt den Atem an, und die Damen der Gesellschaft schluchzten nun mit der armen Mutter und Tante Lenchen

classtests.com

um die Wette.

»Ruhig, Fritz,« hörte man Friedel mit klarer, heller Stimme sagen, »ruhig, aufgepaßt, du bist doch sonst ein mutiger Junge. Jetzt hör' mal schön zu. Wenn die Schlinge kommt, die ich jetzt mache, dann siehst du zu, daß du sachte den Kopf durchsteckst und dann ziehst du sie dir ganz vorsichtig um den Leib, hörst du?«

Fritz mußte verstanden haben, denn wie nun die Schlinge erschien, die Friedel geschickt gemacht hatte, da gelang es dem Jungen ohne allzu viel Anstrengung, sie heranzuholen, hinein zu schlüpfen und um den Leib herum fest zu ziehen.

So hing er nun in der Schlinge, und alles atmete auf.

Aber Friedels Rettungswerk war noch lange nicht vollendet. Nun galt's, den Jungen ungefährdet, und ohne daß der Ast brach, dem Stamme näher zu bringen, wo er erst wirklich in Sicherheit war.

Sowie der Förster Friedels Absicht mit der Schlinge verstanden hatte, war er am Stamme nach oben geklettert, um zu helfen, so viel er konnte.

Langsam begann sich nun Friedel auf ihrem Ast rückwärts zu schieben. Fritzens Ast hob sich in dem Maße, als sie die Schlinge mit sich zog. Wenn er durch einen unvorsichtigen Ruck brach, ehe sie den bergenden Stamm erreicht hatte, dann waren sie beide verloren. Der Ast, auf dem sie lag, wäre der vermehrten Last nicht gewachsen gewesen.

Langsam, Zoll für Zoll schob sie sich zurück. Totenstille oben und unten. Wie leblos hing Fritz in seiner Schlinge; er schien sich der Gefahr des Augenblicks bewußt zu sein.

Regungslos seinerseits stand der Förster am Stamm. Er hatte einen sicheren Stützpunkt für seine Füße gefunden und bog sich durch eine Gabel des Stammes vor, die ihm im Notfall Stütze sein konnte gegen den furchtbaren Ruck, den ein etwaiges Brechen beider Äste im letzten Augenblick veranlassen konnte.

Zoll um Zoll kam Friedel näher, Zoll um Zoll hob sich der Ast mit dem Kinde.

Noch Armeslänge, und der Förster konnte das Seil, das Friedel hielt, fassen!

Jetzt noch einen halben Meter etwa, nun noch weniger – da – ein Ruck – ein Krachen – ein Splittern und Bersten!

Mit einem Entsetzensschrei hatte der Förster sich vorgeworfen, halben Leibes über der Gabel hängend.

Im letzten Augenblick noch erhaschte er das Seil. An der Schwere fühlte er, daß das Kind in der Schlinge hängen mußte.

Wo aber war Friedel?

Für einen Augenblick vergingen ihm fast die Sinne, er mußte die Augen schließen.

»Anziehen, Herr Förster!« klang da eine klare, ruhige Stimme.

Er öffnete die Augen.

Friedel lag noch wohlbehalten auf ihrem Aste. Sie hatte die Arme um einen ihr naheliegenden stärkeren Zweig geschlungen und schien guter Dinge. Nun zog der Förster. Einen Augenblick, und er hielt sein gerettetes Kind wohlbehalten im Arm. Fritz schlang die Ärmchen um des Vaters Hals und barg das bleiche, tränenüberströmte Gesichtchen an seiner bärtigen Wange.

»Bengel!« war alles, was der Vater sagen konnte, aber der Druck des Armes, der das Kind an die Vaterbrust schloß, redete Unsagbares. »Einen Augenblick, Fräulein,« flüsterte der Förster mit heiserer Stimme Friedel zu. »Ich will nur den Bengel unten absetzen, ich bin gleich wieder oben und helfe Ihnen.«

»Danke, ich komme schon allein hinunter,« klang es hell und fröhlich zurück und eilig rutschte Friedel hinter dem Förster drein.

Im Begriff, nach unten abzuspringen, besann er sich eines anderen. Er trat auf einen Seitenast und ließ Friedel voran.

»Wenn Sie unten sind, Fräuleinchen, nehmen Sie mir den Bengel ab, Sie müssen ihn selber seiner Mutter in die Arme legen, denn Sie allein haben ihn gerettet. Ohne Sie wär' er verloren gewesen, fürcht' ich.«

Des starken Mannes Stimme zitterte bedenklich.

Gehorsam sprang Friedel ab und hob dann die Arme, die kleine, gerettete Last zu empfangen.

Kein lautes Wort begrüßte sie. Die Damen schluchzten noch, und auch die Herren zeigten zum Teil schreckensbleiche Gesichter.

Fast ehrerbietig machten alle der jungen, mutigen Retterin, Platz, wie sie anmutig und anspruchslos auf die

classtests.com

schluchzende Mutter zuschritt und ihr den geretteten Liebling in die Arme legte.

»Da, Mutter Keller, da habt Ihr Euren Fritze,« sagte sie einfach mit ihrer hellen, klaren Kinderstimme.

Die Frau drückte den Jungen einen Augenblick fest an sich. Fritzchen war so überwältigt von der Feierlichkeit des Augenblickes und der Wichtigkeit seiner eigenen kleinen Person, daß er laut zu heulen begann.

»Still, Junge, willst du wohl,« raunte ihm die Mutter zu, »wir müssen doch dem Fräuleinchen danken, daß sie dich da herunter geholt hat.«

Mit einem Arm hielt sie den Jungen an sich gepreßt, mit der anderen Hand haschte sie nach der Friedels, der nun die Verlegenheit das heiße Blut in das junge Gesicht trieb, als die Frau diese Hand innig an die Lippen zog.

»Laßt doch, Mutter Keller, laßt doch,« wehrte sie schämig und verlegen, »es war doch so natürlich und so einfach.«

»Jawohl, einfach!« knurrte der Förster, der daneben stand, und alle seine Gefühle, alle seine Verlegenheit an der Mütze ausließ, die er abwechselnd zum Klumpen ballte und dann wieder mit der Faust glättete, »sehr einfach! Hätte einfach das Leben oder doch die geraden Glieder kosten können!«

»Na, so schlimm war's wirklich nicht,« lachte Friedel auf, »wollen nun weiter gar nicht davon reden. Ein andermal bleibt der Fritze hübsch unten, nicht, Fritze? Oder kletter doch nicht so hinaus auf die äußerste Spitze. Was hast du denn eigentlich droben gewollt, Junge?«

»Vogel holen! So fein gepfeift,« stotterte Fritz unter erneutem Heulen.

»Hurra, ein Hurra für die mutige Retterin!« brach nun Herr von Ellern das noch immer auf allen lastende Schweigen, und die allgemeine Ergriffenheit schlug plötzlich in den tollsten Trubel um.

Man umdrängte Friedel von allen Seiten, man wollte ihr die Hände drücken oder das leuchtende junge Gesicht küssen.

Friedel war zum Vater geflüchtet, der ihr stillschweigend die Hand hinstreckte und ein zärtliches »mein Jungchen« dazu flüsterte.

Tante Lenchen streichelte ihr die heißen Wangen; die gute Dame vergaß in der Weihe des Augenblicks selbst den Rock, den sie noch immer krampfhaft an sich gepreßt hielt. Miß Miller hatte Friedels Hand gefaßt: »Good girl – brave girl,« versicherte sie mit Stentorstimme und bekräftigte jeden Ausruf mit einem Ruck an Friedels Arm, als ob sie an einem Glockenstrang ein dringendes Notsignal geben wollte. Die andere Hand schüttelte, wer ihrer eben habhaft werden konnte. Eine Weile ließ Friedel alles, wie betäubt, still duldend, über sich ergehen. Plötzlich befreite sie sich mit einem energischen Ruck. »Nun laßt mich aber los! So'n Aufhebens um die Kleinigkeit zu machen! Papas Junge ist schon auf ganz andere Bäume gestiegen. Hurra!«

Und all ihre Erregung, all ihre Verlegenheit, all ihre Rührung machten sich in diesem Rufe Luft. Wie toll drehte sich Friedel im Kreise, wie toll schrie sie Hurra und immer wieder Hurra.

Alle lärmten und schrieen mit. Nun erst kam Tante Lenchen das mangelnde Kleidungsstück zum Bewußtsein.

»Friedel, Friedel!« «

Aber Friedel hörte nicht, sie drehte sich immer weiter im kreisenden Wirbel.

Nun suchte Tante Lenchen sie einzufangen und hielt sich mit dem einladend ausgebreiteten Rock immer dicht hinter dem Kobold. Friedel wollte anscheinend nichts hören, drehte sich aber doch allmählich einer dicken Baumgruppe mit mächtigen Riesenstämmen zu, hinter denen sie samt der Tante verschwand, um auf der anderen Seite alsbald wieder in glücklich veränderter Bekleidung zu erscheinen. Tante Lenchen atmete auf. Kurze Zeit nur ließ man sich noch nieder, dann drängte Papa Polten zum Aufbruch.

»Sie haben ein schönes Tagewerk hinter sich, liebe Friedel, Sie werden gut ruhen heute nacht!« meinte Frau von Ellern zum Abschied.

Friedel rümpfte das feine Näschen. »Deshalb? Ich schlafe immer wie ein Murmeltier. Man muß mich schon tüchtig in den Arm kneifen oder am Schopf rütteln, wenn man mich wach kriegen will, was, Tantchen?«

»Glückliche Jugend!« seufzte Herr von Ellern.

»›Du hast nicht immer deine sechzehn Jahr, nicht immer dieses schöne Rot und Weiß‹ –« intonierte Friedel schelmisch mit ihrer glockenreinen Stimme. »Ja, ja, die Locke, die wird mangelhaft, vom Zahn der Zeit dahingerafft, nicht, Herr von Ellern?« Der drohte ihr mit erhobener Hand. Lachend entschlüpfte ihm Friedel und flog dem Förster entgegen, der eben die Lady vorführte.

Mit einem Sprung, als sei sie von einer Feder emporgeschnellt, war sie auf dem Rücken des Tieres, grüßte die ganze Gesellschaft noch einmal anmutig und stob davon, daß die Funken flogen. In einer Minute war sie den Blicken der

classtests.com

verdutzt hinterdrein Schauenden entschwunden.

»Tolle Hexe!«

»Reizender kleiner Kobold!«

»Prächtiges Mädel!«

Man umdrängte Papa Polten, beglückwünschte ihn und schüttelte ihm die Hände.

»Ja, ja, mein Jungchen ist ein guter Kerl,« meinte er gerührt.

Gereizt unterbrach ihn Tante Lenchen.

»Tu mir den einzigen Gefallen, Konrad, und nenne das Kind nicht mehr so. Wie soll da je eine wohlerzogene junge Dame daraus werden?«

»Ist auch nicht nötig,« schwebte dem alten Herrn schon auf der Zungenspitze, doch besann er sich noch rechtzeitig.

»Bitte um Entschuldigung, meine Herrschaften,« meinte er lächelnd, »also ›mein Fräulein Tochter‹ ist ein gutes Mädel! Ist es so recht, Lenchen?«

Die wandte ihm den Rücken, Miß Miller aber nickte eifrig.

»Miß Fuida sein ein prächtiges Mensch, sein eine tapfere Mädel, sein good girl, sein brave girl!«

Die Miß war ganz begeistert. Ihre guten Augen glänzten, und ihre weißen Zähne leuchteten.

»Bravo! Bravo! Polten, ich komme dir eins! Der Miß mit! Merkwürdig gesunder Verstand! Ihr Wohl, Miß, Ihr ganz spezielles!«

Herr v. Ellern krähte es. Lachend tat man ihm Bescheid.

Dann verabschiedeten sich Poltens.

Unterwegs stieß aus einem Seitenpfad die kleine Durchgängerin mit Hallo und Hussa wieder zu den Ihren.

*

»Was sagst du heute zu dem Kinde, Lenchen?«

Stolz fragte Papa Polten es am Abend spät vor dem Schlafengehen seine Schwester.

Tante Lenchen zögerte. Dann glitt ein milder Schein über ihr gutes, altes Gesicht.

»Tapfer hat sie sich ja benommen, die Frida, wirklich tapfer und umsichtig – aber, Konrad, die Miß – die Miß, die taugt nicht für uns!«

»Daß dich! Gerade! Besser hätten wir gar keine finden können. Die versteht das Kind und –«

»Und macht einen Husaren daraus, wenn es nicht schon einer ist.«

Tante Lenchen sagte es herausfordernd, fast höhnisch.

»Wenn auch, was liegt daran. Laß mir das Frauenzimmer in Ruhe; hat das Herz auf dem rechten Fleck, und das ist die Hauptsache. Alles andere ist Schnickschnack, basta!«

Tante Lenchen zuckte die Achseln und ging hinaus. –

Es war Sonntag nachmittag.

Frida und Miß Miller standen vor dem Pfarrhause. Sie wollten dem Pfarrer einen Besuch abstatten.

Sonntägliche Stille lag über dem Dorfe. Die breite, gerade Dorfstraße zeigte wenig Leben. Hie und da saßen vor den Türen vereinzelte Leute auf den Bänken. Hier ein Greis, der sich mit seiner Pfeife sonnte, dort eine werktagsmüde Hausfrau, die mit Genuß einmal die fleißigen Hände im Schoße ruhen ließ. Hier dehnte sich ein ruppiger Köder, dort ringelte sich ein Kätzchen im Knäuel zusammen und blinzelte in die liebe Sonne.

Ein Lärm, der von einem vereinzelt an einem kleinen Platz etwas zurückstehenden Hause – dem Wirtshause – schallte, ließ ahnen, wo der größte Teil der Gemeinde versammelt war.

Aus der Ferne, vom Gehölz her, schallten Lieder jugendfrischer Stimmen – Burschen und Mädchen waren wohl da hinausgezogen. Auf dem großen, freien Kirchplatz spielten Kinder.

Miß Miller und Friedel standen vor einem verschlossenen Tore. Der alte Pfarrer weilte wohl hinten in seinem Garten. Seine alte Haushälterin war taub. Ein Versuch mit der Türschelle schien also vergebens.

classtests.com

Schon wollte Friedel umkehren, da sah sie von der Ferne her den Vater und Tante Lenchen eben aus dem großen Hoftor des väterlichen Hofes heraustreten. Die beiden wollten die Vorangegangenen bei dem Pfarrer treffen, um dann gemeinsam einen Spaziergang zu unternehmen.

Da blitzte in Friedel ein Gedanke auf, der Schalk saß ihr im Nacken.

»We must schuellen, Miß Miller!«

»Ring the bell, you mean, oh yes!«

Eifrig suchte die Miß nach einer Glocke am verschlossenen Gittertor.

Dieses lag knapp an der Straße. Dicht dahinter führten etwa acht Steinstufen zur Haustüre. Eine Klingel war am Außengitter nicht zu finden, dagegen zeigte die Haustür einen kleinen Schellengriff. Außerdem hing dort, freischwebend im Holzgestell, mit kleinem Dächlein überschattet, eine ziemlich große Glocke, womit der Geistliche bei dem Religionsunterricht, den er im Hause erteilte, seine Schüler nach den Freipausen wieder zu sammeln pflegte.

Dorthin wies Friedel, der Schalk.

»We must ring that clock!«

»Bell, you mean,« verbesserte die unermüdliche Miß.

»Meinethalben. Aber we must diese bell there ringen, Miss Miller; sonst Herr Pfarrer does not hear us.«

»Oh yes, I understand. But we can't reach it, nickt ueiken.«

»Nicht reichen? O doch – oh yes – so!«

Mit zwei Sprüngen war Friedel am Gittertor oben, beugte sich über und mühte sich nun, das Seil zu fassen, das von der Glocke niederhing.

Umsonst! Wie sich der Schelm auch anscheinend ausrenkte und danach griff, rechts und links, drüber und drunter, sie griff daneben, das Seil ließ sich nicht fassen.

Ein Seitenblick in die Straße überzeugte sie, daß sie sich beeilen mußte, wenn der Streich gelingen sollte. Vater und Tante waren nicht mehr allzu weit.

»I can't ueiken it!«

Damit sprang Friedel ab, anscheinend ganz rot und heiß vor Anstrengung.

»Reach, you mean! What shall we do?«

»You try it!«

Ein Schelmenblick traf Miß Miller. Ob sie wohl auf den Vorschlag einging?

Eifrig trat die Nichtsahnende – sie stand mit dem Rücken der Richtung zu, woher das Unheil nahte – an das Tor heran. Mit nicht weniger Geschicklichkeit als Friedel, nur etwas schwerfälliger, schwang sie sich hinauf.

Gerne hätte ihr Friedel, der die Sache, angesichts der immer näher rückenden Gefahr, doch leid wurde, Einhalt getan.

Zu spät!

Schon hatte sich Miß Miller vornübergebeugt, mit festem Griff das Seil erfaßt, und von ihrer kräftigen Hand gezogen, gellte die Glocke mit durchdringendem Ton durch die feierliche Sonntagstille der Straße.

Schon hatte Miß Miller das Seil erfaßt.

Nun kam urplötzlich Leben und Bewegung in die Szene.

Eine Anzahl Kinder trabten eiligst herzu und umstanden mit weit aufgerissenen Augen und Mäulern das wunderbare Schauspiel. Fenster wurden aufgerissen, Hunde stürzten kläffend herbei. Drunten am Wirtshausplatz sammelte sich eine Gruppe von hemdärmligen Männern, die mit roten Köpfen und aufgeregten Gesten untereinander sprachen und riefen. Friedel wurde es, trotzdem sie vor unterdrücktem Lachen fast erstickte, doch nun angst und bang. Sie zupfte Miß Miller am Rock.

Die achtete in ihrem Eifer gar nicht darauf.

»Nobody 'll come yet. Sein niemand nix da!«

classtests.com

Und noch energischer riß sie am Seil.

Da öffnete sich eilig oben ein Fenster im Pfarrhause. Die große, weiße Haube der Haushälterin zeigte sich, und unten streckte a tempo der alte Herr sein erregtes Gesicht zur offenen Tür hinaus.

Das Wort erstarb ihm im Munde beim Anblick, der sich ihm bot.

»Wo brennt's denn, Miß Miller?« klang im selben Augenblick Herrn Poltens Stimme von der Straße her. Gleichzeitig drohte er Friedel mit dem Finger; er hatte die Situation sofort erfaßt. Tante Lenchen stand starr und stumm, und ebenso starr und stumm stand Miß Miller oben auf ihrem erhöhten Standpunkt. Sie konnte die Augen nicht von Tante Lenchens Gesicht wenden, wie das Kaninchen von der Boa constrictor.

»Wollten Sie nicht vielleicht doch lieber nun herunterkommen, meine Liebe, nachdem Ihre ungemein sinnige Art und Weise, sich Eingang in fremder Leute Häuser zu verschaffen, Erfolg gehabt hat?« Tante Lenchen fragte es eisig.

Beschämt, mit hochrotem Kopf begann Miß Miller den Abstieg.

»I – I – Miss Fuida –« stotterte sie.

Sofort eilte Friedel zu Hilfe.

»Ja, Tantchen, ich bin ganz allein schuld, aber – ha, ha, ha – es war zu komisch!«

Um die Welt hätte sie diesen Heiterkeitsausbruch nicht unterdrücken können.

Sie stürzte auf Miß Miller zu und umfaßte sie stürmisch.

»Dear Miss Miller, I – I – must laugh – beg pardon – I – lovely girl – pretty town – little boy – handkerchief – very well indeed – buff!«

Also schloß Friedel ihr englisches Brillantfeuerwerk. Und dann lachte sie wieder, lachte so frisch, so herzerquickend, so unwiderstehlich, daß jedermann, der's hörte, mitlachen mußte. Nur Tante Lenchen nicht. Die stand unbeweglich mit eisiger Miene, schüttelte den Kopf und ließ den Blick vom einen zum anderen gehen.

Papa Polten aber lachte, daß ihm die Tränen in den weißen Bart liefen; der Pfarrer lachte, die Kinder lachten und schrieen, ja von der Ferne her antwortete ein Chorus tiefer Männerstimmen. Die Leute vor dem Wirtshaus dort nahmen ebenfalls teil an der allgemeinen Heiterkeit.

Endlich faßte sich der alte geistliche Herr.

»Wollen die Herrschaften aber nun nicht näher treten, nachdem der Eingang, dank englischer Energie, frei geworden ist? Meine liebe Miß, darf ich Sie in Ihr erobertes Gebiet geleiten? Bitte!«

Schalkhaft, mit altväterischer Galanterie, bot er der noch immer verdutzt dreinschauenden Miß den Arm.

Letztere atmete sichtlich auf, legte die Hand auf den ihr gebotenen Arm und folgte dem alten Herrn.

Friedel drängte sich zu Tante Lenchen.

»Tantchen!«

Keine Antwort. Stumm schritt die Tante die Stufen empor.

»Tantchen, ich bin ganz allein an der Geschichte schuld. Ich hab's der Miß erst vorgemacht und mich gestellt, als ob ich den Strick nicht fassen könnte. Sie ist so furchtbar gutmütig, da wollte sie mir helfen und ging auf den Leim und – wirklich, Tantchen, du darfst ihr nichts drüber sagen.«

Beleidigt rauschte Tante Lenchen weiter und antwortete mit keiner Silbe.

Verzweifelt wandte Friedel sich an den Vater.

»Papa, wirklich, die Miß darf keine Schelte kriegen, sonst – sonst –« sie wußte nicht gleich, womit sie drohen sollte – »sonst tu' ich was Schreckliches; ihr werdet schon sehen!«

Jetzt war ihr das Weinen nahe.

Papa Polten legte den Arm um die Schultern seines Kindes.

»Na, na, Jungchen, nur stet. Wollen sehen, wie die Sache sich gabeln läßt.« Dabei winkte er bezeichnend nach Tante Lenchen hin.

Nun war man im Garten angelangt, einem echten, alten Pfarrgarten, so wie man ihn tausendfach sieht. Schnurgerader Weg durch die Mitte, schnurgerade Wege nach den Seiten, alle mit breiten von Buchs eingefaßten Rabatten begrenzt, auf denen Blumen aller Art in wunderbarer Farbenpracht und Üppigkeit blühten. Dahinter Gemüsefelder,

classtests.com

Kartoffelstücke, auch Rasenplätze mit Obstbäumen bestanden, dazwischen Beeren jeder Sorte.

Dicht hinter dem Hause, inmitten eines Kiesplatzes, war ein großes, rundes Beet mit dem wunderbarsten Rosenflor bestanden.

Die Rosen waren des Pfarrherrn Lieblinge, sein Stolz und seine ganze Freude.

Dort stand er eben jetzt und schnitt einen vollen, duftenden Strauß, den er Miß Miller mit freundlichen Worten darbot.

In deren gutes Gesicht trat wieder das erste freudige Aufleuchten seit der Szene an der Pforte draußen.

Friedel ergriff ohne weiteres des alten Herrn Hand und schüttelte sie kräftig.

Der drohte ihr lächelnd.

»Aha, wir fühlen unsere Schuld! Nun, am Sonntag wird nichts nachgetragen, was, gnädiges Fräulein?«

Das galt Tante Lenchen. Die war aber noch bis obenhin zugefroren und taute auch nicht auf, als man dann einen Waldspaziergang machte, wobei den andern so wohl und warm ums Herz wurde, daß kein Gedanke an des Lebens Plage da draußen in der Welt mehr Raum hatte.

Friedel hatte ihren Arm durch den Miß Millers geschoben.

»Sind Sie mir noch böse?«

»Angry, you mean! Me? Oh no. Only –«

Ein bezeichnender Blick nach Tante Lenchen vollendete den Satz.

»Ach, lassen Sie, das bring' ich schon in Ordnung. Im übrigen –«

»Do talk English please!«

Miß Miller hatte einen halben Blick Tante Lenchens aufgefangen, und ihre Stimme klang förmlich beschwörend.

Friedel hatte den Blick auch gesehen und beeilte sich zu der Tante Erbauung, die nur sehr wenig Englisch verstand, eines ihrer beliebten Brillantfeuerwerke loszulassen.

»Never mind – dreadful beast – thorny bush – sunny day – lovely weather – beautiful tree – Pears soap – Beechams pills – ever yours – amen!«

Tante Lenchen schien offenbar erbaut von der Nichte Beredsamkeit in der fremden Zunge. Ein etwas milderer Zug lagerte sich um ihren Mund.

Ehe noch Miß Miller ihrem Staunen Ausdruck geben konnte, intonierte Friedel mit ihrer hellen, klaren Stimme:

»Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?«

Summend fiel Papa Polten ein, summend auch der alte Pfarrherr. Ja, man unterschied zuweilen Töne, als ob jemand sekundierte, und da das Tante Lenchens Stärke und Stolz bedeutete, so blieb anzunehmen, da unter den Anwesenden sonst niemand dergleichen zuzutrauen gewesen wäre, daß Tante Lenchens Eis am Tauen sei.

So endete der schöne Waldspaziergang doch noch in wenigstens äußerlicher, hörbarer Harmonie.

Dem Bruder hatte Tante Lenchen versprechen müssen – wenn auch sehr widerwillig –, der anstößigen Sache weiter nicht zu erwähnen.

Friedel habe ihre Schuld eingesehen und bereut, die Miß aber sei kaum verantwortlich zu machen für etwas, das ihr in der Unkenntnis der Verhältnisse vielleicht als ganz natürlich erschienen sei.

»Larifari! Eine Dame steigt auch bei den Kaffern nicht auf ein Gittertor und reißt wie unsinnig an einer Glocke herum, daß auf den mörderlichen Lärm hin das ganze Dorf zusammenläuft. Diesmal will ich noch schweigen. Passiert aber das nächste Mal dergleichen, dann – good bye, Miss Miller!«

Dabei hatte die Sache denn auch ihr Bewenden und ein paar Wochen lang war Friedel in heißem Dankgefühl darüber so zahm, daß selbst Tante Lenchen an einen Umschlag zum Guten und trotz allem an Miß Millers erfolgreichen Einfluß zu glauben begann.

Die Briefe an Lisa waren voll Triumph und Zuversicht.

classtests.com

Da kam etwas, das Tante Lenchen aus allen Himmeln und so hart auf den Erdboden schleuderte, daß ihr alle ruhige Überlegung abhanden kam.

Der Augustnachmittag war drückend schwül und heiß. Kein Lüftchen regte sich unter den dichten Bäumen. Nur zuweilen rauschte es leise, ganz leise oben in den Wipfeln, als ob dort ein ebenfalls hitzematter Windhauch hineinführe, nur um nicht ganz aus der Übung zu kommen. So recht bei der Sache war er nicht.

Auch Friedel war ganz und gar nicht bei der Sache. Sie saß mit Miß Miller im Schatten der Baumgruppe. Das heißt, Miß Miller saß und Friedel hatte sich auf dem Rasen zu ihren Füßen hingestreckt. Sie lag auf dem Rücken, hatte die Hände unter den Kopf geschoben und starrte in das grüne Blätterdach zu ihren Häupten.

Miß Miller las Tennysons »Enoch Arden«. Sie las gut und voll Gefühl, aber Friedel, auf die sonst alles dergleichen wirkte, als ob man den Saiten eines Instruments Töne entlockte, Friedel gab keinen anerkennenden Ton von sich. Sie blinzelte schläfrig nach oben und konnte ein Gähnen nicht unterdrücken.

Miß Miller sah auf. Sie war entrüstet, »Enoch Arden« war ihr ganz besonderer Liebling.

»Don't you feel the beauty of it all? Fühlen Sie nix der Schönheit von die Buch?«

»No, I only feel the heat,« gähnte Friedel.

»You read then!«

Friedel probierte. Umsonst. Sie stolperte, stockte, verbesserte sich, stolperte wieder und – warf das Buch weg.

»Miss Fuida!«

So vorwurfsvoll hatte Miß Millers Ton noch nie geklungen.

»Ach was, Pfuida, ist nur die Hitze,« suchte sich Friedel zu rechtfertigen. Sie wurde noch viel röter im Gesicht, und die Hitze, die ihr durch alle Glieder rann, war sichtlich plötzlich so gestiegen, daß sie aufspringen mußte.

Auf allen Vieren kroch sie zu dem Buche, das sie wie ein Hund mit dem Mund apportierte. Bis zu Miß Millers Sitz hinrutschend, bot sie es ihr dar.

Miß Miller mußte lachen. Der Anblick, vor allem Friedels zerknirschte Augen, die unter dem krausen, überhängenden Stirnhaar vorblitzten, waren zu drollig.

»Not too hot for such tricks, seems to me – nickt too heiß for nonsense,« meinte sie gutmütig.

Friedel schüttelte den Kopf, daß die krausen Haare flogen.

»Uff! Man muß was tun, daß man die Hitze vergißt!«

Sie war aufgesprungen und sah um sich. Aus der Tiefe des Parks dunkelte es verlockend kühl.

Sie wies mit der Hand dahin.

»Let us go there, it looks so nice and cool!«

Miß Miller erhob sich bereitwillig.

»Let us go then!«

Da flog Friedel noch etwas durch den Sinn. War denn dahinten im Park nicht der Teich? Wie herrlich mußte es bei der Hitze im Wasser sein. Früher war Friedel im Sommer fast täglich wie eine Ente drin herumgeschwommen. Seit der Konfirmation freilich hatte Tante Lenchen diese Schwimmübungen verboten. Der Teich lag nicht versteckt genug, das heißt, das hintere Gittertor des Parks war gewöhnlich geöffnet und die Dorfbewohner hatten die Erlaubnis, wenn sie wollten, ihren Weg zur Kürzung durch den hinteren Teil des Parks zu nehmen.

Dieser Weg nun kam dem Teich sehr nahe. Tage konnten freilich vergehen, ohne daß eine Seele von dieser Erlaubnis Gebrauch machte, aber man war doch immerhin nicht vor Überraschungen sicher.

Also hatte Tante Lenchen das Schwimmen im Teiche verboten.

»Im Seebad schwimmt man doch auch öffentlich und jeder kann zusehen,« hatte sich Friedel zu wehren gesucht ...

»Wer daran Geschmack findet, mag's tun,« hatte Tante Lenchen spitz gesagt. »Ich halte auf Anstand und Reputation, und du bleibst mir aus dem Wasser.«

Dabei war's geblieben.

Heute nun, an diesem heißen Tage, tauchte der Teich gleich einer verlockenden Vision vor Friedels Geistesaugen auf. Es wurde ihr ordentlich kühl nur bei dem Gedanken.

classtests.com

Sie zog Miß Miller mit sich fort.

»Let us run!«

»Me, I can't!« Und die Miß keuchte hinter der voranhuschenden Friedel drein.

Die lag schon eine Weile bequem unter einer hohen Baumgruppe ausgestreckt, als Miß Miller ganz erhitzt und außer Atem anlangte.

»Oh how sweet! Let us read here!«

Und Friedel holte gehorsam das Buch vor.

Sie las, aber man hörte der Stimme an, daß sie nicht bei der Sache war.

Mitten im Satz ließ sie das Buch fallen.

»Puh, die Hitze! Ich kann nicht mehr.«

»Let me read then!«

Miß Miller las, bis ein lautes Gähnen Friedels sie unterbrach.

»Miss Fuida!«

Friedel war aufgesprungen.

»Ach was, seien Sie nicht böse. Ich kann nicht mehr lesen, ich muß ins Wasser!«

»Ins Ua – into the water?«

Miß Miller traute ihren Ohren nicht.

»Yes, into the Ua – water!« lachte Friedel schelmisch und ließ dabei schon Bluse und Rock fallen.

Das aber wurde der Miß denn doch zu bunt.

»If you do that – wenn Sie dem tun, uerde ick holen straightway der Tante!«

»Liebste, beste Miß!«

»No, never!«

Friedel umfaßte sie. Wie die Schelmenaugen zu flehen wußten! Miß Miller begann innerlich bereits zu schmelzen.

»Sein much too light – viel su hell for gehen in die Uasser, wenn wären Nacht – night –« Sie zögerte.

Friedel jauchzte.

»Also am Abend darf ich, hurra! Ein Mann, ein Wort, Miß Miller. Also heute abend!«

Und Friedel umfaßte die Miß stürmisch und drehte sich mit ihr im Kreise.

Der wurde ganz schwindlig; sie war zu dem Versprechen gekommen, wie der Blinde zur Ohrfeige.

»And now for the book!«

Und Friedel las weiter. Sichtlich wuchs ihr Interesse an dem Buche. Bei dem Herannahen der Katastrophe – »Enoch Arden« naht sich der Hütte, die das Weib birgt, das einst sein gewesen, und da sie ihn tot glaubte, das eines anderen geworden war – schwang sich Friedels Stimme zu immer höherem Pathos auf, die Hitze schien vergessen.

Miß Miller lauschte wie gebannt, sie war glücklich über dies sichtliche Interesse ihrer Schülerin.

Friedel hatte geendet. Aufatmend lehnte sie sich gegen den hohen Baumstamm, an dem sie saß.

»Uff, das war schön!«

Miß Miller schaute glückstrahlend auf.

»Was n't it?«

Da traf sie Friedels Schelmenblick.

»Aber heut abend wird's noch schöner!«

Bedeutungsvoll nickte sie nach dem Wasser hin.

»Well, I didn't mean –« begann Miß Miller zu protestieren.

»You promised, you know, you promised,« damit schnitt ihr Friedel das Wort ab.

classtests.com

»Ein Mann, ein Wort!«

»Mich sein keine Mann,« wehrte die Miß.

»No, but a honest soul!«

Da war sie geschlagen. – –

Es war nach dem Abendessen. Groß und voll stand der Mond am Himmel, und die Sommernacht dunkelte bereits herein.

»Tantchen – Miß Miller und ich, wir gehen noch ein bißchen in den Garten. Es ist zu wundervoll. Sieh nur den Mond!«

»Wartet, ich komme mit!«

Und Tante Lenchen machte Miene, sich zu erheben. Es ging bei ihr nicht mehr ganz so leicht.

Friedel erschrak tödlich.

»Wo wirst du, Tantchen! Du weißt, der Nachttau hat dir noch immer geschadet. Dein Schnupfen schien mir heute schon schlimmer, du könntest dir was Schönes holen!«

»Erbarm dich!«

Tante Lenchen fuhr ganz mechanisch nach ihrem Taschentuch und begann sich umständlich zu schnauben. Sie hatte ihren Schnupfen heute eigentlich gar nicht gefühlt. Es war doch rührend von dem Kind, daran zu denken!

»Hier sind deine Karten, Tantchen, ich denke, du legst gerne eine Patience.«

Tante Lenchen sank ganz schwach auf ihren Stuhl zurück. Sie war überwältigt von so viel Fürsorge.

Der Papa aber hob pfiffig schmunzelnd den Blick hinter der Zeitung vor. Jungchens Sorge um die Tante hatte was zu bedeuten. Da war irgend ein Schelmenstreich im Werk.

»Mein Schnupfen erlaubt wohl auch keine Nachtluft, was, Jungchen?«

Friedel sah ihn ungewiß an, dann blitzte der Schalk in ihren Augen auf.

»Lies du deine Zeitung, Vaterherz. Gute Nacht, wir kommen vielleicht erst spät heim.«

Die Tante wollte protestieren, doch die beiden waren schon über die Terrasse hinab.

Sie sah hinterher, und in dem Blick, den sie danach dem Bruder zuwandte, lag etwas Weiches, Zärtliches.

»Das Kind wird dennoch, Konrad!«

Der schmunzelte, verschluckte aber das, was er hatte sagen wollen, und vertiefte sich in seine Zeitung. Mochte Jungchen freien Paß haben dies eine Mal. Die Miß war ja dabei, da würde es schon nicht zu schlimm werden.

Miß Miller und Friedel waren mittlerweile schon tief im Parkdunkel drin. Friedel flog voraus, dem Teich zu, Miß Miller tat ihr Möglichstes, Schritt zu halten.

Ihr war nicht wohl zu Mut im Gedanken an das, was kommen sollte, und sie hoffte, Friedel im letzten Augenblick noch zum Aufgeben ihres Vorhabens zu bewegen. Aber wie sie unter den Bäumen ans Ufer des mondbeglänzten Teiches vortrat, da bot sich ihr ein Anblick, der sie verstummen machte.

Wie ein Märchentraum lag es vor ihr. Die dunkle, unbewegte Wasserfläche, worin sich der Mond spiegelte, die er hier aufleuchten ließ, damit sich die Schatten dort umsomehr vertieften. Ringsum die schweigenden Baumriesen, in deren Gezweig ein leises Sommerlüftchen raunte und koste.

Und mitten drin im Wasser, um den Märchentraum noch täuschender zu machen, eine Wasserelfe, eine Nixe, die mit weißen, schimmernden Armen die silberne Flut teilte, bald hierhin, bald dorthin sich wandte, die jetzt verschwand, um sich danach wieder umso leuchtender aus dem Wasser zu heben. Wo sie den Arm aus den Wellen hob, umstäubte sie ein Sprühregen von silbernen Funken – Wassertröpfchen, die im Mondstrahl erglänzten. Miß Miller war ins weiche Moos zu Füßen eines der Baumriesen gesunken, und da saß sie, lehnte den Kopf gegen den Baumstamm, ließ das liebliche Bild auf sich wirken und träumte. Der märchenhafte Zauber der Mondnacht umspann sie ganz und gar. Und die Nixe schwamm, tauchte und hob sich, schwamm und tauchte wieder. Jetzt stand die schlanke, leuchtende Gestalt wie hingezaubert auf dem Birkensteg, der in hohem Bogen den Teich überspannte.

Sie hob das Köpfchen und die schlanken Arme zum Monde auf und dann – Miß Miller stieß einen lauten Entsetzensschrei aus – schoß die weiße, leuchtende Gestalt blitzschnell wie ein Pfeil kopfüber in die silbernen Wellen, die sich gurgelnd über ihr schlossen, um sie eine Strecke davon dem Mondlicht wieder zurückzugeben.

classtests.com

Ein silbernes Lachen hatte Miß Millers Schrei beantwortet, und nun tauchte das Nixchen ganz in der Nähe der Geängsteten auf.

Mutwillig schüttelte es den Krauskopf, und ein Sprühregen silberner Wassertröpfchen flog bis zu Miß Miller hin.

»Es ist wonnig, himmlisch!« jubelte es.

Und ehe Miß Miller Worte finden konnte, war es schon wieder wer weiß wie weit.

Jetzt lag die schlanke helle Gestalt anscheinend regungslos auf dem Rücken, ließ sich vom Wasser tragen und starrte in den Mond.

Miß Miller gedachte eines Bildes, das sie einmal gesehen hatte.

Der Körper einer getöteten Märtyrerin glitt just ebenso regungslos über das Wasser. Ein Heiligenschein schwebte über dem lieblichen Antlitz, das die Wellen kosend umspielten.

Das Nixchen dort im Wasser sah gerade so leblos, so geisterhaft entseelt aus.

Miß Miller grauste es.

»Miß Fuida!«

Doch das Nixlein sang mit silberner Stimme:

»Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
So wohlig auf dem Grund,
Du stiegst herab zu dieser Frist
Und würdest erst gesund!«

»Come along, Miß Miller!«

»Not I!«

Und wieder teilte das Nixlein mit weißem Arm die Wasser, und wieder umsprühten es die silbernen Funken.

»Enough now, please! Sein jetzt genuck,« rief Miß Miller endlich.

Sie mußte sich angesichts des Märchenzaubers, der sie umspann, Gewalt antun, um in die Gegenwart zurückzukehren.

Das Nixlein aber stand noch einmal oben auf dem Birkensteg. Noch einmal durchschnitt die leuchtende Gestalt die Luft, um von dem Wasser aufgefangen zu werden, und danach tauchte ein prustendes Menschenkind neben Miß Miller auf und prustete und schüttelte sich, daß die Tropfen stoben.

»Wonnig war's!«

»Here are your clothes – hier sein die Kleider!«

Miß Miller stand schon mit dem ganzen Kleiderbündel dicht bei Friedel.

»I don't want any Kleider, I got this!«

Und Friedel zog ein Bündel hinter einem Baume vor, das sich als ein großes, weißes Laken entpuppte. Der Himmel wußte, wie und wann Friedel es dahin praktiziert hatte.

Darein drapierte sie sich.

»Jetzt erscheine ich Tante Lenchen als Geist!«

Kein Bitten und Flehen Miß Millers half.

Taub für jede Einrede schwebte Friedel als Geist voran.

Der Miß blieb nichts übrig, als alles, was Friedel gehörte, zusammen zu raffen und mit Jammern und Schelten, Zittern und Zagen hinterher zu hasten. Der einzige Trost war ihr der, daß Friedel sich in der heißen Sommernacht wenigstens nicht erkälten könne. Mochte ein gütiges Geschick sie vor Entdeckung bewahren.

Jetzt, da der Märchenspuk verflogen war, kam Miß Miller überhaupt erst zum Bewußtsein des Ungeheuerlichen, das sie verbrochen hatte. Sie, die es wahrlich hätte besser wissen müssen, unterstützte derlei Tollheiten ihrer Schülerin. Tollheiten noch dazu, die unmittelbar gegen das Verbot der Tante gingen.

O über diesen deutsch-sentimentalen Märchenspuk, der selbst ein sonst klar und nüchtern denkendes angelsächsisches

classtests.com

Gehirn umwölkte und umnebelte.

»A midsummernight's dream!« flüsterte sie vor sich hin, und der mondbeglänzte See mit der leuchtenden Nixengestalt tauchte noch einmal vor ihr auf.

Inzwischen war man dicht bei dem Hause, und der mondhelle Kiesplatz war noch zu überschreiten.

In des Papas und in der Tante Zimmer war schon Licht, blitzschnell hatte Friedel sich davon überzeugt. Die Luft war also rein, und da auch das Terrassenzimmer noch hell war und die Tür offen stand, so konnte man unbemerkt da hineingelangen.

Friedel wandte sich Miß Miller zu, legte erst den Finger an die Lippen, deutete dann nach der Terrasse, und ehe Miß Miller einen Laut von sich geben konnte, flog die weiße Gestalt schon durch den Mondenschein, daß die Zipfel des Lakens nur so hinterher flatterten.

Und da stand sie auch schon oben im hellerleuchteten Türrahmen. Da – ein gellender Schrei: »Alle guten Geister!«

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

Da stand Friedel auch schon im hellerleuchteten Türrahmen.

Tante Lenchens Stimme unverkennbar.

Wie gejagt flog Miß Miller nun ihrerseits über den Kiesplatz, verschwand um die Hausecke, erreichte die große Eingangstür der Halle, dann die Treppe und war eben oben auf dem Korridor angelangt, als unten sich Türen öffneten.

»Erbarm dich! Frida, Kind, du hast den Tod davon!«

»I wo, Tantchen, Unkraut vergeht nicht!«

»Du bist der Nagel zu meinem Sarge!«

Stumme Pause.

Dann plötzlich: »Wo ist denn die Miß?«

»Weiß nicht, Tantchen!«

»War sie nicht bei dir?«

Pause.

Der Miß, die hinter ihrer Zimmertür lauschte, schlug das Herz bis zum Halse herauf.

»Antworte! War die Miß bei dir?« Es klang sehr gereizt.

Dann ertönte eine klägliche Stimme: »Tantchen, mich friert so!«

»Erbarm dich! Ich wußte es ja. So ein Unglückskind! Das ist noch mein Tod, ich –«

Die beiden Stimmen verklangen hinter einer mit Nachdruck geschlossenen Tür.

Miß Miller war vor ihrem Bett in die Kniee gesunken, hatte die Hände vors Gesicht geschlagen und weinte still und lautlos vor sich hin.

Es klopfte leise.

»Miß Miller!« ertönte eine scheue, junge Stimme.

Miß Miller blieb stumm.

»Die Tante ist fort. Sie weiß nicht, daß Sie –«

»Please, leave me alone!«

»Miß Miller!« Flehend, beschwörend klang's.

Keine Antwort. Eine lange Pause, Miß Miller rührte sich nicht.

»Meine Klei – I want my clothes! I am so sorry, I – I –« Man hörte der Stimme das unterdrückte Schluchzen an.

Miß Miller erhob sich, griff nach dem Kleiderbündel und schob es durch den Türspalt.

classtests.com

»There!«

»Miß Miller, I – I am –«

»There, child! Never mind. Good night. Leave me alone!«

Friedel konnte schnell einen Blick auf Miß Millers stark verweintes Gesicht tun, ehe sich die Tür wieder schloß. Da weinte auch Friedel laut auf.

Sie haschte nach Miß Millers Hand.

»Dear Miss Miller, I did not mean –«

»Good night, child, good night,« kam's zurück, und dann war alles still.

Friedel hörte Miß Miller danach, so oft sie in der Nacht erwachte, in deren Zimmer herumhantieren, und tief aufseufzend legte sich die Horcherin auf die andre Seite, um alsbald wieder einzuschlafen.

*

Man saß zum Frühstück auf der Terrasse.

Friedel hatte ihre Schelte bereits bekommen. Der Papa hatte der Tante auf deren energische Aufforderung hin ehrlich beigestanden. Friedel also hatte ihre Schelte bereits hinter sich und sie auch schon wieder abgeschüttelt.

Sie saß auf der Holzbrüstung der Terrasse, zog Pflaume auf Pflaume aus der wohlgespickten Tasche und spuckte die Kerne jedesmal in weitem Bogen gut gezielt nach den Spatzen, die auf dem Kies unten herumhüpften.

Tante Lenchen sah ihre Nichte scharf an, schüttelte den Kopf, sagte aber nichts. Nach dem Anteil der Miß an der Schandtat vom Abend zuvor hatte Tante Lenchen weiter nicht gefragt. Aus Frida war doch nichts herauszubekommen, die Tante wollte die Miß selber verhören.

Man hörte deren Schritte durch das Zimmer herannahen.

Die Tante räusperte sich, schob die Brille hoch und setzte sich in Positur.

Da erschien Miß Miller auf der Schwelle. Sie war sehr blaß, zögerte einen Augenblick, und trat dann entschlossen zu Tante Lenchen heran.

»Mich uollen bitten, daß heute ueisen können. Mich sein gewesen mit bei die Uasser. Mich nix sein wert für Miß Fuida, müssen haben andre Lehrerin. Dear, good, funny little girl, mich nix können sagen nein. Mich better gehen home, much better go home!«

Und dabei blieb's.

Friedel zerfloß in Tränen und Jammer. Sie hielt Miß Miller umfaßt, als wolle sie sie nicht wieder loslassen.

Der Papa redete zu. Selbst Tante Lenchen, überwunden durch Miß Millers ehrliches Eingeständnis, gab ihr gute Worte.

Alles ohne Erfolg. Miß Miller blieb bei ihrem: »I had better go home, much better go home!«

Und so brachten sie die Miß denn am Nachmittag zur Bahn, alle, selbst Tante Lenchen hatte es sich nicht nehmen lassen.

Friedel wich nicht von Miß Millers Seite. Sie war ganz blaß. Ihre Augen waren beständig am Überlaufen und die Lippen zuckten ihr im Trennungsschmerz.

Jetzt rollte der Zug heran.

Ein Pfeifen, ein Zischen, er stand.

Die Miß riß der Tante und dem Papa mit ihrem vom Schmerz unkontrollierbar gekräftigten »shake hands« fast die Arme aus, preßte Friedel an sich, daß der Hören und Sehen und der Atem dazu verging, und war in ihrem Wagen drin.

Ein Pfeifen, ein Ruck – der Zug kam ins Rollen.

»Good bye, you all, good bye!«

Miß Miller stand am offenen Fenster, winkte mit dem Tuche und drückte es abwechselnd gegen die Augen.

Friedel lief noch eine Strecke nebenher. Sie weinte laut.

Dann kam eine Kurve. Der Zug verschwand.

Noch einmal flatterte ein weißes Tuch. Nun sah man nichts mehr.

classtests.com

Die Episode »Miß Miller« lag hinter den dreien, die nun stillschweigend zum Wagen zurückkehrten.

Tante Lenchen enthielt sich jeder laut geäußerten Nutzanwendung der Nichte gegenüber. Sie sah, Friedel zog tief innen ihre Schlüsse.

»Mein Jungchen!«

Zärtlich strich der Papa über das dunkle Kraushaar.

Friedel schluchzte noch einmal auf, wischte sich dann aber entschlossen und energisch mit der Hand die Augen.

Ja, – und das war der einzige Trost – sie war und blieb Papas Junge. Den hatte sie dem Papa ja vor der Miß retten wollen.

Daß es freilich so kommen mußte, das hatte sie nicht gewollt.

Wieder versank sie in tiefes Sinnen. Der Wagen rollte weiter. Jetzt tauchte das Dorf auf, die Straße, das Vaterhaus. Nun war man im Hofe.

Friedel blickte zum »Adlerhorst« empor.

Es erschien ihr mit einem Male alles so merkwürdig öde und war doch ihr geliebtes, ihr einzig teures Vaterhaus.

Solange sie nur das hatte und den Papa dazu!

Doch wer weiß, was nun kam.

Friedels Blick streifte mißtrauisch die Tante.

Der Wagen hielt. Ehe noch der Schlag geöffnet werden konnte, war Friedel draußen.

Kurz nickte sie den Ihren zu, pfiff: »Ach, wie ist's möglich dann, daß ich dich lassen kann,« vor sich hin und war, ehe jemand noch Einspruch erheben konnte, um die Parkecke verschwunden.

In der Fremde

Ein langgestreckter, schmaler, saalartiger, niedriger Raum. Die äußere Längsseite zeigte etwa sechs Fenster, zwischen denen, mit dem Fußende ins Zimmer herein, zwölf schmale Bettstellen der Reihe nach aufgestellt waren. Zwischen je zwei Betten befand sich eine Waschkommode für zwei Personen; dem Fußende der Betten gegenüber an der Innenwand standen ebensoviele Kleiderschränke.

An Kahlheit und Nüchternheit ließ diese Anordnung nichts zu wünschen übrig, zumal jetzt, wo alles nur spärlich vom Schein einer einzigen Stearinkerze erhellt wurde, die dort neben dem letzten Bett einsam und trübe flackerte.

Wer freilich genauer zusah, fand etwas, das der poesielosen Nüchternheit der Umgebung Hohn sprach.

In den schmalen Bettstellen nämlich, auf den weißen Kissen zeigten sich blonde, braune, nachtdunkle Köpfchen, helle und dunkle Augen blitzten aus jungfrischen, rosigen Gesichtern oder blinzelten schläfrig ins Licht. Hie und da hob sich ein Köpfchen und lauschte offenbar erwartungsvoll nach der Tür.

Elf der Betten waren so besetzt, das zwölfte harrte noch seines Insassen.

Ein herzhaftes Gähnen wurde laut.

»Ach, mir dauert's zu lange,« sagte eine junge Stimme etwas weinerlich.

»Natürlich der Faulpelz! Schlafratze!« schalt eine andere energischere, tiefe Stimme.

»Hast gut reden! So'n Kraftmensch wie du!« antwortete die erste Stimme noch weinerlicher.

»Piepmatz!« klang's verächtlich zurück.

»Annchen, Ella, wollt ihr wohl? Müßt ihr denn immer streiten?« mischte sich nun eine dritte verhaltene Stimme ein.

»Kindlein, liebet einander,« klang's in salbungsvollem Ton von einem vierten Bette her.

Und ein energisches: »Schäm dich, Gertrud!« kam sofort aus dem fünften.

»Ich muß aber doch sehr bitten! Wenn nicht sofort Ruhe eintritt, notiere ich Sie!«

Die Stimme hatte eine so scharfe, eine so ganz entschieden reife, um nicht zu sagen alte Klangfarbe, daß sie

classtests.com

wunderlich von dem bis jetzt Gehörten abstach.

Ein allgemeines Kichern war die Antwort, ja ein »Bravo, Edith, köstlich!« wurde sogar laut.

Ein energischer Schlag an die Tür des Nebenzimmers machte dem Unfug ein Ende.

»Ich muß aber doch sehr bitten!« klang's von dorther mit demselben scharfen Ton, der soeben im Zimmer laut geworden war. Die Treue der vorherigen Nachahmung war erstaunlich.

Die allgemeine Heiterkeit wollte sich denn auch nur dadurch dämpfen lassen, daß sämtliche elf Köpfe unter der Decke verschwanden. Die erstickten Laute, die von dorther vordrangen, erreichten schwerlich das Ohr der Gestrengen im Nebenzimmer.

Tiefe Stille.

In der Ferne klang Räderrollen, Pferdegetrappel! Ein Wagen! Richtig, er bog auf den freien mit Rasen bewachsenen und von Baumgruppen bestandenen Platz ein, an dem das Haus lag. Er hielt.

Der Klang einer elektrischen Glocke durchzitterte das Haus.

»Sie ist's – die Neue!«

Auf einen Schlag fuhren elf weiße Gestalten aus den elf weißen Betten und drängten sich an dem über der Haustür gelegenen Fenster zusammen.

Umsonst! Der Ladenspalt war zu eng. Es ließ sich mit dem besten Willen, abgesehen von der herrschenden Dunkelheit draußen, nicht erspähen, was unten vorging.

Man hörte nur die Haustür öffnen, darauf ziemlich langes Verhandeln, unterschied die liebe, milde Stimme der allgemein verehrten Vorsteherin, dazwischen das scharfe, vorhin ertönte Organ, dann eine tiefe Männerstimme und den hellen, weichen Ton, wie er nur aus einer ganz jungen Kehle zu kommen pflegt.

Dann wurde die Haustür geschlossen. Draußen flog mit energischem Klappen der Wagenschlag zu, die Pferde zogen an, das Räderrollen verklang in der Ferne.

Innen im Hause hörte man Stimmengemurmel. Türen wurden auf und zu gemacht, Schritte nahten und entfernten sich wieder.

Ein erneutes Glockenzeichen rief eine der Mägde herbei. Es wurde also offenbar erst zu Nacht gegessen.

Ergeben legten sich die elf weißen Gestalten, die seit der Abfahrt des Wagens erwartungsvoll in ihren Betten gesessen hatten, wie auf ein verabredetes Zeichen in ihre Kissen zurück.

»Kinder, wenn sie aber kommt, wollen wir mäuschenstill sein. Guckt sie euch mal ordentlich an, aber ohne daß sie's merkt, und dann laßt sie unbehelligt. So'n erster Abend in der Fremde ist keine Kleinigkeit, und bei Nacht und Nebel auch noch gleich elf Mitgefangene kennen lernen zu sollen, geht über menschliches Vermögen. Ich wenigstens für mein Teil hätt' jeder damals am liebsten die Augen ausgekratzt, die mir zu nahe gekommen wäre.«

»Sind auch nicht alle so rauhborstig wie du, Edith,« meinte eine andre zweifelnd.

»Ja, und Teilnahme hilft,« sagte die kleine, weinerliche Stimme der als Schlafratze Angeredeten.

»Solchen Jammerseelchen freilich,« kam's verächtlich von Ediths Lippen.

»Jammerseele hin, Jammerseele her. Amazonen und Walküren sind Geschmacksache!«

Der etwas dunkle Ausspruch kam von der, die die Schlafratze zuvor selber angegriffen hatte. Solches Angreifen war ihr Vorrecht; wenn sich eine andere an die kleine Freundin heranwagte, verteidigte sie diese aufs Entschiedenste.

»Herr, dunkel ist der Rede Sinn –« höhnte Edith dagegen.

»Ich denke, du bist so furchtbar helle, Leuchte der Wissenschaft!«

»Lasset Euer Licht leuchten,« kam's wieder als salbungsvolles Echo wie zuvor schon einmal.

Und das: »Schäm dich, Gertrud!« folgte a tempo.

Da ging eine Tür draußen, und mit einem Schlag trat Ruhe ein.

Elf Köpfe gruben sich in die Kissen, das Gesicht vom Lichte ab der Tür zugewendet, elf Decken wurden fest ans Kinn heraufgezogen, elf Paar Augen spähten erwartungsvoll dem entgegen, was nahen sollte.

»Ein Nichtsnutz, wer sich später dreht und sie belauscht. Der Schmerz ist heilig,« flüsterte die als Edith Angeredete noch, da öffnete sich auch schon die Tür.

classtests.com

Eine ziemlich lange, hagere Gestalt erschien in der Öffnung und hielt eine Lampe hoch. Dahinter wurde eine weißhaarige, vornehm aussehende Dame mit mildem, liebreichem Antlitz sichtbar, die den Arm um die Schultern eines jungen, schlanken Mädchens gelegt hatte, in dessen schmalem, braunem Gesichtchen mit den großen grauen Augen und dem dunklen Kraushaar kein Zug den spähenden Schicksalsgenossen entging.

Friedel – denn sie war's – überflog mit erschrecktem Blick die elf Betten, die elf Köpfchen in den Kissen. Sofort ahnte sie, daß die zwölfte Lagerstatt dort hinten bei der einsamen, flackernden Kerze sie aufnehmen solle. Mit elf unbekannten Menschenkindern als zwölfte ein Zimmer teilen – ihr grauste. Doch tapfer faßte sie sich. Nur nichts zeigen! Papas Junge mußte Schlimmerem gewachsen sein draußen in der Fremde.

»Die Kinder haben dort eine Kerze brennen lassen, sehe ich,« sagte nun die milde Stimme der alten Dame. »Nehmen Sie die Lampe fort, liebe Lange, es könnte die Kinder stören.«

Unverständliches murmelnd, zog die als »Lange« Angeredete sich zurück.

»Und nun, mein liebes Kind, dort steht Ihr Bett, hier bringt Marie Ihre Sachen. Leise, Marie, die jungen Damen schlafen! Ruhen Sie sanft in dieser ersten Nacht unter meinem Dach, liebe Frida. Der Herr segne Ihren Eingang.«

Es klang so milde und gut, und Friedel war so weh ums Herz. Unwillkürlich beugte sie sich über die weiche, feine Hand, die sich ihr entgegenstreckte, und zog sie ehrfurchtsvoll an die Lippen.

Wenn Tante Lenchen das gesehen hätte!

Und nun war die alte Dame gegangen, Friedel saß auf ihrem Bett, stumm mit den elf stummen Gefährtinnen im Raume. Sie saß da und starrte ins trübe, flackernde Licht, die Augen wurden größer und größer, und Träne auf Träne lief über die schmalen, braunen Wangen nieder.

Ja, so weit hatte es Tante Lenchen gebracht!

Sie hatte so lange in den Papa hineingeredet, bis der sich entschloß, seinen »Jungen« in die Fremde zu geben, daß er zum Mädel werde.

Wochenlang hatte das Verhängnisvolle gedroht. Friedel hatte nicht dran glauben wollen, trotz der immer ernster werdenden Vorbereitungen zum Aufenthalt in der Fremde, die ihr nicht entgingen. Geflissentlich hatte sie nichts davon sehen und hören wollen. Wie der Vogel Strauß hatte sie den Kopf untergesteckt und gemeint, damit das Gefürchtete fern zu halten.

Der Papa hatte gescholten und gebrummt, das merkte sie wohl, aber zu einem wirklichen Einschreiten seinerseits kam es doch nicht. Dem flehenden, drängenden Blick seines Kindes wich er aus, und als Friedel einmal in beweglichen Worten seinen Beistand erflehte, da hatte er nur eine kurze, barsche Abweisung für sie.

»Laß mich in Frieden. Ich will gar nichts mehr von der dummen Geschichte hören – basta!«

Damit war er eilig auf die Tür zugegangen, als wolle er jeden weiteren Einspruch abschneiden.

Als keiner folgte, hatte er sich zögernd gewandt.

Friedel stand da, hochrot, mit blitzenden Augen und festgeschlossenen Lippen. Er war wieder einen Schritt näher gekommen.

»Sieh, Kind,« hatte er weicher, wie zögernd gesagt, »die Tante dringt darauf und hält es für das einzig richtige, und schließlich – hat sie doch auch ein Wort mitzureden.«

»Und du?«

Ruhig, fest, klar klang die junge Stimme.

»Ich?«

Der alte Herr brummte etwas Unverständliches in den Bart. Klar verständlich war nur der Schluß: »In Frieden lassen – gar nichts mehr hören – basta!«

Damit trabte er hinaus.

Ob er Friedels helles: »Ihr werdet's bereuen!« noch gehört hatte?

Ja, Friedels Trotz war rege. Schwarze Gedanken brütete das junge Gehirn.

Doch kamen die alle vorläufig nicht zur Ausführung, wohl aber rückte die Reise immer näher. Und merkwürdig, je näher sie kam, desto reger wurde Friedels Neugierde.

Sehen wollte sie doch wenigstens einmal, wie's da draußen in der Welt zuging. Einen Blick tun in die Fremde und dann heimkehren, wie's ihr beliebte.

classtests.com

Sie lachte in sich hinein.

Die Tante sollte sich wundern.

Und Tante Lenchen wunderte sich wirklich, vorläufig freilich nur über die Fügsamkeit der Nichte.

Sie war auf einen ganz anderen Kampf gefaßt gewesen, hatte sich mit Munition ausgerüstet, um sechs Nichten damit aus dem Felde zu schlagen. Und all dies umsonst, fast tat es ihr leid.

Ein- oder zweimal ward ihr Verdacht rege – dieser kampflose Friedenszustand war unheimlich, drückend. Doch kein Zeichen verriet, daß er nur wesenloser Schein sei, daß schwarze Tücke drunter laure, und Tante Lenchen beruhigte sich allmählich und sonnte sich in dem angenehmen Bewußtsein ihrer eigenen unfehlbaren Klugheit, die doch diesmal ganz sicher das Rechte für das unselige Kind getroffen habe.

So kam der Reisetag.

Friedel hielt sich sehr tapfer.

Auch der Papa sah sie manchmal kopfschüttelnd von der Seite an. Jetzt ärgerte er sich beinahe über ihre Gelassenheit und erging sich in einigen Anzüglichkeiten über wetterwendische Launen und jugendliche Gefühllosigkeit.

Der Blick, den ihm Friedel dabei zuwarf, gab ihm späterhin, als er allein wieder heimwärts fuhr, zu denken.

Die Reise war gut verlaufen.

Der kleine Abstecher auf die Wartburg – Friedels neuer Aufenthaltsort lag in den Thüringer Bergen – war köstlich gewesen.

Der Papa munter, glücklich mit seinem Liebling, Friedel toll, übermütig, als gäbe es keine Trennung.

Die war aber doch gekommen, und zwar schon am selbigen Abend. Und als eben vorhin der Papa abfuhr, da war Friedel denn doch das Herz in die Schuhe gefallen. Am liebsten wäre sie gleich hinterher gelaufen.

Statt dessen saß sie jetzt hier auf dem harten Bettrand und starrte ins Flackerlicht. Papas zärtliches, letztes: »mein Jungchen« klang ihr noch im Ohr, und Träne um Träne quoll auf, rollte, fiel in endloser, endloser Folge. Gab's denn wahrhaftig so viele Tränen auf der Welt? Friedel hatte das noch gar nicht gewußt. Daheim hatte sie so selten geweint, eigentlich nie. Daheim!

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

Friedel saß auf dem Bettrand, ihre Tränen flossen.

Heim! Heim! Friedel sprang auf und sah sich mit erschreckten Blicken um. Ohne zu wissen, was sie tat, war sie mit einem Satz am Fenster und hatte es aufgerissen. Die Wirkung war eine so unerwartete, merkwürdige, daß Friedel, die durch ein Geräusch im Zimmer drin aufmerksam gemacht worden war, sich umwandte, auf ihr Bett zurücksank und lachte – lachte – lachte, als ob sie nie wieder aufhören wolle.

Als Friedel nämlich in ihrer Herzensnot, von jähem Heimweh gepackt, das Fenster aufriß, waren elf weiße Gestalten wie von unsichtbaren Federn geschnellt aus den elf Betten emporgefahren und starrten mit weit aufgerissenen, erstaunten Augen auf die sie ebenso ungewiß und erstaunt anstarrende Neue, die bei dem unerwarteten Geräusch den Kopf gewandt hatte.

Eine Minute wohl starrten sie sich gegenseitig wortlos an, dann brach Friedels Lachen, das glockenklar und rein durch die nächtliche Stille schallte, den Bann.

Alsbald fuhren elf Finger warnend empor, elf Köpfchen winkten bezeichnend nach der Tür des Nebenzimmers, elf mahnende »Pst« ließen sich hören.

Drinnen im Zimmer rührte es sich denn auch, ein harter Gegenstand flog polternd an die trennende Tür.

»Ich muß aber doch sehr bitten!« klang's scharf in nur allzu vertrauten Lauten.

Wie auf Kommando, kichernd, waren die elf weißen Gestalten wieder unter ihren Decken verschwunden. Aber elf Gesichter waren nun Friedel zugewandt, und elf Paar Augen sahen ihr schelmisch und neugierig musternd zugleich in das lachende Gesicht, über das nun vor lauter Lachen die Tränen ebenso reichlich flossen als zuvor im Schmerze.

»Wer bist du eigentlich, Neue?« fragte eine junge Stimme in unterdrücktem Ton.

classtests.com

»Papas Junge!« antwortete Friedel.

Unterdrücktes Kichern. »Und heißt?«

»Friedel.«

»Na denn, gut' Nacht, Friedel, mach, daß du ins Bett kommst, daß es Ruhe gibt, wir sind müde. Morgen mehr! Umgekehrt, Mädels! Wer neu ist, mag's nicht, wenn ihn elf neugierige Spatzen immerzu anschauen. Muß auch gelernt sein!«

Gehorsam drehten sich die elf auf einen Schlag.

Friedel mußte wieder lachen.

»Gut' Nacht, Friedel,« klang's, »gut' Nacht – gut' Nacht,« elfmal. Und dann war Ruhe.

Friedel zog sich eilig aus und löschte das Licht. Zuweilen kicherte sie noch vor sich hin und war dann im Nu eingeschlafen. –

Helles Tageslicht, das ihr ins Auge, unterdrücktes, schelmisches Kichern, das ihr ins Ohr fiel, weckten Friedel. Sie setzte sich aufrecht und rieb sich die Augen. Wo war sie doch gleich? Ja so!

Blinzelnd schaute sie aus verschlafenen Augen.

Junge, schlanke Gestalten in den verschiedensten Stadien der Toilette umdrängten ihr Bett. Ihre Zahl schien überwältigend. Hilflos flog ihr Blick über die Gruppe und blieb an einem großen, dunkelhaarigen Mädchen haften, das, schon vollständig angekleidet, den Mittelpunkt bildete. »Ah – wir finden uns nicht zurecht,« sagte die lachend. »Achtung, große Vorstellung! Ehre dem Ehre gebührt: hier unser Phönix an Tugend und Weisheit, Asta Finke! Übrigens ein gutes Mädchen, das ihren vollen Schulsack ganz im Verborgenen trägt. Dort unsere Beauté – nach ihrer Ansicht wenigstens.« Allgemeines Kichern – »ganz passabel nett, Elsbeth Schuster. Bitte, sich an dem Namen nicht zu stoßen! Hier die Zwillinge, Milly und Lilly Meyer, mit dem Motto: Der Kaspar, der war kerngesund, ein dicker Bub und kugelrund. Mit ihren roten Pausbacken am ausgiebigsten als Reklameengel oder dergleichen zu gebrauchen.«

»Edith, Edith, schäm dich!«

Halb lachender, halb ärgerlicher Protest der also Vorgeführten.

»Edith« aber ließ sich nicht stören.

»Ruhe, meine Herrschaften, weiter! Hier unsere Großmutter! Im bürgerlichen Leben Mathilde Groß genannt, die uns alle liebend bemuttert und vor der kein loser Knopf und kein abgerissenes Band sicher ist. Dann unser Verzug, unser ›Kleines‹, etwas lang und dünn geraten freilich, aber doch noch gar jung und dumm. Name: Irmgard von Priesen.«

Die Sprecherin hatte dabei ein sehr schlankes, hoch aufgeschossenes, fast überzartes Wesen, das alle anderen beinahe um Kopfeslänge überragte, aus der Gruppe vorgezogen und zärtlich den Arm um dessen schmale Schultern gelegt. Große, scheue Rehaugen schauten Friedel aus einem lilienweißen, zarten Gesicht ganz ängstlich entgegen und verschämt senkte sich das Köpfchen wie eine Blüte auf hohem, schwankem Stengel.

Friedel folgte der humoristischen Vorstellung mit allen Sinnen. Ihre Augen blitzten, um ihren Mund zuckte es.

»So, das wären glücklich sechs. Wen haben wir denn eigentlich noch? Hier unseren Theologen: Gertrud schäm dich! Hat die gute oder schlechte Eigenschaft, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit stets einen Bibelspruch anzuführen, was ihr von ihrem Echo und Inseparabel, Christel Ehlers, stets obigen Mahnruf einträgt.«

»Ein ›Edith, schäm dich!‹ wär' nicht minder oft vonnöten,« brummte lachend die als »Christel« bezeichnete.

Edith machte ihr einen tiefen Knicks.

»Untertänigsten Dank!«

»Nicht Ursache!« versetzte Christel kaltblütig.

»Weiter, Edith, weiter!« drängten die anderen.

Offenbar war man gewohnt, Edith das Wort führen zu lassen.

Edith warf den hübschen, klugen Kopf zurück.

»Weiter! Ihr habt gut reden. Kann ich Armeen aus der Erde stampfen? Wächst mir ein –«

»Schnurrbart unterm Nasenrand?« vervollständigte eine lustige Stimme aus dem Hintergrund des Zimmers.

Edith fuhr herum.

classtests.com

»Herrje,« lachte sie, »hätt' ich doch fast vergessen! Das Beste zuletzt! Hier unser Hanswurst und Hofnarr, in Zivil Ella Petersen genannt. Und dann dort, noch in der Klappe, unser Murmeltier und Schlafratze Anna Köhler. Annchen, 's ist Zeit!«

Wie die Posaune des Gerichts tönte der Ruf an Annchens Ohr.

Sie fuhr auf, heraus, in Strümpfe, Schuhe, ans Waschwasser. Nestelte mit einer Hand die Röcke, knotete mit der anderen das Haar auf, alles mit halbgeschlossenen Augen wie im Traum. Und alles ging mit unglaublicher Fixigkeit vor sich.

Sprachlos sah Friedel, lachend die anderen zu.

Jetzt das Kleid, Bluse, Rock. Die eine Hand knöpfte noch an der Bluse zu, die andere raffte eiligst Uhr, Brosche, Taschentuch und Gürtel auf, um unterwegs die Toilette zu vollenden. Mit einem Satz war Annchen an der Tür.

Die als Hanswurst vorgestellte Ella konnte sie nur eben noch fassen.

Annchen schlug um sich.

»Annchen, es ist ja noch viel Zeit!«

Da erst erwachte Annchen vollständig, riß weit die Augen auf, sah um sich, erblickte alle die lachenden Gesichter und wurde purpurrot.

»Scheusäler!«

Mit einem Seufzer der Erleichterung sank sie wieder auf ihr Lager, zog die Decke hoch und war aufs neue für die Mitwelt verloren.

Ella gab lachend jeden weiteren Versuch auf, die Schlafratze zu ermuntern.

Sie trat zu den anderen.

»Wie du mir, so ich dir! Nun muß Edith 'ran! Achtung, Reverenz! Hier, Hochwohlgeboren Freifräulein Edith von und zu, auf und in Wolfshage. Edler Sprosse eines hochedlen Geschlechts! ›Gnädig‹ vom Scheitel bis zur Sohle und bis in die äußerste kleinste Fingerspitze hinein. Blaues Blut von sechzehn Generationen her, kurz, in der Wolle gefärbt, echt durch und durch!«

»Ein Nathanael, an dem kein Falsch ist,« brummte eine Stimme.

»Gertrud, schäm dich!« folgte a tempo.

Friedel mußte laut hinaus lachen.

Edith von Wolfshage war bei Ellas Worten rot geworden. Ihre Nasenflügel weiteten sich, es zuckte wie verhaltener Ärger um ihren Mund.

Da klang Irmgards sanfte Stimme.

»Eins hast du vergessen, Ella. Nämlich: daß auch Ediths Herz von Adel ist. Das wissen und fühlen wir alle.«

Zustimmendes Murmeln von allen Seiten.

»Kleines, nicht vorlaut werden!« In Ediths Stimme klang etwas wie Rührung durch, als sie Irmgard nun über den Scheitel strich.

Doch sofort wendete sie sich an Friedel.

»Und nun, Neue, Flagge gehißt! Signalement gegeben! Friedel – Papas Junge, wissen wir. Weiter!«

Friedel war aus dem Bette gefahren. Nun stand sie in ihrer schlanken Geschmeidigkeit da im weißen Nachtgewande. Die weichen, dunkeln Kraushaare umgaben in dicken Ringeln das schmale, braune, schlafheiße Gesicht, die großen grauen Augen blitzten übermütig, und die vollen roten Lippen ließen schneeweiße, blinkende Zähne sehen.

»Friedel Polten heiß' ich,« sagte sie mit ihrer hellen klingenden Stimme. »Papas Junge bin ich, Tante Lenchens Schmerzenskind war ich und soll hier bei euch nach ihrem Herzen zurechtgestutzt werden. So 'n richtiges, zimpferliches Mädel aber laß ich nicht aus mir machen, um keinen Preis. Euch aber will ich ein guter Kamerad sein, solange ich hier bin und –«

»Topp, Friedel, topp!« kam's von allen Seiten, und alle Hände streckten sich ihr entgegen.

»Wie lange bleibst du denn, Friedel? Ein halbes Jahr, ein Jahr?«

Neugierige Augen starrten sie an.

classtests.com

»I wo, Kinder. Laßt euch ein Geheimnis sagen. Ich bin ja nur zu Besuch hier.«

»Zu Besuch?«

»Ja, wollt' mal sehen, wie's hier im sogenannten Paradies ausschaut. Solange mir's paßt, bleibe ich, dann begebe ich mich heimwärts und –«

»Ja, aber –«

»Kein aber! Werdet schon sehen! Ein Mann, ein Wort! Jetzt aber laßt mich mal ein wenig ungeschoren, daß ich mich in noch was mehr als in mein Gewand der Nacht hüllen kann.«

»Husch, Gesindel!« kam ihr Edith zu Hilfe. »Ich muß aber doch sehr bitten!« Wieder die scharfe Stimme vom Abend zuvor.

Friedel fuhr ganz erstaunt herum.

Allgemeines Kichern belehrte sie über die Natur der Warnung.

Hell auflachend stimmte sie in das Kichern ein. Und da folgte von der Tür des Nebenzimmers wie das Echo des eben Gehörten genau dasselbe scharfe: »Ich muß aber doch sehr bitten!«

Allgemeine Stille.

»Genau noch zehn Minuten,« flüsterte Edith. »Nun aber fix!«

Emsige stille Geschäftigkeit. In fliegender Hast wurden Haare aufgesteckt und Kleider übergeworfen.

»Eine Minute bis!«

Edith war zu Annchens Bett herangetreten, hatte stillschweigend die Decke ergriffen und fortgezogen.

»Annchen, Zeit!«

Annchen schlug um sich. Doch ein Blinzeln belehrte sie, daß die Situation diesmal ernst sei.

Wortlos erhob sie sich.

Und nun standen alle gedrängt vor der Tür des Nebenzimmers, der »Höhle des Löwen«, wie sie Friedel flüsternd bedeuteten.

»Küssest du gern, Friedel?«

»Nee. Weshalb?«

»Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz, Friedel!«

»Zu Befehl. Weshalb aber in aller Welt?«

»Jetzt heißt's sich durchküssen, Friedel. Fräulein Lange muß allmorgendlich ihren Kuß haben!«

Friedels Augen und Lippen lachten.

»Ich küsse nicht!«

»Aber du mußt!«

»'s ist Hausordnung!«

»Du rennst in dein Verderben!«

»Seid untertan der Obrigkeit.«

»Gertrud, schäm dich!«

So flüsterte und raunte, so kicherte und lachte es durcheinander.

»Ich küsse nicht! Ihr werdet's schon sehen!« Dabei blieb Friedel, und: »Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht!«

Mit acht feierlichen Schlägen verkündete die Uhr, daß der Ernst des Lebens, das Werk des Tages nun beginnen sollte.

Edith, voran wie stets, hatte die Tür aufgerissen. Alles drängte ihr nach.

»Guten Morgen, Fräulein Lange!« klang es im Chor.

»Guten Morgen, Kinder!«

Und schwipp, schwapp, schwupp regneten die Küsse.

classtests.com

Sonst stürmten die bereits Geküßten in auffallender Hast hinaus.

Heute zögerten sie alle an der Tür. Dem Begrüßungsakt der Neuen mußten sie beiwohnen, der versprach interessant zu werden.

Friedel stand als Letzte vor Fräulein Lange. Kritisch überflogen ihre großen grauen Augen das ihr zugewandte magere, derbknochige Gesicht, dessen Augen gleichfalls scharf prüfend dies neue Mitglied des Hauses musterten.

»Aha, da haben wir ja die Neue,« sagte nun die scharfe Stimme von vorher. »Guten Morgen, Kind. Wie heißen Sie doch gleich?«

»Friedel Polten.«

Aus Friedels Stimme klang es wie Kampfesahnen. Die anderen spitzten die Ohren.

»Nun denn, herzlich willkommen! Hoffentlich fügen Sie sich schön in die Hausordnung und –«

Fräulein Lange verstummte plötzlich. Maßloses Erstaunen lag in ihren weitaufgerissenen Augen, womit sie die Neue anstarrte.

Beim Aussprechen der Hoffnung, daß Friedel sich freudig in die Hausordnung fügen werde, hatte nämlich Fräulein Lange mechanisch ihr Gesicht dem Friedels genähert, um den allmorgendlichen Tribut, den Kuß, auch von ihr entgegenzunehmen.

Friedel aber hatte, statt sich zu nähern, das Köpfchen zurückgeworfen, dagegen Fräulein Langes Hand ergriffen und sie derb geschüttelt.

»Herzlichen Dank,« sagte sie freundlich-unschuldig mit ihrer hellen, klingenden Kinderstimme. »Ich will gern alles tun, was ich kann!«

Fräulein Lange sah sie ungewiß an, doch fand sie's besser, nicht zu untersuchen, ob der Kuß vielleicht zu dem gehörte, was Friedel nicht konnte.

Die anderen waren unterdes mit mühsam verhaltenem Kichern davongestürmt, und Friedel fand sie im Eßsaal versammelt, wo sie auf einem Häufchen zusammengedrängt standen und sich ausschütten wollten vor Lachen.

Friedel trat zu ihnen.

»Hört mal. Ihr braucht das nicht persönlich zu nehmen. Ich laß mich bloß nicht von jedem küssen und küss' auch nicht jeden. Fräulein Lange kenne ich ja gar nicht. Wer weiß, wenn ich ein halbes Jahr hier wäre oder so, würde ich sie vielleicht ganz gerne –«

Feierliche, beteuernde: »Niemals!« »Nimmermehr!« »Im Leben nicht!« schnitten Friedel das letzte Wort vom Munde ab.

Da öffnete sich die Tür, und die Vorsteherin trat ein.

»Guten Morgen, Kinder!«

»Guten Morgen, Tante!«

Man nannte sie nur »Tante« im ganzen Paradiese, und Generationen von »Nichten« hatte sie schon draußen in der Welt, diese feine, vornehm aussehende alte Dame mit dem milden, gütigen Gesicht. Ihr liebevolles Wesen hatte ihr Heim den ihr anvertrauten jungen Seelen zum Paradiese gemacht, und den Namen hatte das alte Haus unter den grünen Bäumen behalten, nun schon Generationen hindurch.

Tante war inzwischen zu Friedel herangetreten.

»Wie hast du geschlafen, Kind?«

»Herrlich – Tante!«

Friedel errötete. Nur zögernd und stockend kam die vertrauliche Bezeichnung über ihre Lippen.

Tante lächelte leise, verständnisvoll.

»Das lernt sich, Kind,« meinte sie mit Humor. »Die alte Tante wird das Ihre tun, sich den Titel zu verdienen.«

Wortlos beugte sich Friedel über die ihr gereichte Hand und küßte sie warm.

Eben trat Fräulein Lange ein.

»Da ist ja auch unsere liebe Lange. Nun schnell zum Frühstück, Kinder, der Herr Professor fängt pünktlich an.«

Damit ließ sich »Tante« auf ihrem Platz am oberen Ende der Tafel nieder, und unter fröhlichem Geplauder wurde das

classtests.com

Frühstück eingenommen. – –

Die zwölf Mädchen standen im Schulzimmer um den langen Lerntisch.

Friedel kramte ungewiß in den ihr zugeteilten Büchern. Ihr war gar nicht wohl in ihrer sechzehnjährigen Haut. Sie ahnte, daß alle Unterlassungssünden im Schulzimmer von ihrer frühesten Kindheit an sich nun rächen würden.

»Du triffst's famos, Friedel. Gerade heute ist Literaturstunde bei unserem geliebten Professor. Einmal in der Woche kommt er. Sonst nehmen wir bei Fräulein Lange durch, was er vorgetragen hat, das ist dann weniger nett, was, Mädels?«

»Sollt's meinen!«

»Das weiß der Himmel!«

»Je ja!« klang's durcheinander.

»Aber er!!«

»Das ist ganz was anderes!«

»Prächtig!«

»Famos!«

»Wirklich famos!«

Sie verdrehten die Augen, daß Friedel ganz erstaunt zusah und nicht wußte, wie ihr geschah.

Da hörte man den Professor kommen.

Alle Mädchen begannen wie auf Kommando an sich herumzuzupfen, ob auch alles in Ordnung sei.

Sogar Annchen, die Schlafratze, war hell wach und steckte noch schnell die Brosche gerade, die heute morgen in der Eile etwas schief befestigt worden war.

Friedel schüttelte den Kopf. Ungewiß sah sie nach der Tür. Was mußte denn da kommen!

Die Tür ging auf, und Friedel sah ein ganz gewöhnliches Menschenkind hereintreten. Der Herr Professor hatte Mittelgröße, einen recht alltäglichen Kopf, dafür aber ein besonders kluges, lebhaftes Auge.

»Guten Morgen, meine Damen!«

»Guten Morgen, Herr Professor!«

Die Mädchen waren alle sehr erregt.

Friedel schüttelte abermals den Kopf; fast hätte sie leise vor sich hingepfiffen, wie sie es gern tat, wenn etwas sie erstaunte. Tante Lenchen war dann immer besonders ungehalten über die Jungenmanieren.

Auch Fräulein Lange war inzwischen eingetreten, um sich im Hintergrund niederzulassen.

Der Professor begann seinen Vortrag. Die romantische Schule war der Gegenstand. Mit kurzem Überblick streifte er das früher schon Vorgebrachte, die Periode Schlegel, Grimm, Tieck, Kleist und nahm dann Chamisso gründlicher vor. Er las aus »Frauenliebe und Leben«, und er las gut.

Strahlende Blicke hingen an seinen Lippen; die Mädchen waren ganz gefangen genommen von den herrlichen Dichtungen und dem wirklich glänzenden Vortrag – atemlos lauschten sie alle.

Auf Friedel aber verfehlte der Vortrag seine ganze Wirkung; ihr kam die sichtliche Begeisterung der Gefährtinnen so unsagbar komisch vor, daß sie, als nun selbst Annchen, die Schlafratze, die Äuglein zu verdrehen begann, nicht länger an sich halten konnte; sie mußte sich Luft machen. Ohne zu bedenken, wo sie war, begann sie zu pfeifen.

»Im Grunewald ist Holzauktion – Holzauktion – Holzauktion–« klang's in leisen klaren Tönen durchs Zimmer.

Allgemeines starres Staunen.

Friedel verstummte alsbald. Sie sah dabei nicht einmal gar so sehr erschreckt und schuldbewußt aus. Offenbar erfaßte sie die ganze Ungeheuerlichkeit ihres Benehmens gar nicht.

Der Professor hatte während der unverhofften musikalischen Produktion innegehalten, dann mit mildem Kopfschütteln schleunig das begonnene Gedicht zu Ende gebracht und war etwas unvermittelt auf ein anderes übergesprungen.

Seine andächtigen Hörerinnen waren aus allen Himmeln gerissen; Fräulein Lange im Hintergrund schlug die Hände

classtests.com

über dem Haupte zusammen. Das war ja ein nettes Kuckucksei, das man ihnen da ins Nest gelegt hatte.

Der Vortrag war zu Ende. Mit einigen Fragen über das soeben Gehörte wandte sich nun der Professor an seine Schülerinnen.

»Wollen Sie mir Ihren Lieblingsdichter nennen, Fräulein Polten?«

Friedel traute ihren Ohren nicht.

»Meinen Lieblings –?« Dichter blieb ihr in der Kehle stecken.

Sie sann einen Augenblick nach. Der Schalk blitzte auf in ihren Augen.

»Eigentlich mag ich sie alle nicht, Herr Professor,« sagte sie dann ganz freimütig und sah den Fragesteller offen an. »Am liebsten hab' ich immer noch den Max und Moritz gelesen von Busch, glaub' ich« – sinnend sah sie vor sich hin – »ja, ich glaub' wahrhaftig, der Moritz Busch ist mein Lieblingsdichter.«

Eine Lachsalve folgte.

Fröhlich stimmte Friedel mit ein, und gleichfalls lachend verabschiedete sich der Herr Professor.

Fräulein Lange nahte nun, jeder Zoll Vorwurf und Gereiztheit.

»Wie konnten Sie sich so weit vergessen, zu pfeifen?« begann sie. »Sie haben sich benommen wie der erste beste Gassenjunge und –«

»Ich bin ja auch Papas Junge, wissen Sie das noch nicht?«

Ganz unschuldig sagte es Friedel.

Die anderen wollten vor Lachen bersten, und hochrot vor Zorn wendete Fräulein Lange sich ab.

Da kam Tante zur Geschichtsstunde, die sie immer selbst gab.

Ihr berichtete Fräulein Lange halblaut die unerhörte Freveltat der Neuen.

Friedel folgte dem Bericht von ferne mit Aufmerksamkeit. Als Fräulein Lange geendet hatte, sagte Friedel kurz und bestimmt zur Vorsteherin: »Eine Unart habe ich nicht beabsichtigt. Ich konnte nicht anders, es war zu komisch, wie sie alle die Augen verdrehten.«

Und noch in der Erinnerung überkam sie ein Kichern.

Es zuckte etwas wie Lustigkeit um der »Tante« Mund. Sie trat zu Friedel heran. »Glaubst du, Kind, daß selbst ein wohlerzogener Junge pfeifen würde, wenn sein Lehrer Vortrag hält, geschweige denn schnippische Antworten geben, wenn er mit Recht ermahnt wird?« fragte sie milde.

Friedel schmolz alsbald.

»Sicher nicht,« sagte sie ehrlich und warm, »und Papas Junge wird's auch nie wieder tun.«

Leise strich ihr die alte Dame über den krausen Scheitel.

»Recht so, mein Kind. Doch den Jungen wollen wir zusammen ausmerzen mit Liebe und Geduld und dem Papa ein lustiges, frisches Mädel dafür heimsenden, was?«

Friedel hing das Köpfchen, sie antwortete nicht.

In der nun folgenden Geschichtsstunde aber war sie die aufmerksamste, beste Hörerin.

Dann kam die Schüssel mit Butterbroten. Zwei für jede, und jede hätte Hunger für vier gehabt. Merkwürdig, wie sich der Mensch immer just nach dem sehnt, was er eben gerade nicht haben kann.

Darauf zwei weitere Lernstunden, dann das Mittagessen. Hier dieselbe Begleiterscheinung wie bei den Butterbroten.

Friedel meinte, fast Hunger leiden zu müssen, weil ihr der Inhalt der Schüsseln und die Zahl der Speisenden ein gewisses Maß auferlegten.

Nach Tisch ging's für eine Stunde in den Garten.

Alle umdrängten Friedel.

»Die Neue erzählt, das ist so Sitte,« erklärte Edith. »Hierher, Kleines!«

Sie zog Irmgard neben sich ins Gras, zu Füßen einer alten breitästigen Ulme, und die anderen setzten sich ringsum im Kreise. Aller Augen hingen an Friedel.

classtests.com

»Einen Augenblick!« rief die.

Und wie ein Eichkätzchen war sie am Stamm des Baumes hinauf und hatte sich's auf den untersten Ästen bequem gemacht.

»Na nu!«

Wortlos sahen ihr die Gefährtinnen nach.

»Wie schaut's denn da oben aus?« Träge gähnend fragte es Annchen.

»Komm und sieh!«

»Danke, nichts für mich.«

»Du, wenn dich Fräulein Lange sieht, gibt's wieder Skandal!«

»Meinethalben!«

»Wer sich selbst erhöhet –«

»Schäm dich, Gertrud!«

Friedel lachte.

»Los, Friedel!«

Edith rief's mahnend.

»Ja, was soll ich denn erzählen?«

»Alles! Von der Geburt an!« lautete die bescheidene Forderung.

Und Friedel erzählte. Sie erzählte vom Papa, von der Tante, von Lisa, von daheim. Von der Hochzeit, von Miß Miller, von Dorf, Wald und Feld, von Berg und Tal. Im Erzählen wurde die Sehnsucht nach daheim, das Heimweh wieder wach.

»Kinder, lange bleib' ich nicht,« brach's ihr aus innerstem Herzen vor. »Ihr seid ja soweit alle ganz nett –«

»Danke. Danke sehr. Sehr gütig! Sehr freundlich!« lachend riefen sie's durcheinander.

Friedel ließ sich nicht stören.

»Die ›Tante‹ ist mehr als gut und das Paradies recht erträglich bis auf –«

»Ich muß aber doch sehr bitten!«

Friedel fuhr ganz verstört herum.

Ediths lachendes Schalksgesicht beruhigte sie.

»Kurz und gut, daheim ist doch das Beste!« schloß Friedel und rutschte zugleich am Baumstamm nieder, denn ein Glockenzeichen vom Hause her verkündete den Wiederanfang der Stunden.

Am Nachmittag war nur Handarbeitsunterricht und Zeichnen.

Friedel graute vor der Arbeitsstunde.

Was sie darin zu liefern verstand, wußte nur sie allein.

»Was haben Sie denn für eine Arbeit, Elfriede?« fragte Fräulein Lange.

Friedel überlief es schon eisig bei der feierlichen Nennung ihres Namens.

»Eigentlich keine, Fräulein,« sagte sie zögernd. »Das heißt, Tante hat mir hier meinen Arbeitsbeutel eingepackt. Was aber drin steckt, weiß ich nicht. Ich habe ihn, glaub' ich, seit Jahren nicht mehr aufgemacht – wenigstens seit Lisa fort ist sicher,« setzte sie nach kurzem Sinnen ehrlich hinzu, »und das ist nun gewiß ein halbes Jahr her. Was ich überhaupt je von Arbeit angefangen hatte, seit meiner Kinderzeit, steckt da drin.«

Lustig schwang sie einen riesigen Pompadour, Fräulein Lange aber schüttelte wortlos ihr Haupt.

Lachend drängten Friedels Gefährtinnen hinzu.

»Aufgemacht, Friedel. Was steckt in dem Wunderbeutel?« jubelten sie.

»Ja, wenn ich selber wüßte!«

Und Friedel öffnete die Schnüre und tauchte auf den Grund.

classtests.com

Ungeahntes förderte sie zu Tage.

»Mein erstes Strickzeug!« sagte sie, »eigentlich das erste und einzige.«

Damit legte sie ein angefangenes Paar Kinderstrümpfchen in gelb und braun geflammter Baumwolle vor sich hin.

»Tante Lenchen hat's mir angefangen, ich war, glaube ich, acht Jahre alt. Ein Nachbarkind sollte es haben. Bis ich aber den ersten Strumpf fertig hatte, war das Mariechen so gewachsen, daß er nicht mehr paßte, und da ließ ich denn den zweiten lieber ganz liegen. – Die Häkelei hier – sie sieht ein bißchen schwarz aus, verzeiht – war für Tante Lenchen bestimmt. Lisa hatte mich veranlaßt, der Tante einen Schoner auf ihr Sofa zu häkeln, um verschiedene Schäden zu bedecken. Die Schäden aber wuchsen viel rascher als mein Schoner, Tante ließ das Sofa überziehen – weshalb hätte ich mich da noch quälen sollen?«

Friedels Art war so drollig, selbst Fräulein Lange konnte sich deren Wirkung nicht entziehen. Die strengen Falten ihres vergrämten Gesichts glätteten sich immer mehr, ja um die Mundwinkel spielte es wie der Schatten eines Lächelns.

»Dem Papa seine Pantoffeln« – ein hoffnungsloses Chaos von bunter Wolle und Stramin wurde zu Tage gefördert – »die haben's an sich, die können nicht fertig werden. Mit dem Muster komme ich nun einmal nicht zurecht, und was ich heute nähe, trenne ich morgen auf. Ganz vertrackt, sage ich euch. Bis er die an den Füßen hat, hab' ich gewiß schon graue Haare. Das Ding ist hoffnungslos!«

Friedel schüttelte niedergeschlagen das Köpfchen, die anderen lachten und lachten.

»Der Lisa ihr Taschentuch« – ein schwarzgraues Lümpchen kam zu Tage – »nein, Kinder, das mach' ich nicht fertig. Weshalb hat sie geheiratet, so dumm! Aus dem L. P. wird nun kein L. H. mehr. Hab' ich nicht wirklich Pech mit meinen Arbeiten?«

»Was ist denn das hier?«

Edith war mit untergetaucht in die Tiefe des Beutels und hielt nun einen mächtigen Kordelknäuel hoch, woran etwas wie ein angefangenes Seil baumelte.

»Das da? Ei, die Arbeit, an der ich gegenwärtig beschäftigt bin. Es soll eine Strickleiter werden.«

»Eine Strickleiter?«

Zwölffach klang das Echo, unbegrenztes Erstaunen lag darin.

»Eine Strickleiter?« wiederholte Fräulein Lange noch einmal, als traue sie ihren Ohren nicht.

»Ja,« bekräftigte Friedel unbefangen. »Ich wollte mir gern eine Strickleiter für alle Fälle machen. Man kann nie wissen, wozu so ein Ding noch mal gut sein wird!« Und Friedel blinzelte pfiffig mit den Augen.

Die Mädchen lachten.

Fräulein Lange aber schüttelte den Kopf. Sie war förmlich überwältigt von alle dem, was sie da zu hören bekam. War denn bei dem Unglückskind überhaupt noch eine Umgestaltung möglich? Ihr schauderte vor der Aufgabe, und ganz schwach setzte sie sich in ihren Stuhl.

»Bitte, an die Arbeit!«

Nie hatte ihr Ton so beklommen geklungen.

»Noch einen Augenblick, bitte, bitte! Friedel hat da noch was, was sie uns erst zeigen und erklären muß.«

Fräulein Lange fand nicht die Kraft zum Widerspruch.

Ella hielt einen Umschlag hoch, dessen Inhalt sich als eine Unmasse schwarzes, weißes und rosa englisches Pflaster entpuppte.

»Ja, Friedel, bist du Wundarzt daheim bei euch?«

»Nein, aber ich hab' selber immer irgendwo eine Schramme mindestens und dann – flick' ich damit!«

»Flickst du damit?«

Sprachloses Erstaunen lag in der Frage.

»Ja so!«

Friedel drehte ihren dunkelblauen Rock um und zeigte stolz dessen Rückseite, wo verschiedene kreuz und quer verklebte Risse sichtbar wurden.

classtests.com

»Das Mittel ist probat, Kinder, sehr zu empfehlen, denn es geht damit auch hübsch schnell. Eins, zwei, drei, geklebt, und zu ist der Riß!«

Friedel schien sehr befriedigt. Die Mädchen lachten wie toll.

Nun wurde Fräulein Langes Gewissen rege.

»Das ist denn doch aber zu stark, Kind. Was sagt denn Ihre Tante zu dergleichen?«

»Tante Lenchen, o die weiß nichts davon. Von dem Rock hier wenigstens nicht,« verbesserte sich Friedel, »der war neu, als ich von Hause wegging. Das ist alles unterwegs mit dem Papa passiert, und der war froh, daß ich mir so flink zu helfen wußte.«

Friedel lachte sehr vergnügt.

Fräulein Lange seufzte. »Ist das nun alles, Kind?«

»Nein, hier kommt noch etwas. Halten Sie mal einen Augenblick still, Fräulein, bitte, bitte!«

Friedel hatte einen Bogen schwarzes Papier zur Hand genommen und schnitt emsig mit einer kleinen spitzen Schere dran herum. Dabei warf sie ab und zu einen Schelmenblick auf Fräulein Lange, die nicht wußte, was die Sache zu bedeuten habe.

»Hier, bitte!«

Friedel legte ihr ihre wohlgelungene Silhouette in die Hand.

Die Mädchen umdrängten sie alle, und ein Schrei des Entzückens wurde laut.

»Nein, wie ähnlich!« – »Wie reizend!« – »Wie allerliebst!« – »Zum Sprechen gleich!« – »Wunderbar!« – »Unglaublich!« – »Friedel, du bist ja ein Genie!« So rief und schallte es durcheinander.

»Sogar die Härchen auf der Oberlippe und seht nur, das Wärzchen!« meinte Annchen bewundernd und enthusiastisch und bedachte nicht, daß die Besitzerin besagter Eigentümlichkeiten nicht eben angenehm berührt sein würde von dieser allzutreuen Wiedergabe ihres Ich.

»In der Tat, ein sehr schönes Talent, mein Kind,« sagte Fräulein Lange denn jetzt auch, etwas süß-sauer lächelnd. »Sie sollten sich dabei nur vor Übertreibungen hüten, möchte ich raten, sonst artet das, was Sie liefern, leicht in Karrikatur aus. – Ich muß doch sehr bitten –« zum ersten Male wieder der scharfe Ton – »ich muß doch sehr bitten, jetzt endlich wirklich an die Arbeit zu gehen!«

Die Mädchen waren aber alle ganz aus Rand und Band. Jede mußte sich zuerst noch bei Friedel des Versprechens versichern, auch eine Silhouette zu bekommen, und es bedurfte mehrerer immer schärferer »ich muß aber doch sehr bitten!« bis endlich Ruhe eintrat.

Alle saßen nun an ihren Arbeiten.

»Und was wollen Sie tun, Kind?«

Friedel sann einen Augenblick nach. Ihr Blick glitt zwischen Strickzeug, Häkelei, Pantoffeln und Strickleiter hin und her, sie konnte sich sichtlich zu nichts entschließen.

Ein wunderbar weicher, flehender Blick traf Fräulein Lange, bei dem ihr ganz seltsam warm um die Herzgegend wurde.

»Darf ich heute einmal ganz, ganz als Ausnahme meine Lieblingshandarbeit holen, ja, bitte, bitte!« flehte ein roter Schelmenmund, flehten noch eindringlicher zwei strahlende Schelmenaugen.

»Meinetwegen!«

Erstaunt schauten die Mädchen auf. War das Fräulein Langes Stimme, die einen so weichen Klang zu finden wußte?

Friedel aber war schon hinausgeflogen.

Und nach ein paar Minuten atemlosen Harrens klangen von der Tür her die weichen, süßen, langgezogenen Töne einer Fieldschen Nocturne, um sofort in allerlei Allotriamelodien überzugehen und in einem rasend gespielten Chopinschen Walzer zu verklingen.

»Bravo, Friedel, bravo!«

Begeisterter Beifall der Hörerinnen.

»Ein Blitzmädel!«

classtests.com

»Noch ein Talent!«

»Wirklich erstaunlich!«

»Nein, so was!«

»Herein, Friedel, herein!«

Da öffnete sich die Tür, und herein tänzelte zu den Klängen eines feurigen Galopps Friedel, die Geige im Arm.

»Hurra, Friedel!«

Und Friedel tänzelte immer weiter, und die Geige jauchzte und lockte. Wie elektrisiert fuhren alle Mädchen auf, immer paarweise hinter Friedel her chassierend und sich drehend.

Und das Unglaubliche ereignete sich.

Edith ließ Irmgard fahren, die ihrerseits Elsbeth umfaßte, tänzelte auf Fräulein Lange los, neigte sich, umfaßte sie und –

Fräulein Lange tanzte, lachte – tanzte mit!

Alles lachte, jubelte, sang durcheinander, dazwischen die lockenden, jubilierenden Klänge der Geige – der reine Hexensabbat für ein paar Minuten.

Niemand merkte, daß »Tante« die Tür geöffnet hatte und wie versteinert von dem sich ihr bietenden Anblick dort stand.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

Niemand merkte, daß Tante die Türe geöffnet hatte.

»Kinder!«

Niemand hörte.

»Fräulein! Fräulein Lange!«

Umsonst!

»Ja, seid ihr denn ganz närrisch geworden?«

Damit hatte »Tante« Friedel am Rockzipfel erwischt; es half nichts, sie mußte standhalten und mit ihr der ganze tanzende, jauchzende Schwarm.

Lachende Gesichter wandten sich der Vorsteherin zu. Friedels Geige aber intonierte in schmelzenden, langgezogenen Tönen die Gnadenarie.

»Schon gut, schon gut. Heute einmal soll Gnade vor Recht gehen, um des schönen Talents willen, das wir da bei unserer ›Neuen‹ entdecken. Und nun, spiel uns einmal was Rechtes, Kind!«

Alle setzten sich erwartungsvoll, »Tante« mitten drunter. Fräulein Lange saß schon lange wie festgewachsen auf ihrem Platze und tröstete sich mit der allerdings etwas hinfälligen, unwahrscheinlichen Annahme, nicht bemerkt worden zu sein.

Und Friedel spielte.

Schubert, Schumann, Chopin, Brahms redeten in herzbewegenden Weisen aus den Saiten des kleinen Instruments, dem Friedels Bogen Seele und Leben entlockte. Friedels zarte Gestalt schien zu wachsen, ihr Auge strahlte in begeistertem Glanze.

Atemlos lauschte ihr Publikum, und als der letzte Ton von Schumanns »Glücks genug« verklang, und Friedel Bogen und Geige sinken ließ, da ging es wie ein Aufatmen durch den Raum – die von der Musik mit Zauberbann umfangenen Geister kehrten allmählich zum Alltagsleben zurück.

»Tante« war die erste, die sich da wieder zurecht fand.

Sie trat zu Friedel heran.

»Eine gottgesegnete Gabe hast du verliehen bekommen, Kind, nutze sie wohl! Wir danken dir alle von Herzen für den

classtests.com

Genuß.«

»Ja, wir danken, wir danken,« kam's nun allmählich tropfenweise von den Lippen der anderen. Mit einer gewissen Scheu traten die Mädchen zu der kleinen Gefährtin heran, die ihnen plötzlich so himmelweit entrückt schien.

Mit der Geige aber hatte diese alles beiseite getan, was den Mädchen fremd an ihr schien, sie war wieder die alte, tolle Friedel.

»Ach wo, Kinder, das bissel Gekratze! Macht doch kein Aufhebens davon,« lachte sie. »Jetzt aber, hurra, die Arbeit!«

Und mit wütendem Eifer fiel sie über ihre Strickleiter her und knüpfte so emsig an ihrem Seile, als gelte es, heute noch damit fertig zu werden. Ihr Fleiß wirkte ansteckend, und Fräulein Lange konnte für die noch übrige Zeit ihre Lust an ihren Schülerinnen haben.

Vier Uhr!

»Hurra, Schluß!«

Damit warf Friedel die Arbeit hin und fegte wie ein Irrwisch in tollem Wirbeltanz durchs Zimmer. Die anderen hinterher.

Fräulein Lange hatte gut zetern und predigen. Ihr: »Ich muß aber doch sehr bitten!« ging unter in dem Toben.

Eingedenk der eigenen Unzulänglichkeit von vorher, schloß sie sachte die Tür zwischen sich und den Lärmenden.

Drüben bei Tante seufzte sie: »Das wird eine harte Nuß zu knacken geben, aus dem Unband ein gesittetes Glied der menschlichen Gesellschaft zu machen. Ich fürchte –"

»Lassen Sie nur, liebe Lange,« kam Tante ihren Befürchtungen zuvor, »Herz und Gemüt sind da, und wo die sind, ist guter Baugrund für alles weitere!«

*

Zwei und zwei pilgerten sie dahin, die frühlingsfrischen, jungen Gestalten.

»Zu Paaren getrieben wie Sklaven,« nannte es Edith.

»Nein, Lämmer, die zur Schlachtbank geführt werden,« sagte Irmgard.

»Ach wo, Kinder,« meinte die lustige Ella, »ist mir ganz gleich, wie. Wenn ich nur was sehe. Was, Annchen?«

Annchen unterdrückte mit Mühe ein Gähnen.

»Wenn sie uns nur nicht immer so gräßlich weit führte. Ich bin ganz entsetzlich müde!«

»Faultier!« war Ellas lakonische Antwort.

Friedel kam es recht sonderbar vor, so in Reih und Glied marschieren zu sollen.

»Wie die Soldaten,« hatte sie zuerst gemeint und lustig angefangen zu pfeifen: »Ich hatt' einen Kameraden,« wobei die andern lachend im Takt marschierten.

Fräulein Lange aber hatte ihr alsbald den Unfug verwiesen.

Jetzt ging Friedel gesittet neben Mathilde Groß einher. Fräulein Lange hatte ihr wohlweislich die Gesetzteste von allen zur Gefährtin erlesen.

Die Straßen der kleinen Stadt mit ihrem sehr bescheidenen Getriebe wirkten zudem etwas einschüchternd auf das Landkind.

Friedel dünkte sich in den Lärm einer Großstadt versetzt, ihr war fast beklommen zu Mute.

Als man in den Park einbog, atmete sie erleichtert auf.

»Uff, Bäume und Grün, endlich! Das Gedränge da drin war ja unerträglich!«

Sie mußten alle lachen.

»Solltest mal nach Berlin kommen,« meinte Edith – Ediths Eltern lebten in Potsdam – »da lernt man erst Gedränge kennen. Das hier ist ja gar nichts.«

»Na danke, mir ist's genug,« meinte Friedel.

»Aufgepaßt!« zischelte es durch die Reihen.

Edith hatte das Stichwort gegeben.

classtests.com

»Sie kommen!«

»Wer?« fragte Friedel erstaunt.

»Die Löwen!«

Verständnislos schaute Friedel um sich. Sie konnte nur in der Ferne einen Trupp junger Herren mit bunten Mützen entdecken, die sich rasch näherten.

»Was für Löwen, Tilde?«

Friedel begriff noch immer nicht.

»Dort die Buntbemützten. Wir begegnen ihnen fast alle Tage; paß mal auf!«

Ein Rauschen und Raunen ging durch die Mädchenreihe, ein Kichern und Flüstern.

Fräulein Lange ersah die jungen Herren. »Augen rechts, Kinder! – Ich muß doch sehen, wie wir diese stete Belästigung los werden können!«

Friedel begriff die Erregung der anderen Mädchen gar nicht.

»Das ist auch was Rechtes,« brummte sie vor sich hin, »solch' dumme Jungens!«

Jetzt war man dicht beieinander angelangt.

Die jungen Herren machten ausgiebigen Gebrauch von ihren Augen, die jungen Damen schlugen die ihren nieder oder wendeten sie auffallend gleichgültig nach der anderen Seite. Fräulein Lange hatte ihre entsetzlichste, grimmigste Miene aufgesetzt.

Friedel hatte die Bunten sehr gleichmütig gemustert und die Augen weder gesenkt noch abgewandt.

Als Neue hatte sie entschiedenes Interesse erregt.

Nun war die Klippe umschifft, Fräulein Lange atmete auf.

»Laßt uns hier einbiegen, Kinder! Denselben Weg immer zu gehen ist langweilig!«

Fräulein Lange wies auf eine sehr stille Seitenallee. Sie hatte offenbar vergessen, daß sie vor noch nicht gar zu ferner Zeit einem diesbezüglichen Anliegen ihrer Schülerinnen entrüstet den Satz entgegengestellt hatte: »Der Weg ist doch wahrlich Nebensache. Wir gehen doch nicht spazieren, um etwas zu sehen, sondern um frische Luft zu schöpfen.«

Gehorsam bog die Schar in den befohlenen Seitenweg. Das Ereignis des Tages, die eben stattgehabte Begegnung, war ja vorüber. Der Weg, der gegangen wurde, war nun wirklich Nebensache.

»Sag mal, Tilde, was sind denn das für Jünglinge?« erkundigte sich Friedel bei ihrer Gefährtin.

»Polytechniker,« belehrte diese eifrig. »So oft wir in den Park gehen, begegnen wir ihnen. Ihre Namen wissen wir nicht.«

»Nein, wie interessant,« meinte Friedel ironisch. »Ihr wartet wohl jetzt immer darauf, ob sie kommen?«

»Ja, und wetten!« Milly Meyer, die mit Lilly vor Tilde und Friedel herging, wendete sich um. »Neulich hat Annchen ein Pfund Schokolade verloren, weil sie behauptete, bei dem Regenwetter würden sie sicher nicht kommen. Ich aber hab' gewonnen!«

Stolz, die dicken Posaunenbacken übernatürlich aufgebläht im Bewußtsein ihres Triumphes, sah Milly um sich.

Annchen hatte es gehört und wendete sich.

»Ich wär' auch sicher nicht freiwillig gegangen bei dem Wetter,« sagte sie weinerlich. »Diese Spaziergänge sind noch mein Tod. Aah –« sie gähnte, daß man meinte, ihre unnatürlich verzerrten Gesichtsmuskeln könnten nie wieder in ihre ursprüngliche Lage zurückkehren.

»Schlafratze!« Und Ella versetzte ihr einen freundschaftlichen Rippenstoß.

»Achtung!« tönte es von vorn.

»Alle Wetter!« Ella fuhr herum.

»Wahrhaftig, noch einmal!«

Das galt derselben Gruppe von jungen Herren, die sich wiederum am oberen Ende des Weges zeigten.

Nur die vordersten hatten sie bis jetzt bemerkt. Fräulein Lange, die sich sorglos dem Gefühl hingab, die Begegnung für heute endgültig überstanden zu haben, unterhielt sich eifrig mit den ihr zunächst Gehenden.

classtests.com

Erst ein zunehmendes Kichern machte sie aufmerksam.

Sollte –?

Wahrhaftig, da waren sie wieder, diese promenierenden Buntmützen!

Einzig Friedel teilte Fräulein Langes Entrüstung.

»Solche Bengels!«

Die dachten womöglich noch, ihnen, den Mädels, eine Freude zu machen mit dem dummen Anstarren! Sie, Friedel, wollte es ihnen aber einmal zeigen.

Dieselbe Unruhe bei ihren Gefährtinnen wie zuvor.

»Aber, Kinder, seid doch nicht so einfältig,« schalt Friedel empört und recht vernehmlich. »Was habt ihr denn an den dummen Jungen? Paßt mal auf, denen will ich das Wiederkommen vertreiben!«

Was hatte sie vor?

Gewiß was Tolles.

Die einen kicherten, Bedächtigere mahnten: »Friedel, nur keine Dummheiten!«

»Ich muß aber doch sehr bitten!«

Fräulein Langes scharfes Organ schaffte augenblicklich Ruhe.

Jetzt war man dicht beieinander. Die vordersten hatten die Begegnenden bereits passiert.

Da die jungen Herren eben bei der Mitte des Zugs der Mädchen angelangt waren, trat eine kleine Stockung ein.

Plötzlich machten sie wie auf Kommando Front, rissen die Mützen vom Kopfe und verbeugten sich tief mit spöttisch übertriebener Höflichkeit. Die Blicke waren dabei alle auf eine Person gerichtet.

Friedel!

Daß Friedel Veranlassung zu dieser Szene gegeben hatte, war sonnenklar. Aber welche? Ihrem gleichgültig unbekümmerten Gesicht, das vielleicht nur um einen Schatten dunkler geworden als sonst, war nichts anzusehen.

»Vorwärts, meine Damen!«

Fräulein Langes Stimme klang schneidend wie ein Messer.

»Ich muß aber doch sehr bitten!«

Das galt diesmal den jungen Herren, die die Mützen nochmals tadellos höflich vor der älteren Dame lüfteten und eiligst ihres Weges gingen.

»Friedel!«

Elffach, kichernd, ängstlich, vorwurfsvoll, mahnend klang's mit unterdrücktem Ton aus allen Kehlen.

Fräulein Lange sagte nur: »Kein Wort der Erörterung unterwegs, wenn ich bitten darf. Zu Hause ist der Ort dafür.«

Und in lastendem, bedrücktem Schweigen wurde der Heimweg vollendet.

*

»Was muß ich da hören, Kind? Willst du mir nicht einmal die Sache auf deine Weise erklären?«

Die milde Stimme der Tante war's, die das sagte. Hochrot, erregt stand Fräulein Lange daneben, die anderen alle, noch in Hut und Mantel, drängten sich im Hintergrund des Zimmers zusammen.

Friedel, die Sünderin, stand vor der Vorsteherin. Etwas blaß war jetzt das braune Gesichtchen, aber groß und furchtlos hielt Friedel das Auge auf »Tante« geheftet.

»Sprich, Kind!« mahnte die noch einmal.

»Gewiß, das will ich, die Sache ist ja so einfach. Die dummen Menschen haben uns belästigt, und da habe ich ihnen eben, als Ausdruck meiner Verachtung, die Zunge ein ganz klein wenig herausgestreckt.«

»Kind!«

»Die Spitze, wirklich und wahrhaftig nur die Spitze, Tante!«

Die Mädchen kicherten, selbst »Tante« mußte sich zum Ernste zwingen.

classtests.com

»Wie viel oder wie wenig, darauf kommt es hier gar nicht an,« sagte sie strenge. »Fühlst du denn nicht, wie ganz unwürdig du dich benommen hast? Ein Gassenjunge streckt dem anderen die Zunge heraus, und dann ist's ein Flegel. Wie aber soll man eine junge Dame nennen, die dergleichen tut?«

Bekümmert schauten die guten Augen der alten Dame die junge Sünderin an, und diese ließ das Köpfchen hängen.

Dann zuckte es über das gesenkte Gesichtchen, ein Schelmenblick fuhr von der Seite her zur »Tante« auf.

»Ich bin ja aber gar keine junge Dame, Tantchen,« sagte die helle junge Stimme ganz zerknirscht und doch recht drollig, »ich bin ja doch Papas Junge. Und daß der sich wie ein Gassenjunge benimmt, ist freilich eine Schande; aber er will's ganz, ganz, ganz gewiß nicht wieder tun!«

Damit hatte Friedel Tantes Hand erfaßt, sie herzlich geküßt und dabei so beweglich armsünderhaft und so schelmisch zugleich ausgesehen, daß »Tante« nicht länger zürnen konnte.

»Das laß ein Wort sein, Kind,« sagte sie milde. »Und nun laßt uns nicht weiter drüber reden. Wer seinen Fehler einsieht und bereut, der hat ihn schon halb gesühnt!«

»Im Himmel ist mehr Freude über einen Sünder, der Buße tut, als über zehn Gerechte,« sagte eine Stimme halblaut im Hintergrunde, und: »Gertrud, schäm dich!« folgte a tempo.

Damit war Friedels Missetat erledigt, und da Fräulein Lange in der Folge mit wahrhaft verblüffendem Scharfsinn stets neue Wege aufzufinden wußte, der Park aber von ihr gemieden wurde, so gab es auch keinen Anlaß mehr zu solcher Selbsthilfe, wie Friedel sie angewendet hatte.

*

So waren nun bereits Wochen vergangen.

Vier Wochen weilte Friedel schon hier. Sie war selber erstaunt, als sie es sich eines Abends klar machte.

»Noch zwei, höchstens noch vier,« sagte sie sich, »dann komme ich daheim gerade zur Lese recht.«

Die Zeit hier aber war ihr ganz angenehm vergangen.

Sie stand mit allen gut. Mit »Tante«, die sie mehr und mehr lieben lernte, und mit den anderen Lehrern. Mit Fräulein Lange, deren Schärfen sie durch geschickt angebrachte Schelmereien die Spitze nahm, die ihr sogar den allmorgendlich verweigerten Kuß verzieh. Mit den Gefährtinnen endlich und mit diesen vor allem, da Friedels unverwüstliche frohe Laune eine Quelle der Lust und Fröhlichkeit war. Sie hätten sich das Paradies ohne Friedel gar nicht mehr als Paradies denken können. Von zu Hause hatte Friedel immer gute Nachrichten. Tante Lenchen schrieb regelmäßig zweimal die Woche. Friedel antwortete eben so oft und ihre Briefe waren eine Quelle der Zufriedenheit für die Tante, die entsetzliche Heimwehepisteln befürchtet hatte.

Der Papa dagegen ärgerte sich über dies leichte Sichhineinfinden in die Trennung. Er hatte »seinem Jungen« doch mehr Temperament zugetraut. Unwillkürlich spiegelte sich etwas von den Empfindungen in seinen Briefen wieder. Der erste hatte mit dem zärtlichen »mein Jungchen« begonnen. Der zweite mit »liebste Friedel«. Der dritte gar mit »mein Kind!« Das gab Friedel zu denken. Wenn der Papa »mein Kind« sagte, war er immer in etwas feierlich gereizter Stimmung, und das scheute Friedel ganz besonders.

»Zeit, daß ich heimkomme,« sagte sie sich, »der Papa wird mir sonst kopfscheu.«

Bei dem gleichmäßig geregelten Leben im Hause, wo sich ein Tag vom nächsten nur durch die Art der Stunden, das Ziel des Spaziergangs oder die eine oder andere Bluse unterschied, die die Mädchen trugen, flog die Zeit nur so hin. Nie gleiten ja die Tage unvermerkter vorüber, als wenn sie sich wie die gleichmäßigen Glieder einer Kette aneinander reihen.

Nur wenn Trauer oder Schmerz, Erlebnisse irgendwelcher Art sich einer Reihe dieser Glieder mit ihrem Gewichte anhaften, wird jedes als Einzelglied empfunden, und das stete Dahingleiten der Kette ist gehemmt.

»Wißt ihr was, Kinder, tödlich langweilig ist's eigentlich,« rief Elsbeth eines Vormittags nach den Unterrichtsstunden und reckte und streckte sich. »Die letzte Stunde war doch rein zum Einschlafen! Ach, wär' doch nur erst der Winter da! Da sieht und hört man doch auch mal was andres als nur das ewige tägliche Einerlei. Friedel, zerbrech dir mal ein bißchen deinen Hirnkasten, wir müssen was anstellen, einerlei was, so halt' ich's nicht mehr aus!«

»Ja, Friedel muß was aushecken,« bekräftigte nun auch Ella, »sie ist noch die verhältnismäßig Unverdorbenste unter uns, die von der Institutskultur am wenigsten Beleckte. Besinn dich mal, Friedel, es muß aber ganz was Besonderes sein!«

»Nur nichts Anstrengendes,« gähnte Annchen.

classtests.com

»Doch, was recht Unternehmendes!« meinten Lilly und Milly Meyer, und ihre dicken Pausbacken schwollen zu doppeltem Umfang vor Unternehmungsgeist.

»Seid doch vernünftig, Kinder,« mahnte bedächtig Tilde Groß, »laßt Friedel in Frieden!«

»Bravo, bravo! Die Großmutter hat 'nen Witz gemacht!« jubelten nun alle. Die Mahnerin aber zuckte die Achseln, wendete sich ab und schwieg gekränkt.

»Sie hat aber recht,« mahnte nun auch Asta Finke, »macht keine Tollheiten, sonst –«

»Unke!« »Jungfer Weisheit!« »Schulsack!« »Nun erst recht!« »Wir wollen!« »Wir müssen!« »Friedel schieß los!«

Das tollste Durcheinander, die reine Empörung war im Gange. Die Mahnung hatte nur Öl ins Feuer gegossen. – Friedel saß währenddessen gelassen auf dem Tisch, pfiff vor sich hin und baumelte mit den Beinen.

Mit lustigem Schelmenblick sah sie von einer zur anderen. Als sie sie nun alle umdrängten, ihr in die Ohren schrieen, sie zur Bekräftigung ihres Anliegens stießen und zerrten, da hielt sie sich in drolligem Entsetzen die Ohren zu, sprang auf den Tisch, auf den Stuhl, auf den nächsten Stuhl, wieder auf den Tisch und so fort, die anderen immer schreiend und rufend hinterher, so daß der reinste Hexensabbat entstand.

Da plötzlich tönte die Essenglocke!

Nun war richtig wieder die Zeit verpaßt, sich vorher im Schlafsaal ein wenig zurecht zu machen. Und Tantes Blick dafür war so scharf.

Fieberhafte Tätigkeit begann. Alle Taschenkämme traten in Aktion. Wasserflasche und Gläser nebst Taschentücher zum Abtrocknen der Hände mußten das Ihre tun.

Elsbeth zog ein Flacon Eau de Cologne vor und betupfte sich mit der Flüssigkeit.

»Zieraffe!« »Beauté!« »Modepuppe!« »Putznarr!« und wie die Liebenswürdigkeiten alle hießen, die ihr dafür an den Kopf flogen. Unbekümmert steckte sie ihr Flacon ein und folgte den Vorherstürmenden in den Eßsaal.

Dort stand Friedel, sie war längst vorausgeeilt, Haar und Hände kümmerten sie wenig. Rot, heiß, zerzaust sah sie aus, aber sehr unbekümmert, und sie empfing die Nahenden mit einem lustigen Schelmenblick.

»Diener, meine Damen! Nein, wie Sie fein sind!«

Eben wollten die anderen wieder auf sie los, da machte Tante und Fräulein Langes Erscheinen allem weiteren ein Ende.

Nach Tisch, bei der Freistunde im Garten begann das Drängeln wieder.

»Was aushecken, Friedel! Bitte, bitte, was aushecken!«

Elsbeth und Ella waren die lautesten, doch wurden sie von den anderen mehr oder weniger unterstützt. Selbst Asta Finke und Mathilde Groß ließen sich von der allgemeinen Erregtheit mit fortreißen.

»Was aushecken, Friedel! Bitte, bitte!«

Und Friedel versprach's.

»Aber dabei sein müßt ihr dann. Schwört!«

»Der Schwur auf dem Rütli! Hurra!«

Und sie beschworen es alle.

*

In zauberhaftem Glanze lagen die weiten Wiesen.

Groß und klar, rein und milde stand der Mond am Himmel. Etwas geheimnisvoll träumerisch Verklärtes lag über allem; das Vertrauteste sah märchenhaft fremd aus.

Am Fenster der kleinen Garderobe, die dicht neben dem Schlafsaal nach dem Garten zu lag, drängten sich schlanke weiße Gestalten, junge, verträumte Augen starrten schweigend in den Silberglanz draußen, in die leuchtende Mondscheibe, der nur noch wenig an ihrer vollständigen Rundung fehlte.

»So'n Mond ist doch was Riesiges,« meinte Lilly Meyer tiefsinnig.

»Wie 'ne mächtige Lampenglocke aus Milchglas mit 'ner elektrischen Flamme dahinter,« verglich Milly geschmackvoll.

»Zu denken, daß das nur ein ausgebrannter Körper sein soll!« sagte Asta Finke sinnend.

classtests.com

»Daß er geborgtes Licht spendet,« verfolgte Tilde Groß den wissenschaftlichen Gedankengang.

»I wo, Kinder, laßt euch doch nichts weismachen. Ich glaub' nichts von der Fabel, 's ist noch keiner dort gewesen. Unser Mond braucht keinen anderen, um zu leuchten, das kann er allein besorgen. Seht mal, er grinst förmlich vor Vergnügen, daß es Leute gibt, die sich solche Schnurren aufbinden lassen,« lachte Ella und nickte vergnügt dem stummen Gesellen droben zu.

»Weshalb er überhaupt da ist? In der Nacht schlafe ich und brauche kein Licht.« Annchen blinzelte nur noch aus ganz schmalen Augenschlitzchen. Sie hatte sich gewaltsam aufgerüttelt, um die Schwärmerei der andern zu teilen.

»Megatherium!«

Ella fand keine treffendere Bezeichnung für den Ausdruck ihrer Verachtung. Ein einfaches Faultier tat's diesmal nicht.

An Annchens Unschuld in wissenschaftlicher Hinsicht aber glitt der Pfeil ab.

»Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk!«

Diesmal folgte kein: Gertrud, schäm dich!

Christel Ehlers faßte still die Hand der Freundin, und ein feierliches Schweigen senkte sich auf die jungen Gemüter.

»Mir ist der Mond stets wie das Gottesauge selber. Ernst und mahnend ruht's auf mir: komm herauf, in deines Vaters Haus sind viele Wohnungen!«

Irmgards weiche Stimme war's, die das sagte. Ihr Liliengesichtchen war dem Monde zugewandt und sah in seinem Schimmer ganz überirdisch zart und verklärt aus.

Ungestüm schlang Edith den Arm um sie.

»Was sind das für Torheiten, Kleines? Gib acht, du bekommst 'nen furchtbaren Schnupfen. Wer reicht mir ein Tuch für unser Kleinchen hier?«

Im Poltern der Stimme zitterte etwas wie bange Furcht.

Friedel war sofort mit dem Gewünschten zur Hand. Ihre Schelmenaugen blitzten.

»Wie wär's, Kinder, wenn wir jetzt 'ne Mondscheinpartie dort auf den Luisenberg machten? Der Blick von da in die Ebene muß sich bei der Beleuchtung lohnen!«

»Bravo!« »Herrlich!« »Ausgezeichnet!« »Das ist ein Gedanke!« »Kapital!« »Großartig!« »Machen wir!«

Der Bann, der seit Irmgards Bemerkung auf allen lastete, war gebrochen. Friedel hatte das Richtige getroffen.

»Ja, aber –«

Ella schnitt der Großmutter das Wort vom Munde ab.

»Einmal im Leben laßt uns einen Streich machen! Wir haben noch so viel Zeit, nachher vernünftig zu sein!«

Und keine widersprach. Der Mond hatte es allen angetan.

Eben schlug's zehn Uhr vom Stadtturm. Tante war müde gewesen und hatte heute besonders früh das Zeichen zum Aufbruch gegeben.

Fräulein Lange saß in ihrem Zimmer und las. Man hörte sie deutlich die Blätter wenden und ab und zu mit sich selber reden, eine Gewohnheit, die bei ihr in letzter Zeit sehr zunahm. Wenn sie aber das tat, dann war sie so stark mit sich beschäftigt, daß ihr die Außenwelt verschwand. Das wußten die Mädchen aus Erfahrung; oft schon hatten sie daraufhin gesündigt.

Und nun weiter kein Überlegen. Frisch gewagt ist halb gewonnen! Eine fieberhafte Tätigkeit begann. Kleidungsstücke jeder Art wurden in aller Hast möglichst geräuschlos übergeworfen.

»Ja, aber, Kinder, wie kommen wir hinaus?«

Die wichtige Frage tauchte jetzt erst auf. Hilfloses Staunen lag auf allen Gesichtern.

Friedel schmunzelte. Sie schien ihrer Sache sicher.

»Da, wo der Zimmermann ein Loch gelassen hat, durch die Tür oder durch das Fenster,« sagte sie lakonisch.

Sie winkte. Der Schrank, der die Korridortür versperrte – es war nur der Eingang durch Fräulein Langes Zimmer freigelassen – wurde leise, leise zur Seite gerückt. Der Tatendrang verdoppelte die Kräfte.

Umsonst! Die Tür war von außen verschlossen.

classtests.com

In schweigender Ratlosigkeit sah man sich an.

Friedel war schnell gefaßt.

Mit raschem Griff nestelte sie ihr Haar los, haschte einen Leuchter, der zunächst stand, und hatte nach raschem Klopfen auch schon die Tür zu Fräulein Langes Zimmer geöffnet, ehe die anderen wußten, was sie vorhatte.

»Entschuldigen Sie, Fräulein,« hörte man sie drinnen sagen, »ich –«

Das weitere verlor sich, und man unterschied nur ein Brummen, das wie: »Bitte sehr!« klang.

Eine lange Pause, endlos, wie es den Mädchen dünkte, obgleich es in Wahrheit vielleicht fünf Minuten waren.

Man hörte ein leises Rascheln an der Tür von außen, dann in der Ferne eine Tür klappen, dann Stille, und dann wieder ein Öffnen und Schließen der Tür des Nebenzimmers und einen sich nähernden leichten Schritt.

»Haben Sie gefunden, was Sie suchten?« fragte Fräulein Langes Stimme ganz deutlich.

Die Lauscherinnen erstickten beinahe an unterdrücktem Kichern.

»Danke sehr,« antwortete Friedel. »Gute Nacht, liebes Fräulein!«

»Gute Nacht, schlafen Sie recht wohl!«

Friedel erschien. Die Kerze beleuchtete das lustigste Gesicht, das sich denken ließ.

Sie legte aber den Finger auf den Mund und wies nach der Garderobe.

Lautlos huschten alle dorthin.

Flüsternd teilte Friedel mit, daß an ein Entweichen durch die Tür nicht zu denken sei, da der Schlüssel auch von außen fehle.

»Bleibt nur das Fenster!« schloß sie.

»Nein!«

»Niemals!«

»Um keinen Preis!«

»Das wäre denn doch zu toll!«

»Na, denn nicht!«

Friedels kurz entschlossenes Abbrechen reizte nun wieder die anderen.

»Wie hast du dir's denn gedacht, Friedel?« fragte Edith zögernd.

»Höchst einfach, so!« Und Friedel zog aus ihrem Schranke die erst kürzlich vollendete Strickleiter vor. Wie der Wind hatte sie die oberen Fensterflügel geöffnet und die Stricke ums Fensterkreuz geschlungen.

Ehe die Mädchen sich erholen konnten von ihrem Erstaunen, war Friedel draußen, drunten, und tauchte auch schon wieder über der Brüstung auf.

Die Sache sah sich wirklich höchst leicht und ungefährlich an.

Die Abenteuerlust, der Wagemut begann sich wieder zu regen.

»Coute que coute, ich probier's!«

Ella stand auf der Brüstung.

Friedel stand schon wieder unten und zog die Leiter straff.

Ella wagte den Abstieg.

»Tadellos!«

»'s ist gar nichts, Kinder,« raunte sie nach oben, »mal flink 'raus!«

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

Eine nach der andern kletterte hinunter in den Garten.

classtests.com

Und sie folgten alle.

Edith zuerst, dann Irmgard wie der Schweif seinem Kometen.

Lilly, Milly! Die quietschten ein bißchen.

Asta, Tilde, sehr bedächtig.

Elsbeth merkwürdig zierlich und geziert.

»Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen – gerne!«

»Gertrud, schäm dich!«

Christel klimmt nach.

»Wo ist Annchen?«

»Annchen fehlt!«

Ein gar nicht mißzuverstehender Ton droben aus der Tiefe des Schlafsaals gab Zeugnis, wo Annchen weilte und womit sie sich beschäftigte. Tief und regelmäßig klang ihr mildes Schnarchen.

»Faultier!«

»Na, lassen wir sie. Sie vertritt uns bei Fräulein Lange!«

»Einen Augenblick, Kinder!«

Friedel war schon wieder oben und begann die Leiter aufzuziehen.

Wortlos, sprachlos sahen die anderen zu.

»Friedel!«

»Ho, ho!«

»So haben wir nicht gewettet!«

»Schändlich!«

»Erbärmlich!«

»Feige!«

»Verräterei!«

»Empörend!«

Der nur mühsam niedergehaltene Sturm der Entrüstung legte sich erst, als Friedel oben wieder erschien und diesmal am Spalier niederkletterte.

»Wißt ihr was? Euer Verdacht hätte verdient zur Wahrheit zu werden. Wofür haltet ihr mich?«

Friedel war ganz gekränkte Unschuld, verletztes Ehrgefühl.

Die anderen hatten Mühe, sie zu versöhnen.

»Und ich hab' die Leiter doch nur eingezogen, damit man uns den Rückweg nicht etwa abschneidet, ihr Dummeriane. Merkt euch: ein Mann, ein Wort! Dafür stirbt Friedel Polten!«

»Ja doch, ja doch, Friedel, es kam nur so unerwartet!«

»Na, denn los!«

Friedels leichtbewegliches Gesicht sprühte jetzt vor Lust am Abenteuer.

Bisher hatte sich alles im Schatten der breitästigen Ulme abgespielt, die fast den ganzen kleinen Garten überdachte.

Nun traten die Mädchen durch das hintere Gartenpförtchen auf den Wiesenpfad ins silberne Mondlicht hinaus.

So ganz wohl war's ihnen dabei nicht zu Mute. Obgleich der rote Mund unbekümmert zu plaudern versuchte, flog doch manch ängstlicher Blick über die Schulter zurück nach dem verlassenen Käfig.

Friedel war die Unbefangenste von allen. Sie war eben eine hartgesottene kleine Sünderin, längst im Feuer bewährt, sozusagen.

classtests.com

Im Verhältnis zur Entfernung vom Hause stieg der Mut auch der anderen.

Unwillkürlich hatten sie sich paarweise geordnet, als sie es dann bemerkten, brachen sie in silberhelles Lachen aus.

Damit war der Bann vollends gebrochen, der Übermut entfesselt.

»Laßt uns mal Wettlaufen bis dorthin zum Waldrand,« schlug Friedel vor. Und eins, zwei, drei stürmten sie dahin, die jungen Gestalten. Nur eine löste sich von der Gruppe, die größte, schlankste von allen. Irmgard fühlte Seitenstechen beim Laufen, sie mußte immer gleich aufhören. So schlenderte sie dahin, den Hut am Arme, das zarte Gesicht dem Monde zugewandt. In ihrem Goldhaar fing sich sein Flimmern, in ihre großen Augen tauchte tief sein Strahl. Sie waren alte Gefährten schon seit Irmgards Kinderzeit und hatten schon viele Zwiesprach gepflogen. Irmgard war eine Waise von frühauf, sie hatte schon manch liebes Mal den stillen Tröster gebraucht.

»Irmgard!«

»Kleines!«

»So eil' dich doch!« schallte es vom Waldrand her, und gleich darauf war sie bei den anderen.

Jetzt ging's in die Walddämmerung hinein.

Unwillkürlich verlangsamten sich die Schritte.

Nur stellenweise brach das Mondlicht durch, und da warf es so eigentümliche Schatten auf den Weg, daß man nur schwer zwischen Schatten und wirklichem Hindernis sich zurechtfand.

Hier hüpfte eine vorsichtig über einen Schatten, in der Meinung, es sei ein Graben, und dort stolperte eine in eine Rinne, die nur ein Schatten schien.

Es gab furchtbar viel zu kichern und zu lachen, aber ein eigentümlich gepreßter Ton klang durch. »Puh! 's ist doch eigentlich 'n bißchen unheimlich hier,« gab endlich jemand dem allgemeinen Gefühl Ausdruck. »Ich freu' mich auf den Mondschein oben!«

»Wir auch! Wir auch!«

Man konnte unbedenklich beistimmen. Aus welchem Grunde man sich so sehr auf den Mondschein freute, brauchte ja nicht erörtert zu werden.

»Jammerlappen!« brummte Friedel vor sich hin.

»Laßt uns mal was singen!« schlug sie dann vor, »da marschiert sich's besser, und wir müssen bis elf Uhr oben sein. Eine Stunde droben, dreiviertel zurück, dann sind wir bis ein Uhr im Bett und haben noch sechs Stunden Schlaf.«

»Famoser Schlachtplan!«

»Friedel, du bist der geborene Feldherr!«

»Bravo!«

»Bravo!«

So klang's Beifall von allen Seiten.

»Ich hatt' einen Kameraden,« intonierte nun Friedel mit ihrer jungen hellen Stimme, und die anderen fielen ein, zaghaft und gepreßt erst, dann immer klarer und frischer.

*

»Werden denn die Dryaden und Nymphen des Waldes lebendig? Der reine Zauberspuk der Mondnacht.«

Ein Herr in mittleren Jahren lehnte an der Brüstung des Luisentempels und sah sinnend ins Weite.

»Mondbeglänzte Zaubernacht,
Die den Blick gefangen hält –«

flüsterte er eben vor sich hin, da trafen die glockenreinen Mädchenstimmen sein Ohr, und staunend, lauschend richtete er sich auf.

Der Gesang kam näher.

Der Herr trat etwas in den Schatten des Tempels zurück und hielt den Blick gespannt auf die Stelle geheftet, wo die

classtests.com

Sängerinnen auftauchen mußten.

Und jetzt tauchten sie auf.

Paarweise kamen sie näher. Hell fiel der Mondschein auf die jungen Gesichter, förmlich liebkosend bestrahlte er sie mit seinem Glanze.

Der Herr im Tempel traute seinen Augen kaum.

»Das ganze Paradies!«

Und erwartungsvoll haftete sein Blick am Wege, wo doch jeden Augenblick entweder »Tante« oder doch mindestens Fräulein Lange austauchen mußte.

Nichts dergleichen.

Die jungen Damen standen, sich umschlungen haltend, am Rand der Lichtung, die den Tempel trug.

»Herrlich!« –

»Himmlisch!« –

»Göttlich!« –

»Erhaben!«

Lilly Meyer mit den Pausbacken sagte es, und erregte damit einen wahren Sturm der Heiterkeit. Der Mund stand ihr einmal nicht nach volltönenden Worten, die wohlgenährte kleine Gestalt paßte nicht zu hochtrabenden Gefühlen.

»Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt,« sagte Edith mit Pathos.

Lilly war sehr gekränkt, und Irmgard streichelte ihr begütigend die heißen Wangen.

Friedel hatte sich auf die Brüstung des Tempels gesetzt, baumelte mit den Beinen, spitzte die Lippen und pfiff:

»Guter Mond, du gehst so stille.«

Ella hatte sich zu ihr geschwungen.

»Wenn Annchen hier wäre, die würde das singen. Paßt wie angegossen für sie: bist so ruhig und ich fühle, daß ich ohne Ru–u–u–he bin!«

Ella betonte das u–u–u– ganz ohrzerreißend.

»Still, du Uhu!«

Edith raffte ein paar Kieskörner auf und warf nach ihr.

Damit gerieten die beiden aneinander und ein lustiges Ringen begann.

»Ruhe, bitte Ruhe,« flehte Irmgard, »deshalb sind wir doch nicht hergekommen.«

»Hast recht, Kleines, komm, gib Händchen. Ich will ganz artig sein.«

Elsbeth Schuster hatte sich zu Füßen eines Baumes malerisch hingelegt, verdrehte die Augen und starrte schwärmerisch in den Mond.

»Elsbeth, du stehst wohl Tableau? Schade, daß dein Publikum so wenig dankbar ist.«

Edith rief's spöttisch. Irmgard legte ihr beschwichtigend die Hand auf den Mund, die Edith erst küßte, dann die Zähne zeigte, um hinein zu beißen.

»Weg mit der Hand, Kleinchen, oder ich beiße. Die Elsbeth muß gezogen werden.«

»Richtet nicht, auf daß ihr nicht –«

»Gertrud, schäme dich!«

»Meinetwegen, heute einmal!«

Und Gertrud umhalste Christel.

»Seid umschlungen Millionen,

classtests.com

Diesen Kuß der ganzen Welt –«

»Friedel, wo kommt diese Stelle vor?«

Edith rief's neckend. »Ach was, laß mich zufrieden. Frag deinen Herrn Professor das nächste Mal, der –«

»Guten Abend, meine Damen!«

Professor Becker trat vor. Er war es, der dem Nahen der Dryaden und Waldnymphen gelauscht hatte. Bei dieser Wendung der Unterhaltung hatte er den Zeitpunkt für gekommen erachtet, sich den Mädchen zu erkennen zu geben.

Als ob die Erde sich plötzlich aufgetan und etwas Entsetzliches ausgespieen oder eine von ihnen verschlungen hätte, als ob ein greller, betäubender Blitz vor ihnen niedergefahren wäre, so entsetzt, so verwirrt, so fassungslos standen die Mädchen vor dem Herantretenden.

Wie eine Herde Schafe, wenn's gewittert, so hielten sie sich auf ein Häufchen zusammengedrängt. Blasses Entsetzen lag auf allen Gesichtern.

Nur Friedel verlor die Fassung nicht, sondern blieb sogar auf ihrem Platze sitzen, baumelte mit den Beinen und pfiff – ihr selber unbewußt – leise aber deutlich: Seht einmal, da kimmt er, lange Schritte nimmt er.

Dann aber, als sie die Ratlosigkeit der Gefährtinnen sah, sprang sie rasch von ihrem Sitze, trat an den Professor heran, reichte ihm freundlich die Hand und sagte unbefangen fröhlich: »Guten Abend, Herr Professor, Sie wollten wohl auch den schönen Mondschein genießen?«

»Das wollte ich. Darf ich fragen, ob die jungen Damen allein sind?«

Staunender Zweifel lag in der Frage.

Friedel ließ sich nicht einschüchtern.

»Gewiß. Es ist zwar ein bißchen spätgeworden, wir denken aber bereits an den Aufbruch. Scheint der Mond nicht herrlich?«

Sie wollte ablenken, und einstweilen gelang es auch.

»Ganz wunderbar. Aber nun muß ich auch die anderen Damen begrüßen.«

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

»Wie nett, daß wir uns treffen, meine Damen!«

Er war zu der verschüchterten Gruppe herangetreten und reichte jeder einzelnen die Hand mit herzgewinnender Freundlichkeit. Die jungen Mädchen taten ihm leid in ihrer ratlosen Scheu und Verwirrung.

»Wie nett, daß wir uns treffen, meine Damen! Ich setze nämlich bescheiden voraus, daß Sie sich ebenso darüber freuen wie ich. Jedenfalls werden Sie mir erlauben, Sie nach Hause zu begleiten.«

So liebenswürdig die Stimme klang, feste Entschlossenheit lag in dem letzten Satze. Die Mädchen fühlten – selbst Friedel fühlte es – da gab's keinen Widerspruch.

Sie versuchte, ein klein wenig gegen den Stachel zu löcken.

»Wir können doch den Herrn Professor nicht bemühen!«

Der aber hörte den Einwurf scheinbar gar nicht, und Friedel fügte sich.

Die anderen fingen inzwischen an aufzutauen. Sie gestanden sich's nicht, aber es fiel ihnen doch gewissermaßen ein Stein vom Herzen, sich nun unter sicherem Schutz zu wissen.

»Wie wär's, meine Damen, wenn wir noch ein klein wenig hier auf dem Höhenrücken weiter gingen. Zum Sitzen ist es doch etwas kühl. Der Rücken liegt frei, und man kann den Mondschein voll genießen. Ich bringe Sie dann, wenn Sie gestatten, auf einem direkteren Weg nach Hause.«

Jubelnd stimmten die Mädchen ein.

»Wir müssen aber über die Wiesen zurück, Herr Professor,« rief Friedel übermütig, »sonst können wir nicht in unsere

classtests.com

Zimmer.«

»Was Sie nicht sagen? Davon erzählen Sie mir nachher. Jetzt wollen wir den herrlichen Abend noch ein Weilchen genießen!«

Er wußte, daß er ein ernstes Wort würde reden müssen, wenn erst die Geschichte zum Austrag kam. Einstweilen wollte er aber den Kindern ihren erschlichenen Genuß nicht verkümmern.

»Ist Fräulein Irmgard warm genug gekleidet?«

Es lag etwas Weiches, Besorgtes im Tone dieser Frage.

Lilly und Milly versetzten sich gegenseitig einen Rippenstoß und verzogen die behäbigen Pausbäcklein zu einem mutwilligen Grinsen.

Über Irmgards Gesicht huschte eine leise Röte.

»Edith, die Gute, hat mir noch ihren Kragen gegeben,« sagte sie leise, »ich fürchte nur, sie vermißt ihn.«

»Unsinn, Kleinchen!«

Edith rief's übermütig.

Der Professor sah an Irmgards lilienschlanker Gestalt empor – sie überragte ihn sogar ein wenig.

»Ein passender Name!« meinte er lachend.

»Der hat auch seine Geschichte,« neckte Edith.

»Darf man die wissen?«

»O gewiß, was, Kleinchen?«

Irmgard war dunkel errötet, die anderen kicherten und drängten heran, auch Friedel, die noch nichts von der Sache wußte.

»Edith!« sagte Irmgard vorwurfsvoll.

Aber Edith war nun einmal im Zuge.

»Ach was, Kleines, die Sache ist zu gut. Also, Herr Professor, in unserer Tanzstunde vorigen Winter hatten wir auch ein sogenanntes Tanzkränzchen, zu dem Tante einige Herren gebeten hatte. Irmgard, unsre Jüngste, war ein bißchen schüchtern – damals« – Edith warf einen Schelmenblick nach Irmgard – »na also, sie wollte lieber wegbleiben, Tante aber und wir alle bestanden auf ihrer Gegenwart. Ohne unser Kind war's ja nur ein halber Genuß.« Wie weich Ediths Stimme klingen konnte. »Irmgard gab nach, ›aber mit Herren tanze ich nicht‹, sagte sie und dabei blieb sie. Am Abend nun, wie die Herren engagierten, stürzte denn auch so ein ganz kleiner Jüngling – Adolf Müller, Sie kennen ihn ja – auf unsere Irmgard los, die sich beharrlich in der zweiten Reihe hinter mir hielt. Er neigte sich tief: ›Mein gnädiges Fräulein, darf ich bitten?‹ Irmgard merkte erst gar nicht, daß es ihr galt, ich mußte sie erst darauf aufmerksam machen. ›Ich danke, ich tanze nicht, ich bin noch zu klein.‹ Spricht's und erhebt sich mit Würde lang und länger, so daß der verblüffte Jüngling sprachlos an dieser ›zu kleinen‹ Tänzerin hinauf starrte. Daher der Name!«

Edith hatte so packend und drollig geschildert, daß selbst Irmgard, wenn auch purpurrot, in das allgemeine Lachen mit einstimmen mußte.

»Bravo, Irmgard, das gefällt mir,« mischte sich nun Friedel in die Unterhaltung. »Ich tanze auch niemals mit Herren, das weiß ich gewiß. Überhaupt finde ich das Tanzen gräßlich albern. Dies ewige Herumhopsen, bis man schwindlig ist! Da klettre ich lieber auf den höchsten Baum. Was meinen Sie, Herr Professor?«

»Wenn ich wählen sollte, würde ich wohl einen gesetzten Walzer vorziehen. Wenn Sie mich freilich vor etlichen dreißig Jährchen gefragt hätten, würde meine Antwort wohl anders gelautet haben,« sagte er mit feinem Lächeln.

»Waren Sie auch ein wilder Junge, Herr Professor?«

Aus Friedels Stimme klang atemloses Interesse.

»Auch?«

Professor Becker sagte es etwas befremdet.

Friedel wurde nun ihrerseits rot, und die anderen kicherten wie die Kobolde.

»Reingefallen, Friedel!« neckte Ella.

»I wo. Ich mach' ja gar kein Geheimnis draus, daß ich Papas Junge bin. Der Herr Professor mag's getrost wissen.«

classtests.com

Friedel warf übermütig das Köpfchen zurück, »'s ist ja Christenpflicht bei mir, wo der arme Papa nur Mädels hatte und sich so sehr einen Jungen wünschte.«

Der Professor verbiß ein lautes Auflachen.

»So, so! Hm! Ja! Christenpflicht!« murmelte er, man wußte nicht recht, ob in Zustimmung oder aus Verwunderung. »Dann – hm, ja – dann weiß ich ja wohl auch, wo ich den Anstifter dieses – hm, ja, verzeihen Sie, meine Damen, – Jungenstreiches zu suchen habe.«

Was er mit dem »Jungenstreich« meinte, war allen sofort klar. Das Kichern verstummte, die Köpfchen hingen, die Augen suchten den Boden.

Selbst Friedel war einigermaßen aus der Fassung geraten und fand nicht sogleich Worte.

»Sie werden es in meiner Eigenschaft als Ihr Lehrer begreiflich finden, meine Damen, daß ich etwas näher auf die erstaunliche Tatsache eingehen muß, Ihnen allein im Walde zu nachtschlafender Zeit zu begegnen. Wollte eine von Ihnen die Güte haben, mir darüber Auskunft zu geben? Vielleicht Fräulein Edith, ja? Ihr steht das Wort ja so zu Gebote.«

Seine Stimme klang sehr milde, aber zugleich sehr ernst.

Edith kämpfte mit dem Weinen, sie ließ den Kopf hängen.

Die anderen alle waren mehr tot als lebendig; Irmgard zitterte so sehr, daß Edith beruhigend den Arm um sie legen mußte.

Friedel kämpfte gewaltsam ihre Erregung nieder. Die Stimme gehorchte ihr noch nicht ganz, als sie sagte: »Darf ich reden, Herr Professor?«

Er hob den Blick, in dem der Schalk saß; es zuckte um seine Mundwinkel; aber die Mädchen sahen es nicht vor dem Schatten, den der breitrandige Hut auf sein Gesicht warf.

»Ich bitte darum!«

»Der Mondschein war nämlich so wundervoll,« begann nun Friedel, in krausem Durcheinander sich überstürzend, »wir standen am Fenster und da – es war nämlich noch so frühe, Tante hatte uns nämlich besonders früh zu Bett geschickt, und da – ja der Mondschein war zu wundervoll, wir konnten noch nicht schlafen. Und da standen wir am Fenster, und da –«

»Da kam uns der Einfall, wie schön es wäre, einen Mondscheinspaziergang zu machen,« setzte hier Irmgards weiche Stimme ein. Die Stimme zitterte und bebte, aber Irmgard wollte Friedel doch nicht stecken lassen.

»Ja, aber ich machte den Vorschlag zuerst,« sagte Friedel ehrlich.

»Aber wir stimmten alle sofort bei,« berichtigte Irmgard leise.

»Ja, das taten wir – das taten wir! Friedel hat nur zuerst die gute Idee gehabt,« beeilten sich nun alle anderen im Chorus beizustimmen.

Der Professor verbiß sich mit Mühe das Lachen.

»So, also Fräulein Friedel hat zuerst die gute Idee gehabt? Darf ich nun bitten, Fräulein Friedel reden zu lassen? Es vereinfacht die Sache.«

Friedel zögerte einen Augenblick.

»Wie ich eben den Vorschlag machte, haben sie ihn angenommen, und wir sind losgezogen; das ist doch sehr einfach.«

Es klang in der Erregung beinahe schnippisch.

Der Professor blieb sehr ruhig.

»Dürfte ich vielleicht um etwas nähere Details bitten?«

Friedel krümmte sich innerlich vor Ärger und – Scham.

»Mein Gott, wir haben uns eben schnell zurecht gemacht und dann –«

»Dann?«

»Dann sind wir eben fortgegangen!«

»Wie verschafften Sie sich denn den Hausschlüssel?«

classtests.com

»Den brauchten wir nicht!«

»Den brauchten Sie nicht?«

»Nein, unsere Haustür war unverschlossen!«

»Wieso?«

»Wir gingen nämlich gar nicht durch die Tür, sondern –«

»Sondern?«

»Durchs Fenster!«

»Durchs Fenster?«

»Durchs Fenster!!!«

Friedel sagte es in einem Ton, daß man die drei Ausrufungszeichen förmlich hören konnte.

Eine kleine Pause.

»Der Schlafsaal ist doch, soviel ich weiß, im ersten Stock!«

Friedel hatte ihre volle Fassung wieder erlangt. Frei und unbekümmert sprudelte sie nun heraus.

»Ganz richtig, im ersten Stock, aber der ist nicht hoch, weil der untere Stock zu ebener Erde liegt. Papas Junge aber ist so was einerlei, der wäre auch aus dem dritten herausgekommen. Na, aber hier –« mit einem bezeichnenden Blick nach den anderen – »war's doch besser so. Wir haben also die Strickleiter festgemacht –«

»Die Strickleiter?? Ja woher –«

»Die hab' ich mitgebracht, natürlich. Ich werd' mich doch in keinen Käfig sperren lassen, ohne daß ich weiß, wie herauszukommen ist. Und wie die Leiter fest war, bin ich zuerst hinunter und hab' sie stramm gezogen, und dann sind die anderen 'runter geklettert. Es war ganz furchtbar einfach!«

»So scheint es!«

Ungewiß sahen die Mädchen den Professor an. Aus seiner Stimme war nicht heraus zu hören, was er dachte. Er ging mit sich zu Rate. Was sollte er tun? Verraten mochte er die Mädchen nicht, sie trauten ihm so unbedingt. Und dann! Die alte Dame, »Tante«, hätte sich sicherlich ganz todunglücklich gefühlt. Wie konnte er das vermeiden? Ins Gewissen wollte er den Mädchen reden, ernst und eindringlich, und sich versprechen lassen –

»Herr Professor, Sie werden uns doch nicht verraten?«

In Ediths Stimme bebte Todesangst, Irmgard weinte leise, und ersticktes Schluchzen wurde noch sonst hörbar.

»Ist Ihnen denn der Gedanke gar nicht gekommen, wie übel die Sache hätte ablaufen können?« sagte der Professor nun sehr ernst. »Abgesehen von einem möglichen Unglück beim Abstieg, hätte Ihnen doch auch unterwegs allerhand Unangenehmes passieren können! Nehmen Sie einmal an, Sie hätten statt meiner, der ich Sie kenne und doch auch ein leidlich zuverlässiger Mensch bin, irgend einen Strolch oder auch nur einen Trupp meiner jungen Polytechniker begegnet, was glauben Sie, wie das Abenteuer da hätte verlaufen können?«

Nun fingen die Mädchen alle an zu weinen. Der Professor meinte förmlich, ihre Zähne aufeinander schlagen zu hören.

»Sagen Sie selbst, glauben Sie nun nicht, daß es meine Pflicht ist, Ihre Vorsteherin von dem allem zu benachrichtigen, damit dergleichen nicht mehr vorkommen kann?«

Allgemeines lautes Aufschluchzen. Stumme Pause.

»Es soll nie wieder vorkommen, Herr Professor, mein Ehrenwort!«

Friedel stand vor ihm, schlank aufgerichtet, ernst, totenblaß.

»Wie wollen Sie mir das gewährleisten? Verzeihen Sie, wenn mir das ›Ehrenwort‹ einer einzelnen jungen Dame für elf weitere Gefährtinnen nicht genügt.«

Es zuckte um seinen Mund, er hatte Mühe, ernst zu bleiben.

»Ich stehe dafür ein,« rief Friedel eifrig. »Ohne einen Rädelsführer, der in dem Falle ich war, hätten die anderen nie an dergleichen gedacht. Der Rädelsführer wird fortgeschafft, und die Luft ist rein!«

Nun konnte der Professor nicht anders, er mußte lachen. »Das heißt, Sie verzichten endgültig auf dergleichen Streiche für sich und die anderen? Ihr Wort?«

classtests.com

Er hielt ihr die Hand hin.

Friedel zögerte, dann schlug sie schallend ein und sagte: »Mein Wort! Ich werde meine Mitschülerinnen nie wieder zu irgend etwas Unrechtem verleiten. Genügt Ihnen das?«

»Vollständig!«

Er schüttelte ihr herzhaft die Hand und hatte ganz überhört, daß Friedel bei ihrem Versprechen keineswegs versichert hatte, auf Streiche ihrerseits zu verzichten.

»Werden Sie Ihr Wort auch halten können, ja?« fragte er noch einmal zweifelnd.

»Ich werde schon sorgen, daß ich nie wieder in Versuchung falle,« sagte Friedel, und was sie damit meinte, erörterte der Professor nicht weiter.

»So soll die Sache begraben und vergessen sein, meine Damen,« wendete er sich nun an die anderen, die ihm ganz demütig und geknickt die Hände hinstreckten und etwas von »nie wieder vorkommen« murmelten.

Darauf wurde der Heimweg eiligst und schweigend zurückgelegt.

Am Gartenpförtchen bei den Wiesen verabschiedete der Professor sich, nachdem die Mädchen ihm zuvor noch geloben mußten, sehr vorsichtig beim Einsteigen zu sein.

Daß er zwanzig Schritte davon stehen blieb und lauschte, ob alles ohne Unfall verlaufe, ahnten sie nicht.

Er aber hörte nur ein Wispern und Raunen, ein Flüstern und Rascheln unter der alten Ulme, geschäftiges Hantieren – dann tiefe Stille. Leise schloß sich ein Fenster oben – die entflohenen Vögelchen waren in den Käfig zurückgekehrt.

Er atmete auf und ging heimwärts.

*

Anderen Tags standen alle um den Eßtisch versammelt. Ein wenig bleicher, ein wenig ernster, ein wenig stiller als gewöhnlich. Friedel fehlte noch.

»Tante« erschien.

Ihr Blick überflog ihre Herde.

»Wo ist Friedel, Kinder?«

Keine wußte es.

Sie hatte die Stunde von elf bis zwölf Uhr – englischen Aufsatz – nicht mitgenommen und wollte statt dessen im Arbeitzimmer sonstige Arbeiten machen.

»Um halb zwölf Uhr ist Fräulein Friedel in Hut und Mantel aus dem Schlafsaal gekommen und ausgegangen,« berichtete Anna, das Hausmädchen.

»Hat sie nichts gesagt?« fragte Tante, die sehr blaß geworden war.

»Nein, gnädige Frau. Fräulein Friedel sah nur etwas rot aus und schien es sehr eilig zu haben.

»Es ist gut, Anna! Sie können gehen.«

Verwundert entfernte sich Anna. Sollte sie heute nicht bei Tisch aufwarten?

»Ella, geh du einmal ins Arbeitzimmer und sieh, ob du etwas von Friedel entdecken kannst. Und du, Edith, sieh im Schlafsaal nach!«

Tante sprach das sehr ruhig.

Die Mädchen waren alle sehr blaß und sichtlich sehr erregt.

»Kinder, keine von euch weiß etwas?«

»Nein, Tante!«

Ella kam zurück. Sie hatte nichts gefunden.

Jetzt hörte man Ediths Schritt.

Sie hielt einen Brief in der Hand, den sie der Tante schweigend überreichte.

Diese erbrach ihn, überflog erst den Inhalt und las dann laut:

Geliebte Tante!

classtests.com

Lassen Sie mich noch einmal Sie so nennen. Wenn Sie diesen Brief lesen, bin ich schon ein ganzes Stückchen auf dem Wege in die Heimat. Der Zug soll dort um acht Uhr Abends ankommen. Ängstigen Sie sich nur nicht um mich, ich komme sicher heim. Ich habe Sie sehr lieb gewonnen und war sehr gerne in Ihrem Hause. Vielleicht hätte ich sogar mit der Zeit ein ganz passabel gesittetes Menschenkind bei Ihnen werden können. Aber es ist besser so. Einmal braucht mich mein Papa daheim, der seinen Jungen schwer vermißt, und dann, liebe Tante, ist's auch für Sie und das Paradies besser, wenn sich das räudige Schaf selber hinauswirft. Der Vergleich ist nicht schön, aber passend. Ich habe oft zu tolle Streiche im Kopf und könnte die anderen dazu verleiten; da ist's besser, wenn ich der Versuchung ganz aus dem Wege gehe. Grüßen Sie mir meine Mitschülerinnen alle, alle! Sie sollen ihre Friedel nicht vergessen. Und grüßen Sie auch Fräulein Lange, und grüßen Sie auch den Herrn Professor und Anna und alle anderen.

Sie aber umarme ich von Herzen, geliebte Tante, und bitte Sie, verzeihen zu wollen

Ihrer dankbaren
Friedel Polten.«

Totenstille.

»Wußtet ihr darum, Kinder?«

Ein gepreßtes »Nein«.

»Friedel sagte schon gleich zu Anfang, sie sei nur zu Besuch hier,« berichtete dann Edith stockend.

Die meisten der Mädchen kämpften offenbar mit den Tränen.

Fräulein Lange murmelte etwas von »Schlange und Busen«.

Tante sah lange schweigend vor sich hin.

»Wir wollen nicht weiter darüber reden, Kinder. Mir war das Mädchen wirklich lieb in seiner ehrlichen Offenheit. Ein guter Kern steckt in Friedel, und gerne hätte ich geholfen, ihn ans Licht zu bringen. Aber vielleicht ist's doch besser so, und Friedel hat in ihrem einfach natürlichen Fühlen die beste Lösung gefunden, obgleich die Art, wie sie diese Lösung ins Werk setzte, mir furchtbaren Kummer macht. Ich schreibe noch heute an ihren Vater. Doch zu Tisch jetzt, und am Nachmittag machen wir den lange geplanten Gang ins Wedental!«

Man war über das Kapitel Friedel hinweg zur Tagesordnung übergegangen. Wie ein lustig blitzendes Sternlein war Friedel am Himmel des Paradieses aufgetaucht, um sternschnuppengleich alsbald wieder zu verschwinden.

*

Daheim saßen Vater und Tante am Abendtisch.

Herr Polten hatte eben die Zeitung fortgelegt, seine Serviette entfaltet und ärgerlich und gereizt über den Tisch geblickt.

»So 'ne alberne Institutswirtschaft!« sagte er ziemlich grob. »Statt daß man nun sein Kind da hat und sich dran freuen kann, soll partout aus dem Staatskerl so 'n zimpferliches, einfältiges Frauenzimmer zurechtgestutzt werden. Ich pfeife –«

»Konrad!«

Mild mahnend kam's von Tante Lenchens Lippen. Seit sie sich mit ihrem Experiment so im Vorteil glaubte, war sie furchtbar nachsichtig mit dem polternden Bruder, der mindestens einmal des Tages einen solchen Zornanfall hatte.

Heute war der Anfall schlimmer als gewöhnlich. Kein mahnendes »Konrad« half. Hochrot und erregt polterte Papa Polten weiter: »Jawohl, ich pfeife auf den Frauenzimmerkram! Gebt mir meinen Jungen wieder, ich –«

»Guten Abend, Papa – guten Abend, Tante,« klang da eine helle Stimme von der Tür her. »Da bin ich wieder!« Dann in ausbrechendem Jubel: »Hurra, Väterchen, da ist dein Junge!«

Und Friedel flog dem alten Herrn an den Hals und erstickte ihn beinahe mit ihren Küssen.

Tante Lenchen war stumm, schreckensbleich, mit gerungenen Händen in ihren Stuhl zurückgesunken.

Eine Minute lang ließ der Vater die stürmischen Umarmungen über sich ergehen, dann faßte er Friedel und schob sie etwas von sich.

Er blickte ihr in das glühende Gesicht, ernst, prüfend.

Friedel ließ plötzlich den Kopf hängen.

»Durchgebrannt?« fragte der Alte streng.

classtests.com

»Durchgebrannt!« bestätigte Friedel scheu.

»Pfui!«

Friedel würgte an den aufquellenden Tränen. »Väterchen,« begann sie, aber der Vater schnitt ihr das Wort ab.

»Streiche gemacht?«

Stumm hing sie den Kopf.

»Pfui!!!« Noch kräftiger als das erste Mal.

Jetzt stürzten Friedels Tränen wie ein Wasserfall.

»Frida, Frida, wahrlich du bist noch mein Tod!« Tante Lenchen fand jammernd die ersten Worte.

»Still, nicht gezetert, Lene,« unterbrach sie der Bruder streng. »Heute verlieren wir kein Wort über die Sache, morgen will ich dann hören, wie alles zusammenhängt. Friedel geht sofort auf ihr Zimmer. Sorge, daß man ihr etwas zu essen bringt. Schick mir den Johann, er muß noch ein Telegramm an die Vorsteherin des Instituts zur Station bringen. Sie soll Friedels halber keine schlaflose Nacht haben. Gute Nacht, Kind!«

Das galt Friedel, die bisher wortlos und blaß dagestanden hatte und nun stumm hinter der Tante das Zimmer verließ.

Als Tante Lenchen dann wieder hereinkam, verzehrten Vater und Tante ihr Abendbrot, ohne ein Wort miteinander zu reden. Nur Tante Lenchens aus tiefster Tiefe hervorgeholte Seufzer unterbrachen ab und zu die Stille.

Droben aber auf dem alten lieben Bett im alten lieben Zimmer weinte sich ein junges Menschenkind unter heißen Tränen in den Schlaf.

Friedel hatte sich das Heimkommen doch ganz anders gedacht.

Näh- und Kochstudien

Ein Novembertag im Walde. Umsonst versuchten die bleichen Sonnenstrahlen den trüb grauen Nebel zu zerreißen. Der wußte sich im Rechte, kraft des Kalenders; tapfer behauptete er sich.

Auch dem armen welken Laube, das sich bis dahin im Besitz und somit im Recht wußte, half ein Pochen auf den alten monatelangen Brauch nur wenig. Seine Zeit war gekommen. Grob fuhr der Novemberwind daher. Ein Rütteln am Baum, ein Stoß aus eisiger Lunge, und das arme, welke Laub war verweht – wohin, ach wohin!

Hier am Hohlweg hatte sich der grobe Geselle den Scherz gemacht, die kleinen, gelbbraunen, zitternden, raschelnden Dinger in einem riesigen Haufen zu Paaren zu treiben, der fast den ganzen Weg ausfüllte. Da duckten sie sich zusammen, froh, eine Zuflucht gefunden zu haben, der grob zausenden Faust entronnen zu sein. Hier wollten sie ruhen und träumen von der Zeit, da sie noch grün und frisch waren und droben an den Ästen sich in der Sonne spiegelten oder den labenden Regen begierig aufsaugten.

Aber auch solch armes, verwehtes kleines Blatt kann die Rechnung ohne den Wirt machen!

Es nahte etwas mit Hurra und Hallo.

Zwei große Berghunde, ein schwarzer und ein weißer, umkreisten mit täppischen Sprüngen und lautem Gekläff eine junge, schlanke Gestalt, die sich selber wie ein verwehtes Blatt vom Winde treiben ließ.

Der fegte ihr die kurz geschnittenen Lockenhaare ins Gesicht, zauste grob an den Röcken, zerrte am Kragen und stülpte ihr den schließlich in plumper Neckerei über Kopf und Mütze.

Zwischen dem dreisten Gesellen, dem Wind, und den zwei täppischen Gefährten, den Hunden, wußte Friedel, denn sie war's, kaum, wie sie sich auf den Füßen halten sollte.

Doch mit Jauchzen und Hurra ging's vorwärts, immer vorwärts. Und nun kam der Hohlweg mit seiner Laubfüllung.

Friedel, die Hunde und der Wind tauchten hinein, mit Hussa, mit Gekläff, mit Stampfen und Schnauben, Pusten und Zausen hindurch. Friedel wußte einen Augenblick wirklich nicht, ob sie auf den Füßen stand oder sich sonstwie vorwärts bewegte. Ihr verging Hören und Sehen zwischen Hunden und Wind und dem wie toll emporgewirbelten Laub.

Aber dann waren sie doch hindurch, eine kleine Anhöhe hinan, und nun sank Friedel, ganz erschöpft und außer Atem, auf einen gefällten Baumstamm, der da am Waldesrand lag.

classtests.com

Sie konnte nicht mehr.

Mechanisch tastete sie an sich herum. Es schien alles in Ordnung, wenn auch arg zerzaust und verschoben.

Erleichtert atmete sie auf. Mit Tante Lenchen war gegenwärtig nicht zu spaßen.

Ein erneuter Windstoß wollte Friedel zu erneutem Tollen auffordern. Der unbändige Geselle war so froh, einen ebenbürtigen Gefährten gefunden zu haben. Er trieb und drängte, er zauste und zerrte, aber Friedel hatte genug. Sie rückte außer den Bereich des zudringlichen Gesellen in den Schutz eines riesendicken Eichstamms, legte das Köpfchen dagegen und blickte träumend hinaus in das Land.

Dort unten lag die Heimat. Friedel konnte deutlich das braunrot glänzende Ziegeldach des väterlichen Hauses erkennen, in dem sie nun schon seit vierzehn Tagen wieder weilte.

Anderen Morgens, nach der so ganz anders als erwartet ausgefallenen Heimkehr damals, hatte der Vater sein Kind ins Verhör genommen.

Friedel klang der Ton noch im Ohr, mit dem er sagte: »Und nun erzähle, Kind, was hat dich von dort fortgetrieben? Aber ehrlich und offen und ohne Beschönigung und Ausflüchte!«

Die Mahnung hätte er nicht nötig gehabt.

Friedel berichtete, ehrlich, offen und ohne Stocken von der verhängnisvollen Mondscheinfahrt und ihren Folgen. Die Lockungen und Verführungskünste, die sie dabei den anderen gegenüber gebrauchte, sowie deren Widerstand wuchsen in ihrer Erzählung über alles Maß, und das war das einzige Ungenaue, das sie sich zu Schulden kommen ließ.

»Und siehst du, Papa, da dachte ich, es sei doch wohl das beste, wenn sich dein Junge aus dem Staube mache und die Versuchung so für immer aus dem Wege schaffe. Die arme Tante dort hätte sich ja gar nicht zu helfen gewußt, wenn alle Elf so nach und nach aus Rand und Band gekommen wären. Sie dauerte mich. Tante Lenchen und du, ihr kennt mich und seid daran gewöhnt, und hier kann ich auch weiter niemand verführen!« so schloß Friedel sehr beredt und wohlweise.

Dem Papa kam das Lachen, das er nur mit Mühe verbiß.

»Ungeheuer klug und vernünftig gedacht, das muß ich sagen, und rücksichtsvoll und überlegt dabei – für andere,« meinte er mit ironischem Beifall, wobei Friedel ihn doch ziemlich ungewiß anblickte. »Du wirst mir aber schon erlauben müssen, die Entscheidung nach meinem Sinne zu treffen. Ich habe an die Dame geschrieben, ob sie dich noch einmal aufnehmen will, – man läuft nicht so ohne weiteres irgendwo weg – und nun warte ich auf ihren Bescheid.«

Friedel ließ den Kopf hängen.

»Ich soll zurück, Väterchen? Das kann dein Ernst nicht sein. Einmal bin ich gutwillig von Hause fortgegangen, weil ich wußte, daß es nicht auf lange sein würde, ein zweites Mal – –«

»So, so, also du hattest diese Eskapade schon fest ins Auge gefaßt? So, so!« unterbrach sie der Papa langsam und prüfend. »Sieh, sieh, das lautet ja erheblich anders als vorher, wo man um der anderen willen gehen mußte. Wie reime ich das zusammen?«

Friedel war sehr rot geworden, doch sah sie dem Vater offen und ehrlich ins Auge.

»Ja, Väterchen, hast du denn wirklich gedacht, ich ließe mich so leicht von dir fern halten?« fragte sie ganz erstaunt-naiv. »Ich dachte einfach, du gehst mal und siehst dir die Sache an, weil Tante Lenchen es so wünscht. Na, und dort war's dann ganz nett. Wenn die dumme Geschichte nicht gekommen wäre, hätte ich's schon noch ein paar Wochen ausgehalten. Aber so ist's besser! Und nun, Väterchen, nicht wahr, du tust das deinem Jungen nicht an, daß du ihn wieder fortschickst? Ich sag' dir, diesmal komm' ich sofort wieder!«

»Deibelskerl!« wär' es dem alten Herrn beinahe von der Zunge gerutscht. Er besann sich aber noch beizeiten, kämpfte das Lachen nieder und sagte streng: »Das wollen wir denn doch abwarten. Ein zweites Mal werde ich Mittel und Wege finden, meinen Willen durchzusetzen –«

»Aber es war ja gar nicht dein Wille,« kam's leise von Friedels Lippen, und als der alte Herr aufsah, begegnete er einem Blick so voll Flehen, daß er den seinen senken mußte.

Gleich darauf polterte er los, wie er es immer tat, wenn er sich in die Enge getrieben fühlte: »Und nun kein Wort weiter. Wenn die Dame schreibt, du sollst kommen, dann gehst du, verstanden? Kein Wort weiter – kein Wort und damit basta!«

Wenn der Papa »basta« sagte, dann war nichts weiter mit ihm anzufangen, das wußte Friedel von alters her. Und so

classtests.com

ließ sie denn auch den Kopf hängen und ging schweigend hinaus.

Hätte sie den komisch-reuig-zerknirschten Blick gesehen, den ihr der Papa nachschickte!

Nach zwei Tagen aber kam der Bescheid der Vorsteherin. Sie habe Friedel sehr lieb gewonnen, wünsche ihr alles Gute, aber vielleicht sei es doch besser, es bleibe bei der von Friedel selbst getroffenen Entscheidung, und sie kehre nicht zurück. Das war mit Umschreibungen nach allen Seiten der Kern der Sache.

Friedel triumphierte innerlich. Tante Lenchen jammerte, das sei ihr Tod. Der Papa zuckte die Schultern und sagte einstweilen nichts.

Im Lauf des Tages gewahrte Friedel, daß der Papa mit Tante Lenchen mehrere Unterredungen hatte, Friedel hielt sich wohlweislich abseits und sehr stille.

Am Abend rief der Papa sie dann in sein Zimmer.

Er war sehr ernst, und seine Stimme klang strenge, als er sagte: »Du sollst nun unseren Entschluß hören, Kind. Da die Dame dir eine erneute Aufnahme bei sich verweigert« – Friedel wurde es plötzlich ganz heiß, es klang doch recht garstig; in dieser Weise war es ihr noch nicht zum Bewußtsein gekommen –, »so sollten wir eigentlich, um konsequent zu sein,« fuhr der Papa fort, »dich irgendwo anders unterzubringen suchen.« Friedel setzte einen Augenblick der Atem aus. »Doch« – erleichtertes Aufatmen – »haben Tante und ich beschlossen« – zum ersten Male identifizierte sich der Papa mit Tante Lenchen – »es zuvor noch einmal auf andere Weise mit dir zu versuchen.« – Friedels Augen blitzten. – »Tante hält es für unerläßlich notwendig, daß du dich in den sogenannten weiblichen Künsten übst –« unwillkürlich hob Friedel die Schultern und senkte die Mundwinkel – »und sie hat recht,« beeilte sich der Papa beizufügen, – »auch ich denke so.« Er räusperte sich. Friedels erstaunt ungläubiger Blick machte ihn unsicher und er hub an zu poltern. »Kurz und gut, du sollst nähen und kochen lernen und zwar in der Stadt, damit wir dich unter den Augen haben und künftig keine Dummheiten mehr vorkommen. Es geschieht alles, wie's die Tante anordnet, merke dir das, und du hast dich unbedingt zu fügen, – basta!«

Friedel blieb eine Weile mit gesenktem Kopf stehen. Ungewiß sah der Vater nach ihr hin.

»Hörst du? Basta!« bekräftigte er dann noch einmal beinahe drohend.

Friedel hob das Gesichtchen ihm zu. Ein flammender Blick traf ihn, gleichzeitig flog sie ihm an den Hals.

»Väterchen,« jubelte sie, »wenn ich nur bei dir bleiben darf. Dann koch' ich und back' ich und brat' ich und näh' ich und flick' ich und stopf' ich und wie das Zeug alles heißt, ganz einerlei. Sollst mal sehen, wie unheimlich tugendhaft ich sein werde. Wenn dir's nur nicht zu arg wird, Väterchen,« schloß sie mit komisch besorgtem Schelmenblick.

Der lachte.

»Mein Jungchen!« Und zärtlich strich er ihr über den Scheitel.

Damit war der Friede geschlossen.

An all das dachte Friedel da oben auf ihrem luftigen Luginsland und auch daran, daß morgen die goldene Freiheit zu Ende sein würde. Morgen begann der erste Nähunterricht, die Tante wollte sie selbst hinbringen. Puh!

Da fuhr der Wind ungestüm um den Baumstamm herum, er mochte solch stilles Sinnen nicht leiden. Er zauste und zerrte, er drängte und schob, Friedel erwachte.

»Juhu! Noch ist's heute! Hektor, Sultan! Juhu!«

Und mit Hussa und Hallo, mit Gekläffe, mit Schnauben und Fauchen, mit Pfeifen und Heulen stoben Friedel, die Hunde und der Wind weiter, wie sie gekommen waren, nur diesmal statt durch den Wald direkt den grasigen Abhang hinunter ins Tal. Und wo's zu steil wurde, da setzte sich Friedel auf die Erde und ließ sich abwärts gleiten, und Steine und Geröll polterten hinterher – es war eine lustige Talfahrt. Drunten freilich fiel Friedel der Rock ein, der arme blaue Rock, der zuvor schon so manchen Schaden hatte. Nur verstohlen schaute sie darüber hin. Richtig, da klaffte es verdächtig. Doch ein energisches Lecken am losstehenden Heftpflaster, dazu eine barmherzige Stecknadel und das äußere Gleichmaß war hergestellt.

Tauchte dort nicht der Papa auf? – Richtig!

Und Hektor, Friedel und Sultan wetteiferten, in Hast und Grazie dem Kommenden entgegenzusetzen.

*

Ein großes, helles Zimmer, vier vorhanglose Fenster, davor lange, schmale Tische. Mädchenköpfe mit Haarknoten in allen Schattierungen beugten sich eifrig über die Arbeit; flinke Hände hantierten emsig an weißem Leinen; hier wurde gestichelt, dort knirschte die Schere, dort wurde Schirting gerissen – eifrige Tätigkeit an allen Tischen.

classtests.com

Am letzten Fenster, in der äußersten Ecke des Zimmers beugte sich ein dunkler, kurz verschnittener Haarschopf über die Arbeit. Ein glühendes Gesichtchen hob sich; Friedel war's. Ihr war entsetzlich heiß von der ungewohnten Anstrengung.

Sie blies die Backen auf.

»Uff! Lieber will ich auf zehn Riesenbäume klettern, und ich weiß nicht was noch sonst tun, als solch 'ne verflixte Nadel einfädeln. Das ist ja rein um närrisch zu werden,« seufzte sie.

Staunend sah ihre kleine blasse Nebensitzerin ihr zu, wie sie den Faden immer wieder in den Mund schob und drehte und glättete und – doch nicht in das Ohr brachte.

»Donnerwetter!«

Friedel konnte nicht länger an sich halten.

Die blasse Lilly fuhr erschrocken zusammen.

»Aber lassen Sie doch mal sehen –« in der Nähstunde nannten sich die jungen Damen »Sie«, wenn sie sich nicht näher kannten, und das war schon ein Schritt weiter zum Erwachsensein. »Lassen Sie doch mal sehen, vielleicht kann ich helfen,« bot Lilly sich schüchtern an.

Gleich danach lachte die letztere hell auf.

»Das glaube ich, die Nadel hat ja ein zerbrochenes Ohr; da kann man lange probieren, ehe man zum Ziel kommt!«

»Das kann ich aber doch nicht wissen, wie solch ein Ding aussehen muß,« brummte Friedel mißmutig.

Die kleine flinke Lilly aber hatte eilig eine andere Nadel eingefädelt und reichte ihr die.

»So, nun kann's losgehen,« meinte Friedel munter, setzte die Nadel aufs Linnen und fuhr mit einem Wehlaut zurück.

Sie hatte sich richtig gestochen. Kleine rote Flecken auf dem weißen Linnen gaben davon Kunde. Nun mußte erst das Blut gestillt werden, und als das geschehen war, wurde frisch angefangen mit solcher Energie, daß der Faden – ratsch – in zwei Stücken war. Nun mußte wieder frisch eingefädelt werden – ein endloser Kreislauf von tückischen Hindernissen. Friedel war ganz schachmatt vom Kampf mit der eigensinnigen Materie. Lilly sah ihr belustigt zu.

»Das wird alles besser, glauben Sie mir,« tröstete sie.

Aber Friedel blickte ganz zerknirscht auf die lange Naht, an deren Anfang die kleine Nadel noch immer sich abmühte, berechnete, daß sechs solcher Nähte – sie sollte drei Laken für Dörthe säumen – vor ihr lagen und seufzte trostlos: »Das überleb' ich nicht!«

Lilly mußte laut hinauslachen.

Da trat die Dame herzu, die den Unterricht erteilte. Sie mußte lächeln, als sie die vielen Blutspuren in dem Linnen sah, die der Nadel mühsame Bahn begleiteten. Dann schüttelte sie das greise Haupt, und zwei große, milde, braune Augen sahen Friedel vorwurfsvoll an: »Auf dem Faden bleiben, Kind, und immer nur zwei Fädchen auf einmal nehmen – nur zwei Mädchen, hören Sie?«

»Ach was,« lachte Friedel sorglos, »die Dörthe kann mit vieren zufrieden sein. Wenn ich da nur zwei Fädchen nehme, und sie warten soll mit der Hochzeit, bis die drei Laken fertig sind, dann, fürchte ich, wird sie alt und grau drüber, und der Heinrich bedankt sich und nimmt eine andere. Die Dörthe und der Heinrich sind nämlich Knecht und Magd bei uns.«

Fräulein Hummel mußte lächeln.

»Die Hauptsache ist aber doch, daß Sie nähen lernen, Kind, nicht Dörthes Hochzeit,« meinte sie.

»Die Dörthe denkt schwerlich so,« entgegnete Friedel lachend. »Wenn ich nun drei Fädchen nehme?« suchte sie schelmisch zu paktieren.

»Zwei, Kind, zwei, so ist die Regel,« beharrte Fräulein Hummel, und Friedel fügte sich seufzend.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

»Auf dem Faden bleiben, Kind, und immer nur zwei Fädchen auf einmal nehmen.«

classtests.com

»Arme Dörthe!«

Fräulein Hummel wendete sich lächelnd ab.

»Was machen Sie denn da?« fragte Friedel nach einer Weile, die ihrer Nachbarin staunend zusah, wie die ein Loch in ein vollständig heiles Stück Linnen schnitt und das dann mit allerhand Fäden zu überspannen begann.

»Stopftuch,« antwortete Lilly trocken.

Friedel schüttelte verständnislos den Kopf.

»Was wollen Sie denn damit zustopfen?« fragte sie unsicher.

Lilly mußte hell auflachen.

»Damit? Gar nichts. Aber die Löcher drin stopfe ich in den verschiedensten Mustern und Farben zu.«

»Ja, aber die Löcher schneiden Sie doch selbst?«

Jetzt schaute Lilly verständnislos drein.

»Ich meine, keine Macht der Welt brächte mich dazu, freiwillig Löcher zu schneiden, die ich danach wieder zustopfen müßte,« erklärte Friedel.

Lilly lachte.

»Wollen wir sehen.«

Friedel warf das Köpfchen zurück. Der alte Schelm in ihr regte sich.

»Wetten?«

»Wetten!«

Lilly lachte. Es war doch ein amüsanter Kauz, die Neue.

*

Als einige Tage herum waren, dachten auch die anderen so, und das Fenster, an dem Friedel saß, erfreute sich plötzlich merkwürdiger Bevorzugung.

Friedel hatte sogar schon einige Duzfreundschaften geschlossen – in ihrem Alter geht das so merkwürdig schnell – und begann sich wohler zu fühlen in der Umgebung.

Wenn nur das Nähen nicht gewesen wäre! Die Mädels waren schon recht, aber das gräßliche Nähen.

Bei Tante Lenchen aber gab's kein Erbarmen, wo und wie oft Friedel auch anpochte. Und der Papa zuckte auf ihre Klagen nur schweigend die Schultern.

Dörthe, die Stallmagd, mochte Friedel gar nicht mehr ansehen, wenn sie bedachte, was die Laken ihr – Friedel – für Ärger machten.

Inzwischen schritten die trotz der zwei Fädchen doch voran; etwas wie Ehrgeiz regte sich angesichts des allgemeinen Fleißes auch in Friedels Brust. Wenn sie nur wollte, dann konnte sie auch.

»Das letzte, Friedel!«

Lilly rief's eines Morgens triumphierend, und Friedel warf ihr einen vielsagenden Blick zu. Dann ballte sie die Faust nach dem Linnen.

»Ich räche mich an den greulichen Dingern,« sagte sie ingrimmig. »Die Dörthe soll ihr Lebtag dran denken!«

Alle, die's hörten, lachten. Was Friedel wohl vorhatte? Daß sie voller Schelmenstreiche steckte, hatte man trotz ihrer anscheinenden Gesetztheit schon lange heraus. Wo man sie einmal härter antippte, fiel die mühsam aufgesetzte Tünche ab, und der Schalk blickte durch. Sie mußte nur warm werden.

Man beschloß, Friedel einmal eine unerwartete Freude und Überraschung zu machen. Friedel kam immer nur einen über den anderen Tag zur Nähstunde. Für einen täglichen Besuch war die Entfernung nach dem Städtchen zu weit. Die anderen drei Vormittage sollten daheim bei der alten Babette mit Kochunterricht ausgefüllt werden. An einem Morgen nun, als Friedel die Nähstunde nicht besuchte, machten sich die Heinzelmännchen heimlich ans Werk. Niemand außer den Beteiligten merkte es – der letzte Saum am letzten Laken wurde beendet.

»Was Friedel wohl sagen wird?«

Sie freuten sich alle riesig.

classtests.com

Sechse waren im Komplott, Friedels treueste Verehrerinnen.

Friedel erschien anderen Morgens etwas spät. Man hatte sie nicht wie sonst anfahren hören.

»Ich bin mit dem Rad gekommen,« erklärte sie auf eine diesbezügliche Frage. »Papa hat's endlich erlaubt!«

Eine neue staunenswerte Eigenschaft Friedels, die sie in den Augen der Genossinnen verklärte – sie fuhr Rad! So weit hatten's die anderen noch nicht gebracht. In dem kleinen Städtchen war man noch lange nicht so weit.

Friedels Augen blitzten, ihre Wangen waren von der Fahrt noch gerötet. Sorgfältig legte sie ein Päckchen beiseite. Nun huschte ein Schatten über das fröhliche Gesicht. Wie langsam sie auch zu Werke ging, einmal mußte sie doch nach der Arbeit greifen. Ewig ließ sich der gefürchtete Augenblick nicht hinausschieben.

Etwas mißmutig kramte sie die Arbeit vor. Gespannt sahen die anderen zu. Jetzt – ein jauchzender Jubelruf. »Hurra, Kinder, das ist ja fertig!«

Alles im Zimmer war aufmerksam geworden.

Friedel hatte das Laken lang und länger entfaltet, es als Schleppmantel umgenommen und führte jauchzend einen Kriegstanz auf. Fräulein Hummel war zuerst ganz starr vor Staunen, mußte dann aber doch mitlachen.

Schließlich erwischte sie den Kobold an der wallenden Schleppe und machte dem Freudentanz ein Ende.

»Ach bitte, verzeihen Sie, verehrtes Fräulein, aber wahrlich, ich mußte meiner Freude ein bißchen Luft machen. Die Dinger waren doch gar zu gräßlich.«

»Ja, Kind, nun kommt aber noch das Zeichnen.«

»Ach, das ist gar nichts, davor ist mir nicht bange.«

»Lilly, Kind, geben Sie doch Friedel die Schablonen und unterweisen Sie sie ein bißchen. Wenn dann alles trocken ist, werde ich den Stielstich zeigen.«

Friedel rümpfte das Näschen.

»Laß nur, Lilly, das mach' ich alles aus freier Hand,« wies Friedel sie ab. »Ich habe mir das Nötige mitgebracht. Übrigens tausend Dank euch allen für die freundliche Hilfe. Nun kriegt die Dörthe ihre Laken doch noch!«

Damit setzte sich Friedel an ihren Platz und begann zugleich ein eifriges Hantieren. Sie hatte sich ein Fläschchen Tinte mitgebracht samt Pinsel und Feder.

Die anderen ließen sie schweigend und erwartungsvoll gewähren. Sie ahnten, daß da etwas Absonderliches im Werk war. In Friedels Gesicht zuckte zu sichtbar der Schalk; sie hatte eine Art Barrikade um sich herumgebaut.

»Du brauchst aber lange für die paar Buchstaben, Friedel!«

Friedel winkte abwehrend mit der Hand.

Fräulein Hummel war am anderen Ende des Zimmers beschäftigt. Ein Kichern, erst unterdrückt, dann helles Auflachen machte sie aufmerksam.

Sie hob den Kopf und sah, daß mindestens die Hälfte der Mädchen Friedels Platz umdrängten, und daß etwas, das sich jede mit langgestrecktem Halse zu sehen bemühte, die allgemeine Heiterkeit erregte.

Leise trat sie herzu, schob ein paar der Mädchen zur Seite und sah nun ihrerseits, was alle belachten.

Friedel hatte mit waschechter Zeichentinte statt der üblichen einfachen Buchstaben drei allerliebste handgroße Zeichnungen in die Ecken der drei Laken eingezeichnet. Hier bildeten ein Mutterschwein mit sieben Ferkeln in den drolligsten Stellungen ein großes D. Da war der Buchstabe aus Stalleimer, Mistgabel und derlei Geräten zusammengesetzt. Dort endlich saß die künftige Eigentümerin der Wäschestücke, offenbar in Porträtähnlichkeit, vor einer Kuh, die sich mit Bocken und Schweifschlagen gegen das Melken wehrte; ein D umzog als Arabeske das kleine Genrebild.

Die Zeichnungen waren allerliebst und verrieten viel Talent. Fräulein Hummels kunstgeübtes Auge konnte sich nicht satt daran sehen.

»Was soll das bedeuten, Kind?« fragte sie nichtsdestoweniger etwas strenge.

Friedel sah sehr kaltblütig auf.

»Sie sagten doch, ich solle die Laken zeichnen. Für die Dörthe fiel mir nichts Passenderes ein,« antwortete sie unschuldig.

Fräulein Hummel drohte ihr mit dem Finger.

classtests.com

»Ich fürchte, Ihre Tante wird wenig Freude an der Verzierung haben. Übrigens besitzen Sie großes Zeichentalent, Kind. Sie sollten Unterricht darin nehmen; das lohnte der Mühe.«

»Meinen Sie?«

Friedel hielt nicht viel von Talenten im allgemeinen, am wenigsten von dem ihren im besonderen. Friedels »gezeichnete« Laken gingen reihum von Hand zu Hand und erregten allgemeine Heiterkeit. Friedel schlug dazu lustig Pirouetten.

Fräulein Hummel hatte inzwischen schweigend ein D auf ein Stück Leinen gezeichnet und hielt danach das Quecksilber mit raschem Griff fest.

»So, Kind, jetzt passen Sie auf. Die Laken haben ihr Teil, daran ist nichts zu ändern, aber den Stielstich müssen Sie drum doch lernen.«

Friedels Gesichtchen war sehr lang geworden, doch fügte sie sich wortlos und mit guter Miene, um nicht die Lacher gegen sich zu haben.

Wenn sie wollte, konnte sie, und Fräulein Hummel staunte, wie schnell sie die Sache begriff.

*

»Es regnet furchtbar, Friedel, wie kommst du nun heim?«

Lilly stand am Fenster und sah ganz besorgt hinaus. Die Mädchen rüsteten sich eben zum Aufbruch.

»Willst du bei uns bleiben, Friedel? Bei uns?«

Sechs Stimmen boten's auf einmal an.

»Keine Sorge, Kinders! Meines Vaters Junge ist nicht von Zucker, der schmilzt nicht. Übrigens habe ich ja den wundervollsten Schutz hier.«

Sie wies auf die Laken, die zusammengebunden zum Mitnehmen bereit lagen.

»Wieso? Ich denke, die hindern auf dem Rad,« meinte Lilly.

»Abwarten, Jungfer Weisheit!«

Man ging. Die ganze Nähstunde drängte hinter Friedel drein. Man mußte doch sehen, was die nun wieder im Schilde führte.

Es goß in Strömen.

Friedel band sich unten im Flur zwei der Laken mit einer Kordel um den Leib, entfaltete das dritte, steckte mit den Nadeln eine Art Burnus zurecht, in den sie sich wie ein Beduine von Kopf bis zu Fuß einhüllte.

Die Mädchen waren sprachlos.

»So willst du fahren, Friedel?«

Sie erstickten fast vor Lachen.

»Weshalb nicht? Lieber so, als naß werden. Paßt mal auf, das wird lustig.«

Lautes Gelächter.

Ehe man zu Wort kam, war Friedel schon aufgestiegen.

»Lebt wohl, auf Wiedersehen!« rief sie noch mit heller Stimme, und schon wehten die wallenden, weißen Zipfel ihres Burnus unten an der Straßenecke. Noch ein Winken mit der Hand, ein Nicken des Köpfchens, und sie war verschwunden.

Die Gefährtinnen kamen nicht zu Atem vor Lachen.

Ein paar Fenster in der Nachbarschaft waren aufgerissen worden, ein Köter bellte, ein paar vereinsamte Gassenjungen johlten hinterher, dann war alles still. Zum Glück waren bei dem Regen die Straßen ziemlich menschenleer.

Lilly atmete förmlich auf.

Aber was bog denn dort um die Ecke?

Richtig wieder der weiße, wallende Burnus.

»Kinders« – Friedel war ganz atemlos – »hole mir doch eine mal schnell meine roten gestickten Buchstaben. Die brauche ich als Pflaster für Tante, wegen Dörthes gezeichneten Laken!«

classtests.com

Lilly stürzte hinauf.

Als sie wieder zurückkam, war unten schon mehr Leben in die Szene gekommen.

Ein paar Hunde umbellten Friedels Rad, ein paar Jungen umstanden es grinsend. Immer mehr Fenster öffneten sich, man hörte Gelächter und Zurufe. Friedel kümmerte es wenig.

Jetzt bog auch noch ein Trupp Primaner um die Ecke.

Lilly wurde ganz blaß.

»Mach, daß du fortkommst,« flehte sie förmlich, »die ganze Stadt wird sonst noch rebellisch.«

»Sei kein Narr!« war Friedels höfliche Antwort.

»Na, adieu, Kinders!«

Damit flog sie davon, Jungen und Hunde mit Hallo hinterdrein. Man sah sie den begegnenden Primanern huldvollst für den Gruß danken, dann war sie um die Ecke und diesmal endgültig.

*

Babette daheim, die gute alte Babette, hatte große Mühe mit dem Unband, dem sie die ersten Regeln der edlen Kochkunst beibringen sollte.

Am ersten Unterrichtsmorgen war Friedel schon beim Frühstück mit Riesenschürze und Riesenhaube erschienen, einen gewaltigen Kochlöffel als Zepter in der Faust.

Gravitätisch schritt sie zum Vater hin, den Kochlöffel wie ein Gewehr präsentierend.

»Wie gefällt dir dein Junge, Väterchen?«

»Ausnehmend! Was hast du denn für eine Bedachung?«

»Respekt! Ohne Haube keine richtige Köchin. Das kannst du aus allen Bildern sehen. Tante wollte mir keine leihen, da habe ich mir eine aus Seidenpapier geklebt. Was du tust, das tue recht, ist mein Wahlspruch. Was wünschen der gnädige Herr heute zu Tisch?«

Der Papa mußte hell auflachen.

»Frida, was für Tollheiten!« jammerte Tante Lenchen, die eben ins Zimmer trat. »Wirst du denn nie Vernunft annehmen? Wie siehst du denn aus? Was steckt denn da alles?«

Dabei trat sie mißtrauisch an die Nichte heran, deren Umfang um die Taille allerdings fast das Doppelte maß wie gewöhnlich.

»Respekt, Tantchen« – Frida entwand sich eilig den tastenden Händen – »ohne Speck keine Köchin. Hast du schon je mal 'ne magere gesehen? Gegen die Babette bin ich ja noch ein Hering, aber es muß auch so gehen!«

Nun erst wurde der Vater auf die wohlgerundete Gestalt des Töchterchens aufmerksam und wollte sich ausschütten vor Lachen.

Tante Lenchen war sehr ungehalten.

»So kommt nie Ernst in die Sache. Du bist noch unverständiger als das Mädel, Konrad!«

»Ach was, laß sie doch, Lene. Fröhlich kommt man auch zum Ziel und besser als mit Kopfhängen.«

Das ganze Haus lief zusammen, als Friedel nun bei Babette antrat, und des Lachens und Kicherns war kein Ende.

Als es zu toll wurde, jagte Friedel alle mit dem Kochlöffel aus der Küche.

»Und jetzt, Babetteken, was kochen wir?«

Die alte Babette wischte sich erst die Tränen ab, die ihr vom Lachen noch über die feisten Wangen kollerten.

»Jesses, Kindche, Sie sin wohl ganz des Deiwels. Binne Sie sich emal schnell die Speckgarnitur ab, das Herdfeuer macht heiß. Ich wollt', ich könnt' meine auch so abschnalle; die sitzt awer fest.«

Friedel aber wollte nicht, und Babette ließ sie gewähren.

»Was kochen wir?«

Friedel war ganz Eifer.

»Brate gibt's heut' und Supp' und Gemüs'.«

classtests.com

»Und ich mache einen Kuchen für Väterchen, Babetteken, bitte, bitte!«

»Nee, so schnell schieße die Preiße nit. Mit 'm Kuche wird nit angefange.«

Aber Friedel ließ nicht nach mit Bitten und Quälen. Babette konnte nicht nein sagen.

»Eine Sandtorte, die mag er so gern, bitte, bitte!«

»Meinswegens! Jetzt wern awer erst Kartoffele geschält, des muß mer auch lerne.«

Friedel stand vor einer Schüssel gewaschener Kartoffeln und schälte.

»Des dauert awer lang,« tadelte Babette nach einer Weile. »Wenn des so weiter geht, dann komme mer an kein Kuche mehr.«

»Gleich, Babetteken, ich bin gleich fertig.«

Friedel glühte vor Eifer.

Babette trat heran.

»Ha, ha, ha! Des glauw ich. Nein, so was! Ha, ha, ha!«

Friedel hatte aus jeder Kartoffel einen menschlichen Kopf herausgeschält, es sah zu komisch aus.

»Nein, was wird der Herr Papa sage. Des is er ja leibhaftig selwer. Die kriegt er owe draufgelegt. Der wird gucke! Ha, ha, ha! Das bin ich ja, wirklich und wahrhaftig. So was, so was!«

Babette vergaß beinahe alles andere drüber und Friedel tanzte mittlerweile einen Kriegstanz um den Küchentisch.

»Jetzt der Kuchen!«

Friedel mußte das Rezept lesen, dann Zucker wiegen und Eier ausschlagen. Dann wog sie das Mehl ab und stäubte sich so recht mit Wonne vom Kopf bis zu den Füßen ein. Sie war ganz überpudert von Mehlstaub.

Da streckte der Papa den Kopf zur Tür herein.

»Nun, wie geht's, Jungfer Köchin?«

»Herrlich, Väterchen!« Dabei flog der Schalk dem Papa um den Hals und schmiegte sich so recht innig und zärtlich an ihn an, und der nichtsahnende Vater umfing den Liebling aufs wärmste.

Da mußte er niesen, kräftig, einmal, zweimal. Der Mehlstaub war ihm in die Nase geraten. Er schob das Töchterchen von sich, und nun sah er die Bescherung. Weiß wie ein Müllerbursche vom Scheitel bis zur Sohle!

»Alle Wetter!«

Hämisch kichernd umtanzte ihn der Kobold. Wie er sie haschen wollte, stob sie davon.

»Warte du, laß mich dich nur oben haben!«

»Komm doch und hol mich!« kicherte der Unband.

Der Papa aber hatte genug, brummend und knurrend zog er sich zurück.

Tante Lenchen begegnete ihm auf der Treppe.

»Hast wohl bei den Kochstudien geholfen, Konrad?« fragte sie spitz.

Er aber brummte nur etwas Unverständliches vor sich hin und machte die Tür seines Zimmers etwas energischer als gerade nötig war, hinter sich zu.

Friedel hantierte indessen unten frohen Mutes weiter. Sie sang mit heller Stimme. Das Kochen war gar nicht so übel. Da brauchte man doch nicht immer auf einem und demselben Fleck zu sitzen wie beim Nähen, konnte doch auch mal ein bißchen Unsinn treiben wie eben mit dem Papa.

Ob er das Mehl wohl wieder wegbekommen hatte, der Ärmste?

Friedel kam's fast wie Reue an. Der Kuchen stand im Ofen und roch köstlich. Friedel mußte immerzu danach schnuppern. Babette konnte vom Braten nicht fort, den sie eben anbriet.

»Der Kuchen muß gedreht wern, Kindche, flink, sonst verbrennt er.«

Friedel eilte herzu, Babette kümmerte sich nicht weiter drum.

Nach ein paar Minuten sah sie zufällig nach dem Bratofen hin. Mit einem Entsetzensschrei ließ sie Braten Braten sein und stürzte herzu.

classtests.com

»Jesses, Kindche, ei, was mache Sie denn?«

»Ich drehe den Kuchen, Babette.«

Friedel saß am geöffneten Ofen und bemühte sich durch Tippen und Stoßen die Kuchenform in beständig kreisender Bewegung zu halten.

»Wie lange muß er denn gedreht werden?« fragte sie unschuldig.

Babette sank nach Luft schnappend auf den nächsten Stuhl.

»Au – au – au –« keuchte sie.

Friedel ließ sich nicht stören.

»Weh getan, Babetteken?« fragte sie mitleidig.

»Aufhören!« konnte Babette endlich hervorbringen und zwar mit solchem Nachdruck, daß Friedel ganz erschreckt innehielt.

»Sinn Sie dann ganz des Kuckucks? Ei, wer dreht dann en Küche so wie Sie, wann er backe soll. Ei, der fällt ja zusamme.«

»Nee, Babetteken, fest gehalten hab' ich ihn, gefallen ist er nicht. Also aufhören? Umso besser! So leicht war das Drehen gar nicht. Ich hab' mir die Finger ganz tüchtig verbrannt.«

Babette war noch zu erregt, um Worte zu finden, zudem roch der Braten ganz verdächtig, da war dringende Hilfe not.

Sie stürzte zum Herd, der Braten roch immer stärker, sie riß den Topf vom Feuer zurück und spießte den Braten an die Gabel.

»Schnell, löschen! Wasser, Kind!«

Friedel ergriff den Wassereimer, stürzte eilig herzu und goß seinen ganzen Inhalt in das Herdfeuer.

Rauch, Qualm, Zischen, Sprudeln! – Tableau!

Babette stand der Mund offen, sie hielt den Braten auf der Gabel gespießt und sah mit großen Augen auf das Unglaubliche.

»Ja, awer –« Sie konnte nicht weiter, der Atem versagte ihr.

»So, das wär' gelöscht!«

Friedel sagte es und offenbar sehr befriedigt.

»Was nun?«

»Mein Feuer, ach du liewer Himmel, mein Feuer! Mein Brate! Mein Kuche! Wie soll dann jetz alles gar wern. Ach, des Kind is ganz närrisch! Nein, des iwerleb ich nit!« so jammerte Babette in den höchsten Fisteltönen und Friedel stand ganz verdutzt und verständnislos daneben.

»Ja, hab' ich denn das Feuer nicht löschen sollen, Babetteken? Sie sagten doch löschen! Nicht?«

»Ja, awer nit des Feuer, de Brate haw ich gemeint. Des heißt mer lösche, wann mer nach dem Anbrate Wasser zugießt.«

»Das kann einer allein nicht wissen,« sagte Friedel sehr ruhig und unbekümmert. »Was nun?«

»Ja, was nun – was nun?« zeterte Babette. »Feuer anmache, natürlich, und jetz is alles naß. Ach du liewer Himmel, des is noch mein Tod!«

»Schämen Sie sich, Babetteken, wer wird so was sagen,« mahnte Friedel sehr ernst.

Babette sah ihre Gehilfin ungewiß an und machte sich dann, Unverständliches brummend, ans Werk.

Das Feuer prasselte bald wieder lustig, der Braten war fertig angebraten und schmorte nun langsam weiter – Stille nach dem Sturm.

Friedel stand am Herd und sollte auf die Milch aufpassen, die eben ins Kochen kommen wollte.

Babette war mit Aufspülen beschäftigt. Sie sang dabei mit schallender Stimme: »Wenn die Solda–aten in das Feld marschi–ieren,« und Friedel summte mit.

»Sag mal, Babetteken, kocht jetzt die Milch?«

classtests.com

Friedel hielt ihr den vom Feuer gehobenen Topf dicht unter die Nase, und allerdings zeigte die Milch verdächtige Blasen.

Babette sah Friedel ganz verständnislos an.

»Ja awer, das kann ich doch so nit sage, des muß doch auf dem Feuer stehe und steige und –«

»Ach richtig, und dann riecht's so greulich! Na, dem wollen wir schon abhelfen,« sagte Friedel verständnisinnig und sehr vernünftig und stellte den Milchtopf ans Feuer zurück. Und die Milch stieg. Jetzt war sie dem Rand des Topfes gleich. Friedel hatte nur darauf gewartet. Jetzt riß sie – nicht die Milch vom Feuer, sondern das Fenster auf. »So, nun kann der greuliche Dampf gleich hinaus,« sagte sie, sehr befriedigt ob ihrer Klugheit. Psch! machte die Milch und schoß über. Friedel sah gelassen zu. Das Zischen machte Babette aufmerksam, sie stürzte eilig herbei und riß den wie toll sprudelnden und zischenden Topf vom Feuer. »Laß doch, Babetteken, ich habe ja das Fenster aufgemacht, da kann der Geruch gleich hinaus.«

Friedel war sichtlich erbaut von ihrer weisen Fürsorge.

Babette brummte etwas vor sich hin, das sich stark wie »einfältig Ding« anhörte, sagte aber nichts, zuckte nur die Schultern und tippte mit dem Finger an ihre Stirn. Friedel begriff und – begriff nicht.

»Wieso?«

Es klang ordentlich herausfordernd.

»No, wann ich doch die Milch eweg tu', wann se steigt, dann gibt's doch kein Gestank, des könnt e jed Wickelkind sich an de finf Finger abklaviere. Lasse Se sich Ihr Schulgeld widergewe!«

Friedel war ganz rot geworden. »Das kann einer allein nicht wissen,« sagte sie indessen nur, anscheinend unbekümmert, dachte aber bei sich, das Kochen sei doch nicht so ganz einfach und nur eitel Vergnügen, wie sie geglaubt hatte!

»Uff, mir ist heiß! Wissen Sie was, Babetteken, ich gehe mal die vielen Röcke und Tücher abnehmen, die ich untergebunden habe. Es wird mir doch ein bißchen zu warm hier.«

Babette brummte etwas Unverständliches vor sich hin.

Wenn Babette hoffte, nun den Störenfried ihres beschaulichen Küchendaseins für heute los zu sein, so war sie sehr im Irrtum.

Nach ein paar Minuten öffnete sich die Tür wieder und Friedel erschien mit dem urfidelsten Gesicht.

»Und nun der Kuchen, Babetteken, unsere berühmte Sandtorte!«

»Wird was Rars geworde sein bei dem dolle Gedreh von vorhin.«

Babettes gute Laune war noch nicht wiedergekehrt.

»I wo, bange machen gilt nicht!«

Babette nahm die Torte aus dem Ofen, und sie sah wirklich sehr appetitlich aus und roch köstlich.

»Herrlich, Babetteken!«

Friedel drehte die gute Dicke lachend im Kreise, bis ihr der Atem ausging.

»Jesses, Kindche, aufhören, ich kann nit mehr!« Aber die Rinde, die seit der übersprudelnden Milch um ihr Herz lag, war geschmolzen. – –

Man saß bei Tisch.

Der Papa, ganz rein gebürstet, schmunzelnd, die Tante erwartungsvoll, tadelbereit; Friedel fidel, strahlend.

»Ich hab' heut schon gräßlich viel gelernt, Väterchen,« erzählte der Schelm. »Kartoffeln schälen, paß nur auf, und Braten löschen und Milch kochen und eine Sandtorte haben wir dir gebacken, Väterchen, eine Sandtorte – unbeschreiblich schön!«

Und sie gab ihre Kochabenteuer und Irrtümer so urdrollig zum besten, daß der Vater schallend lachen und selbst die Tante schmunzeln mußte.

»Und, Väterchen, wenn der Braten auf dem Feuer anbrennt, und du sollst löschen, wie denkst du dir das?«

»Dann gieß' ich Wasser auf!«

»Bravo! Worauf?«

classtests.com

»Aufs Feuer!«

»Natürlich – ich auch! Ha, ha, ha, ha! Frag mal die Babette, was die tut! Und, Väterchen, wenn die Milch kochen soll und sie steigt, und es riecht dann so gräßlich, wenn sie überläuft, was tust du da?«

»Dann nehm' ich sie weg, ehe sie überläuft!«

»Nee, ich nicht!«

»Was tust denn du?«

»Ich mach' einfach das Fenster auf, daß der Geruch hinaus kann.«

»Einfach? Ha, ha, ha, ha!«

»Frida! Wirst du denn nie vernünftig werden?«

»Schilt mal nicht, Tantchen. Sieh dir lieber die Kartoffeln an, wie sie dir gefallen.«

Die hatten den Reiz ihrer Formen nun allerdings durch das Kochen verloren. Babette aber hatte die gelungensten ungekocht auf einem Schüsselchen für den »gnädigen Herrn« besonders servieren lassen, und der hatte einen Riesenspaß dran. Weniger Tante Lenchen.

»Immer Tollheiten, immer Unsinn! Das Mädchen wird nie vernünftig werden.«

Nun sollte die Torte kommen.

»Die hol' ich selber, die ist zu wundervoll.«

Friedel war schon draußen, ehe Tante Lenchen Einspruch erheben konnte.

Und da erschien sie auch schon wieder und trug ein Prachtexemplar von Torte im Triumph vor sich her. Eine dicke Zuckerlage deckte den Kuchen, und ein dichter Kranz von Koniferengrün und Efeu umgab den Rand.

»Hier ist die Sandtorte, Väterchen. Darf ich dir ein großes Stück schneiden?«

»Bitte!«

Schmunzelnd schob der alte Herr seinen Teller herzu.

Friedel schnitt ein herzhaftes Stück und legte es dem Papa auf den Teller.

»So!«

Der Papa war eben im Begriff, den ersten Bissen der Prachttorte zum Munde zu führen, als ein schallendes Halt zugleich von Friedel und Tante Lenchen ihn zaudern und stutzen machte.

Er sah sich den Bissen genauer an.

»Wie heißt die Torte, Kind?«

»Sandtorte, Väterchen!«

Der Schalk blitzte ihn herausfordernd an.

»Mir scheint, sie führt ihren Namen mit Recht. Solche Kuchen, mein Jungchen, hast du schon gebacken, wie du noch in den ersten Höschen –«

Aber nun brach Tante Lenchens Groll los.

»Ist das erlaubt? Und du lachst noch darüber, Konrad? Bringt uns das Mädchen Sand, wirklichen, wahrhaftigen Sand auf den Tisch und –«

Friedel, die bei der Tante Ausbruch eiligst entwichen war, brachte nun die richtige Torte und da die sich als gelungen erwies, verzog sich auch Tante Lenchens Groll. –

Ähnliche Szenen wiederholten sich fast so oft, als Friedel ihren Kochtag hatte. »Jungchens Küchenfeste,« wie der Papa diese Tage bei sich nannte, waren ihm eine stete Quelle des Vergnügens, wie sie Tante Lenchen ein Born des Ärgers waren. Da wurden die wunderbarlichst ausgeputzten Schüsseln aufgetragen. Schinken, der erste als brauner Araber mit in die Schwarte geschnittenen Gesichtszügen und weißer Umhüllung, der nächste mit gelöster Schwarte zeigte auf seiner fettglänzenden Fläche ein mildes, altes Damenantlitz, das die Tollen einer riesigen Nachthaube aus Seidenpapier umgaben, die mit gewaltig kühner Schleife am Halse – dem Schinkenbein – schloß. Eine Kalbskeule wieder war als Chinese mit dem Schwanz als Zopf zurecht gestutzt. Die Kartoffeln und Rüben wiesen die abenteuerlichsten Formen auf, kurz, für Überraschungen irgendwelcher Art war stets gesorgt, und Tante Lenchen dankte ihrem Schöpfer, wenn diese Überraschungen nur äußerlicher Natur waren. Oftmals war der Gehalt mancher

classtests.com

Gerichte eine Überraschung für sich, und die Tante untersuchte zuvor mißtrauisch jede ihr vorgelegte Speise, ehe sie sich ans Essen wagte.

Wie weit Friedel von dem Unterricht wirklich Nutzen zog, getraute sich die Tante nicht zu bestimmen.

Einmal überraschte sie durch wunderbar verständnisvolles Eingehen auf Küchenfragen, ein andermal schien ihr das Einfachste fremd.

»Ich werde den Braten tüchtig klopfen müssen, daß er mürbe wird, Tantchen, oder meinst du, wir sollten ihn noch ein paar Tage hängen lassen; er scheint frisch geschlachtet,« konnte sie furchtbar weise und überlegt sagen.

Tante Lenchen triumphierte innerlich.

Dann wieder brachte ihr der Schalk zwei Eier zusamt dem Töpfchen, worin sie gekocht worden waren, auf den obersten Speicher nachgeschleppt: »Sag mal, Tantchen, sind die weich? Babette ist nicht da und ich kann's bei der Hitze nicht so recht fühlen.«

Sprachlos vor Ingrimm wies die Tante nur stumm nach der Tür, und Friedel sah ein, daß hier kein gedeihlicher Boden für ihre Narrenspossen sei.

*

Ein Regennachmittag Ende November.

Friedel stand gelangweilt an allen Fenstern herum und starrte ärgerlich in den Graus da draußen.

Von Lisa waren heute Briefe gekommen, lange, ausführliche Briefe, und wie immer an solchen Tagen fühlte Friedel entsetzliches Heimweh nach der Schwester.

Wenn Lisa noch da gewesen wäre, wie anders hätte alles ausgesehen. Da wäre alles beim lieben Alten geblieben. Miß Miller wäre nicht gekommen, Friedel hätte nicht fortgemußt, wäre nicht so programmwidrig heimgekehrt, infolgedessen sie nun diesen gräßlichen Näh- und Kochunterricht über sich ergehen lassen mußte. Lisa war wirklich an allem schuld, Lisa und das dumme Heiraten! Und die Lisa schrieb auch noch so strahlend glücklich!

»Mein Werner trägt mich auf Händen. Ein Tag ist immer schöner als der andere. Mir bangt förmlich vor diesem Übermaß von Glück. Wird es auch dauern?«

Papa und Tante hatten gelächelt; ersterer hatte sogar ganz was verdächtig Feuchtes im Auge gehabt, Friedel hatte es wohl gesehen. Sie zuckte verächtlich die Achseln.

»So 'ne Übertreibung! Der Werner ist doch gar kein so Phönix, da ist Väterchen doch ein ganz anderer Kerl!«

»Frida, welche Sprache!«

»Hab' ich vielleicht nicht recht?«

Tante Lenchen fand so rasch keine passende Antwort.

Der Papa lachte nur, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen.

Die Tante warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu und schüttelte den Kopf. –

Und Friedel stand am Fenster, draußen war's grau und drinnen grauer.

Vor einer Stunde etwa war sie aus der Stadt gekommen, heute war Nähtag gewesen.

Seit jener Heimkehr im weißen Lakenburnus damals hatte Tante Lenchen das Radfahren nicht mehr erlaubt. Auch diese Freude vergällt!

Melancholisch senkte sich das Köpfchen, preßte sich das braune Gesicht gegen die feucht beschlagenen Scheiben.

Gleich darauf lachte Friedel wieder.

Tante Lenchen war doch zu urkomisch gewesen in ihrer entrüsteten Überraschung beim Anblick der »gezeichneten« Wäschestücke.

»Erbarm dich, das Mädel ist wohl ganz unheilbar.«

Dann hatte sie es mit energischem Auswaschen probiert, aber die Tinte war echt; Schweine, Mistgabeln und das Konterfei der Dörthe waren nicht zu vertilgen. Das Beste an der Sache war, daß die Dörthe selber den größten Spaß an den Bildchen hatte und sie für eine ganz besondere Auszeichnung hielt.

»Nein, so was, nein, so was! Mer meint ja, es hätt' mich einer gephotographiert,« sagte sie immer wieder und bedankte sich noch ganz besonders bei Friedel, die das Lachen kaum verbeißen konnte.

classtests.com

Angesichts solcher Freude konnte auch Tante Lenchen nicht mehr zanken.

»Die Dörthe hat sich darüber gefreut.« Damit wies Friedel jeden dahinzielenden Vorwurf zurück.

Noch immer lehnte Friedel am Fenster und sann.

»Frida, Kind, hier bringe ich dir Arbeit. Nun zeig mal, was du kannst!«

Tante Lenchen brachte einen Arm voll Socken angeschleppt und hatte zum Überfluß noch was Weißes über den Arm gehängt.

Entsetzt fuhr Friedel herum.

»Tantchen, ich –«

»Ich weiß, du langweilst dich, da wollte ich für Abhilfe sorgen.«

Seelenruhig sagte es die Tante.

Mit drei Sätzen war Friedel an der Tür.

»Ich –«

»Du bleibst!«

Gegen diesen Ton gab's keinen Widerspruch. Friedel blieb also, den hellen Widerwillen in Blick und Miene.

»Hier sind drei Paar Socken, die stopfe für den Papa; du hast es ja schon angefangen zu lernen. Dann habe ich hier eine Nachtjacke von mir, an der zwei Knöpfe fehlen; die hätte ich gern angenäht.«

Friedel sagte gar nichts und die Tante fragte nicht weiter, legte alles vor sie hin und ging dann wieder hinaus.

Arme Friedel.

Es wurde immer grauer in ihr.

Erst wandte sie den Socken entschlossen den Rücken, dann – na, zusehen konnte man doch einmal.

Mit spitzen Fingern näherte sie sich den Strümpfen. Na, so gar schrecklich sahen sie nicht aus. Das Stopfen war am Ende nicht einmal so schlimm.

Ehe Friedel wußte wie, hatte sie Stopfkugel und Nadel in der Hand und zog eifrigst Faden um Faden über das Loch. Da kam ihr ein Gedanke; das Gesichtchen leuchtete auf, und die Nadel flog nur so. Tante Lenchen, die, von Friedel unbemerkt, heimlich zur Tür hereinspähte, zog sich angesichts solchen Eifers kopfnickend zurück. Ihre Methode schlug doch an. Ausdauer, nur Ausdauer!

Friedel hatte inzwischen alles ihr Vorgelegte ausgebessert und noch mehr getan, als verlangt worden war.

Triumphierend trug sie die Sachen an Ort und Stelle und stürmte pfeifend, drei Stufen auf einmal nehmend, ins Freie.

Tante Lenchen hörte es. Ihr Thermometer sank um zehn Grad auf einmal. Noch war der Junge in Friedel nicht ausgetrieben!

Draußen ging eben die Sonne unter, die just zuletzt noch siegreich durch Nebel und Wolken durchgedrungen war.

Friedel stürmte dahin, immer der Sonne zu, in die sie mit weit aufgerissenen Augen hineinstarrte.

So rannte sie gegen etwas an – einen Herrn, den alten Pfarrer.

»Holla, Friedel, meine Hühneraugen! – Wohin, Kind?«

Friedel lachte.

»In die Sonne!«

»Je ja, je ja, wer so mitstürmen könnte der Sonne zu. Bei mir geht's dem Schatten entgegen, fein sachte.«

»Ich muß mich noch einmal austoben, Herr Pfarrer, mir ist was Gräßliches passiert.«

»Was denn, ums Himmels willen?« Der alte Herr war ganz erschreckt.

»Ich habe Socken für Papa gestopft!«

Belustigt lachte der alte Herr hinter ihr drein.

»Wetterhexe!«

Und noch lange schmunzelte er vor sich hin.

classtests.com

*

Andern Tags war Sonntag.

Der Papa war sonst immer sehr pünktlich beim Frühstück, heute kam er später. Er war ganz ärgerlich.

»Ich weiß nicht, welche Gans mir diesmal über meine Socken geraten ist. Geflickt sind sie ja ganz passabel. Aber das Duseltier hat danach die Füße quer durchgenäht, so daß keine Möglichkeit war, hinein zu kommen. Und nicht an einem Paar, nein, an allen dreien, die in der Schublade lagen. Ich hatte meine liebe Not, bis ich die Fäden herauskriegte, sage ich euch, und ich möchte wissen –«

Hier stockte er. Ein Blick auf Friedel, die mit gesenktem Gesicht das Lachen nur mühsam verbiß, belehrte ihn alsbald von der Natur des ihm gespielten Schabernacks.

»Aha!« Es klang sehr verständnisvoll. »So, so!«

Jetzt flog ihm Friedel um den Hals.

»Aber gestopft habe ich sie doch wundervoll, nicht, Väterchen?«

»Das hast du, mein Jungchen, das hast du. Ganz wundervoll.«

Der gute Papa war sehr gerührt von der Heldentat des Lieblings.

Triumphierend sah er die Schwester an.

»Was sagst du dazu, Sophie?«

»Torheiten und kein Ende!« brummte die Tante, und was sie noch hinterher murmelte, klang ganz verdächtig.

»Und der Tante habe ich Knöpfe an ihre Nachtjacke angenäht,« rühmte sich nun Friedel, und es klang etwas Herausforderndes, Erwartungsvolles mit.

Aber die Tante gewährte ihr die Genugtuung nicht, zu erzählen, wie wohl die Knöpfe an-, aber auch die Ärmel zugenäht gewesen waren, und wie sie sich sicher fünf Minuten gemüht hatte, dem Hindernis auf die Spur zu kommen. Umsonst wartete Friedel, und sie konnte sich's hinterher nicht versagen, dem Papa davon zu erzählen, und die beiden kicherten weidlich zusammen im Gedanken an Tante Lenchens Überraschung.

*

Die Wochen flogen hin, das heißt für Friedel schlichen sie; sie war noch nicht in dem Alter, wo die Zeit zu fliegen scheint. Und wie konnten Wochen, die sechs »schwere« Arbeitstage in sich schließen, drei Nähtage und drei Kochtage, wie konnten die überhaupt fliegen.

In der Nähstunde war Friedel nun von den Laken zum Hemdennähen aufgerückt, ein unsäglich mühsamer Fortschritt, der oftmals einem Stillstand verzweifelt ähnlich sah.

»Ich weiß nicht, was das ist, meine Nadel rutscht eben nicht,« sagte sie auf jeden leis mahnenden Vorwurf Fräulein Hummels.

Ja, die »rutschte« wirklich nicht, dafür aber rutschte das Zünglein umso flinker, neckte der Schelm umso lustiger – man konnte deswegen Friedel aber doch nicht gram sein.

Und wenn ihre Nadel zurück blieb, so kamen die der anderen umso flinker vorwärts bei dem fröhlichen Geplauder, das sagte sich Fräulein Hummel und tröstete sich damit.

Einer war eben nicht wie alle. Einem jungen, wilden Fohlen eine stäte Gangart angewöhnen wollen, hieße es aus seiner Natur herauszwingen und zu einem Unding machen, das mußte Fräulein Polten auch einsehen. Fräulein Hummel wollte ihr das nächstens mal so recht eindringlich vorstellen.

Das Mädchen war freilich wie ein Junge, aber wie ein lieber guter, frischer, prächtiger Junge. Damit mußte sich Fräulein Polten eben abfinden – das Nähen allein würde sie nicht mädchenhafter, weiblicher machen. Das war verlorene Liebesmühe.

*

Und der Schneemann kam und schüttelte seinen Sack über Feld und Flur. Und die Flocken tanzten, stäubten, wirbelten, flogen und senkten sich, leise und sacht, bis alles mit einer dicken, weißen Decke überzogen war.

Es schneite, schneite immerzu. Da gab's einen Trost für Friedel. Nun konnte man wenigstens im Schlitten zur Nähstunde fahren. Wenn sie so Morgens dahinsauste über die blitzende, schimmernde Fläche, da vergaß sie ganz, daß es zur Nähstunde ging, und erwachte erst, als man vor dem Hause hielt. Daß sie bei der Fahrt mit dem alten Johann den Platz wechselte, daß sie kutschierte und er bequem unter warmen Hüllen verpackt saß, das wußte die Tante

classtests.com

freilich nicht.

Ihrer Ankunft harrten nun allmorgendlich so und so viele ihrer Gefährtinnen vor der Haustür, denn wenn Friedel vorfuhr, pflegte jedesmal der alte Johann sich ächzend aus seinen Hüllen herauszuwinden, der Schlitten füllte sich im Handumdrehen mit jungen schlanken Gestalten, und nun ging's unter Hallo und Hussa, Geklingel und Peitschengeknall Straß' auf Straß' ab durch das stille Städtchen. Und mancher solide Hausvater und manche stilltugendsame Hausmutter schüttelten den Kopf über die »wilde Jagd«.

»Wie das tolle Ding dahersaust, ganz aus Rand und Band! Das hätten wir zu unserer Zeit probieren sollen, Peter! Nein, die heutige Jugend, die heutige Jugend!«

Und die ehrbare Frau Schneidermeisterin Müller schüttelte den Kopf, daß die große, weiße Haube bedenklich ins Schwanken geriet, und ein dünnes, graues Zöpfchen sich voll Entsetzen über die heutige Verderbtheit loslöste und mit hin und her wippte.

Ja, die heutige Jugend, die heutige Jugend!

Zu »unserer Zeit« war's immer besser gewesen! Seit die Welt steht, behauptet dies eine Generation von der anderen nächstfolgenden und wird es behaupten, bis die Welt untergeht.

Aber auch der Herr Regierungsrat oben im ersten Stock blickte bedenklich auf das Treiben.

»Die kleine Polten macht's ein bißchen toll, liebe Alma. Gib doch unserer Lilly einen Wink. Ich möchte nicht, daß sie allzu oft dabei wäre.« –

Es war ein Technikum im Städtchen. Die jungen Studienbeflissenen da spielten zusamt den Primanern zuweilen eine Rolle in den Gesprächen der jungen Damen aus der Nähstunde. Friedel rümpfte das Näschen, sobald in ihrer Gegenwart das Gespräch auf dies Thema kam!

»Ich begreife nicht, Kinders, was ihr an den einfältigen Jungen seht. Einer ist immer wie der andere. Ich bin froh, wenn ich überhaupt keinen zu sehen kriege! Sollte mir gerade noch fehlen.«

»Wart, das erzähl' ich meinem Bruder Max,« neckte Lilly. »Der hält sehr viel auf dich und wird von deiner Bemerkung nicht sehr erbaut sein.«

»Meinethalben!«

Friedel war das entsetzlich gleichgültig, und die anderen kicherten und stießen sich an.

Was Friedel aber nicht gleichgültig war, das war, daß die jungen Herren – »dumme Jungens«, wie sie dieselben nannte – anfingen, sich Morgens zusammenzuscharen und bei der gewohnten lustigen Schlittenfahrt einmal in der und dann in der anderen Straße aufzutauchen, um mit untertänigstem Gruß den Schlitten mit seinem niedlichen Inhalt an sich vorbeipassieren zu lassen.

Ob es ihre Gefährtinnen ärgerte gleich ihr, das wußte Friedel nicht, war ihr auch einerlei; sie aber war sehr ungehalten darüber und beschloß, Abhilfe zu schaffen.

Eines Morgens – es war über Nacht wieder dicker Schnee gefallen – fanden die Mädchen, als Johann wie gewöhnlich aus- und sie einstiegen, zwei Riesenkörbe bis zum Rand mit Schneeballen gefüllt im Schlitten. Einer stand außerdem bei Friedel auf dem Bock.

»Wofür sind denn die?«

Gleichzeitig kam die Frage aus sechs jugendlichen Kehlen, Friedels sechs intimsten Verehrerinnen, die bei den Schlittenfahrten meistens die Palme davontrugen, das heißt am pünktlichsten zur Stelle waren. Lilly immer vorn dran, die der Mutter sanfte Mahnung unter stürmischen Küssen zu ersticken wußte.

»Friedel ist zu reizend, Mütterchen, du glaubst's gar nicht. Wirklich, ich sage dir, du wirst sie auch lieb haben, wenn du sie kennen lernst. Laß mir doch das Schlittenfahren, es ist zu nett und lustig, bitte, bitte!«

Und die gute Mutter hatte lächelnd geschwiegen.

Ja, wofür waren die Schneeballen bestimmt?

Friedel lächelte nur: »Ihr werdet schon sehen!«

Im Nu waren die Mädchen im Schlitten, und fort ging's.

Dort am Ende der Straße tauchte eben wieder die Gruppe der jungen Leute auf, die Friedel solch ein Dorn im Auge waren.

Die Schlittenglocken bimmelten, die Peitsche knallte, die zwei Braunen flogen nur so dahin.

classtests.com

Man kam näher und näher.

Friedel hatte sich, wie es in der Erregung stets ihre Gewohnheit war, im Schlitten aufrecht gestellt, sie hatte die Zügel in eine Hand gefaßt und trieb mit kurzen Zurufen, Zungenschnalzen und Peitschenknallen die Pferde immer mehr an.

»Hussa, he, vorwärts, Rollo, vorwärts, Bella!«

Jetzt war man dicht beieinander.

Die Hüte der jungen Herren flogen mit Schwung von den Köpfen.

Da! Friedel hatte mit einem Ruck die Pferde zum Stehen gebracht, so daß sie sich bäumten, und die sechs Insassen des Schlittens den bekannten hellen kleinen Stakkatoschrei erschreckter Damen ausstießen.

Doch die Pferde standen wie angewurzelt. Friedel hatte sich wie der Blitz gebückt, einen Schneeball aus dem Korb genommen und unter die junge Männerschar geschleudert. Ein zweiter folgte, ein dritter.

»Los, Mädels!« kommandierte sie mit klingender Stimme.

Die hatten begriffen, und nun flogen die Bälle, daß die Luft einen Augenblick ganz erfüllt davon schien.

Im Eifer des Gefechtes war keine Überlegung möglich, selbst die blasse Lilly schleuderte an Bällen, was sie nur erraffen konnte.

Den jungen Herren war die Kanonade so überraschend gekommen, daß sie an ein Zurückziehen nicht dachten, sondern lachend standhielten. Die ungezielten Bälle richteten ohnedies keinen Schaden an.

Jetzt aber erhob einer der jungen Männer den Arm, fing einen Ball im Fluge auf und sandte ihn zurück. Die Kameraden folgten seinem Beispiel. Die Sache fing bald an, bedenklich zu werden, denn die zurückfliegenden Bälle waren gut gezielt. Friedel wurde wütend. Daß die »Jungens« den Stiel so umdrehen würden, hatte sie nicht gedacht.

Der Klügste gibt nach! Außerdem ging die Munition zu Ende und auch die Pferde wollten nicht länger ruhig stehen.

Ein Zungenschnalzen, ein Peitschenknallen, heidi, fort war der Schlitten.

Drei, höchstens vier Minuten hatte die ganze Sache gedauert und doch war die Straße von oben bis unten alarmiert.

Fenster wurden geöffnet, lachende oder bedenkliche Gesichter zeigten sich. Jungen johlten, Köter kläfften, Gelächter und erregte Stimmen ringsumher.

In der Nähstunde darauf waren die Mädchen merkwürdig stille.

Fräulein Hummel wunderte sich innerlich, was die sonst so laute Ecke heute haben mochte.

Selbst Friedel war einsilbig und unwirsch und träumte in sich hinein und zog die Stirne kraus, wie man es in dem frischen, hellen Gesicht sonst gar nicht gewohnt war. Ihr ahnte dunkel, daß Unheil aus dem Abenteuer vom Morgen entstehen könne. Und Unheil nicht nur für sie allein! Scheu warf sie einen Blick auf die sechs Schicksalsgenossinnen – sie, die Verführerin, traf die Verantwortung für alles, was diesen widerfuhr.

Der Abschied um die Mittagszeit fiel diesmal recht kurz und einsilbig aus. Auf dem Heimweg erst kehrte Friedels gute Laune zurück. Sie schüttelte jegliches bedrückende Gefühl ab und war am Nachmittag daheim toller, als sie es seit lange gewesen war.

»Hussa, hallo, Hektor, Sultan!«

Auf dem Bergschlitten stehend, sauste Friedel wohl dreißigmal nacheinander die Anhöhe hinter dem väterlichen Hofe hinunter. Geschickt lenkte sie die kleine Nußschale mit einem eisenbeschlagenen Stock und neunundzwanzigmal unter den dreißig Talfahrten langte sie wohlbehalten, von den Hunden umbellt und umtollt, unten an. Das dreißigste Mal aber kugelte sie in den tiefen Schnee, und diese verunglückte Fahrt war ihr im Grunde die liebste.

Tante Lenchen stand just an einem der Fenster und sah dem Unglück entrüstet zu.

»Ist das nun erlaubt, Konrad? Wälzt sich das Mädel im Schnee und ist fast siebzehn Jahre alt! Könnte fast heiraten!«

»Heiraten? I wo. Jungchen heiratet nicht!«

»Konrad!«

Der alte Herr räusperte sich; er hatte sich wieder einmal vergaloppiert.

»Lene?« fragte er ganz zerknirscht.

»Ich frage dich, ob du kraft deines väterlichen Amts, kraft deiner Pflicht–« Tante Lenchens Stimme klang wie Posaunenton – »ja deiner Pflicht diesem Treiben Einhalt tun willst?«

classtests.com

Er duckte sich, wandte sich, räusperte sich.

»Ich sehe nicht ein, was dies Schlittenfahren mit dem Heiraten zu tun haben soll,« meinte er dann eigensinnig, »Das ist ein sehr gesunder Zeitvertreib und –«

Er verstummte plötzlich. Friedel fuhr soeben noch einmal talab und überkugelte sich soeben wieder in nicht sehr anmutiger Weise.

!!! ABBILDUNG FEHLT !!!

Geschickt lenkte Friedel den kleinen Schlitten mit einem eisenbeschlagenen Stock.

Es hätte Tante Lenchens mahnendes: »Konrad!« nicht bedurft.

Der alte Herr riß das Fenster auf und: »Friedel!« schrie er mit Stentorstimme über den Hof.

»Väterchen, gleich!« kam's silberhell zurück.

Und wie danach unten im Hof sein Kind so rosig und so frisch, so fröhlich und kerngesund an ihn herantrat und die Arme so zärtlich um seinen Hals legte, da schrumpfte die vorbereitete Strafpredigt in ein ganz einfaches: »Nicht zu toll, mein Jungchen, nicht zu toll!« zusammen.

»Es war so urfidel, Väterchen!«

Er mußte das ihm zugewandte leuchtende Mädchengesicht küssen.

Tante Lenchen sah den Verlauf des väterlichen Strafgerichts vom Fenster aus mit an.

Sie zuckte die Achseln, schüttelte den Kopf, seufzte und wandte sich ab – da war wirklich nichts zu machen.

Am übernächsten Tage – dem ersten, an dem Friedel seit jener Schneeballenkanonade wieder zur Nähstunde fuhr – hatte Tante Lenchen in der Stadt zu tun und fuhr am Morgen mit der Nichte.

Bei Friedel war das ganze Abenteuer schon eigentlich in Vergessenheit geraten, und erst als man sich dem Städtchen näherte, überlegte sie, daß doch wohl heute der Tante wegen die Schlittenfahrt durch die Straßen unterbleiben müsse.

Was wohl die Mädels dazu sagen würden?

Die sagten gar nichts, denn sie waren nicht wie gewöhnlich auf ihrem Posten.

Weshalb wohl?

Da erst dämmerte Friedel eine Ahnung, daß am Ende doch nicht alles richtig sei.

Tante Lenchen wollte mit Fräulein Hummel reden und ging mit nach oben. Fräulein Hummel trat ihnen schon auf dem Flur entgegen, und mit einem sehr ernsten Blick auf Friedel bat sie die Tante, mit in den Salon zu kommen. Was die beiden da zu verhandeln hatten, ahnte Friedel.

Sie blickte schnell einmal in die Tür der Nähstube.

»Friedel!« schallte es ihr entgegen, »Friedel! Na, eine schöne Geschichte! Du wirst's aber abkriegen! Wir haben unser Teil schon! O, war das gestern ein Tag! Du hast's gut gehabt, daß du fort warst!«

Alle riefen durcheinander, und in fliegender Hast, mit überstürzenden Worten erzählte man ihr, wie erst zu Hause ein Strafgericht ergangen und die Schlittenfahrten ein für allemal strengstens untersagt seien. Wie dann anderen Tags Fräulein Hummel, der man von allen Seiten die Sache zugetragen habe, zu Gericht gesessen, wie sie gejammert habe und gezankt und sogar gesagt – die Mädchen zögerten mit roten Köpfen – sogar gesagt, Friedel dürfe gar nicht mehr in die Nähstunde kommen.

Man sah die Sünderin ganz scheu und beklommen an.

Friedel hatte das Köpfchen hoch erhoben. Sie sagte nichts, aber daß diese Strafe ihr gar nicht so unwillkommen gewesen wäre, das stand in jedem Zug des erblaßten Gesichtchens zu lesen.

»Fräulein Friedel soll kommen!«

Das Mädchen rief's zur Tür herein.

Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es alle.

classtests.com

Friedel erhob sich sofort und schritt ohne sich umzusehen der Tür zu.

Als sie nach einer Viertelstunde wieder erschien, zeigte ihr Gesicht eine bewegtere Miene. Spuren von allerlei entgegengesetzten Gemütsbewegungen waren darauf zu entdecken.

Friedel sagte kein Wort, setzte sich nur still hin, nahm ihre Arbeit zur Hand und die Nadel »rutschte« heute erstaunlich.

Lilly beugte sich vor und sah der Gefährtin ins Gesicht.

Sie erhielt einen warmen Blick als Antwort, sah aber zugleich etwas Feuchtes in Friedels Augen schimmern.

Von einem Ausscheiden aus der Nähstunde war keine Rede mehr, diese Seite der Sache schien vollständig außer Frage.

Wie nahe es freilich dran gewesen war, erzählte Friedel niemand. Auch nicht, daß ihr ganz dumme heiße Tränen gekommen waren, als sie den wirklich aufrichtigen, tiefen Schmerz der beiden alten Damen über das verlorene Schäflein sah; daß sie ernstlich und wahrhaftig Besserung gelobt hatte und ernstlich und wahrhaftig die besten Vorsätze faßte.

Fräulein Hummel, die schon den Ruf ihrer Anstalt gefährdet gesehen hatte, versprach, es daraufhin noch einmal zu wagen.

Tante Lenchen, die wohl gemerkt hatte, daß es Friedel diesmal tiefer gegangen war, beschloß die Sache ruhig wirken zu lassen und nicht auch noch den Papa als Vollstrecker eines Strafgerichts heranzuziehen, umsomehr, als sie sich von ihm nur ein Verständnis für den humoristischen Teil der Sache versprach.

Sie erzählte ihm denn das Vorgefallene ohne weiteren Kommentar, und sein dröhnendes Lachen bei ihrer Schilderung der Schneeballenkanonade bestätigte ihre Auffassung.

»Nun tu mir nur den einzigen Gefallen und laß das Mädchen nicht merken, daß du die Sache auch noch lächerlich findest, Konrad,« meinte sie scharf und gereizt.

Der alte Herr stutzte und überlegte. Darin hatte die Schwester in recht; ganz in der Ordnung war ein solches Benehmen von erwachsenen Mädchen jungen Herren gegenüber freilich nicht, aber komisch, sehr komisch blieb's. Er mußte immer wieder lachen, wenn er an den dummen Streich dachte. –

Friedel war auffallend still, als sie heimkam.

Am Abend vor dem Zubettegehen strich der Papa ihr liebevoll über das Haar. Sein väterliches Gewissen trieb ihn doch zu einer Äußerung.

»Nicht zu toll treiben, mein Jungchen, nicht zu toll!«

Friedel sah ihn ungewiß an, sagte aber nichts und schmiegte sich nur fester an ihn.

»Wegen der paar Schneeballen für die dummen Jungens!« Das war das Resultat ihrer Betrachtungen, als sie ihr Licht löschte.

Sie seufzte.

Da aber nicht nur Tante Lenchen, sondern auch Fräulein Hummel und alle betreffenden Mütter sich so aufregten über die dumme Geschichte, so mußte sie wohl nicht ganz in der Ordnung sein. Ergo, man unterließ dergleichen besser ein andermal. Damit beruhigte sich Friedel und bald darauf entschlummerte sie.

(48982 words)

Quelle: https://www.projekt-gutenberg.org/koch/papasjun/papasjun.html

classtests.com